



Zürcher-Keramik

Ausstellung des Stadtarchives Zürich
in Zusammenarbeit mit dem
Schweizerischen Landesmuseum
und mit Unterstützung der
Ernst- und Theodor-Bodmer-Stiftung
Zürich

Haus zum untern Rech, Neumarkt 4
15. März—14. Juni 1986

Die Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich-Wiedikon

Geschichte, Produktion, Firmeninhaber, Entwerfer

Ernst Bodmer-Huber, Barbara E. Messerli-Bolliger

© 1986, Stadtarchiv Zürich
Satz und Druck: Schück Söhne AG, Rüschlikon
Farblithos: Pro Repro AG, Adliswil
Einband: Bäschlin AG, Zürich

Sonderdruck aus «Keramik-Freunde der Schweiz», Mitteilungsblatt Nr. 101, März 1986
Redaktion: Prof. Dr. Rudolf Schnyder, Schweizerisches Landesmuseum Zürich; Barbara E. Messerli-Bolliger, lic. phil. I
Printed in Switzerland

Die Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich-Wiedikon

Geschichte, Produktion, Firmeninhaber, Entwerfer

Ernst Bodmer-Huber, Barbara E. Messerli-Bolliger

INHALTSVERZEICHNIS

Rudolf Schnyder	Vorwort	
	Historischer Überblick	
Ernst Bodmer-Huber	Einführung	7
(redigiert von	Die Herkunft der Bodmer	8
Barbara E. Messerli-Bolliger)	Seckelmeister und Senator Jakob Bodmer von Stäfa ...	8
	Rudolf Bodmer und die Hafnerei in Horgen	9
	Die Ofen- und Tonwarenfabrik in Riesbach	10
Barbara E. Messerli-Bolliger	Entstehung der Fabrik in Wiedikon	13
	Der Fabrikneubau von 1953	19
	Produktion	
	Architektonische Verzierungen	22
	Baukeramik	23
	Die Ofenware	25
	Keramikfliesen	27
	Die Fabrikation von Kunstkeramik	29
	Gartenvasen	38
	Blumentöpfe	40
	Aschenurnen	42
	Modellierton	42
	Anhang	
	Anmerkungen	46
	Sacherklärungen	51
	Stammbaum	53
	Inventar des Archivbestandes VII.174 (Tonwarenfabrik Bodmer, Zürich-Wiedikon)	
	im Stadtarchiv Zürich	54
	Dank	57
	Verzeichnis der Pläne und Keramiken der Tonwarenfabrik Bodmer	
	im Schweizerischen Landesmuseum	58
	Abbildungsnachweis	58
	Register	59

Vorwort

Die Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich-Wiedikon ist ein Unternehmen, das mit der Stadt Zürich durch das Jahrhundert ihrer grössten Entwicklung eng verhängt ist. Sie ist 1872 aus einem Vorläuferbetrieb abgezweigt worden, der seit 1820 im Seefeld, damals noch draussen vor der Stadelhoferporte, bestand, geht damit auf die Gründerjahre zurück und hat sich unter den stark wechselnden Bedingungen einer von Umbrüchen durchbehten Epoche bis 1964 zu halten vermocht. Schon kurz nach seiner Gründung sah sich der junge Betrieb einer neuen, durch den rasch fortschreitenden Ausbau des internationalen Eisenbahnnetzes stark anwachsenden Konkurrenz der ausländischen keramischen Industrie ausgesetzt. Der überlieferte, sichere Produktionsbereich der Ofenkeramik, auf den man sich vorerst verlegte, erwies sich durch das Aufkommen neuer Heizsysteme, vor allem der Zentralheizung, nach kurzer Zeit als Sackgasse mit wenig Zukunft. Dagegen eröffnete die seit 1867 von der Stadt energisch betriebene Kloakenreform mit dem Bau eines ersten, umfassenden Kanalisationssystems und dem damit verbundenen Bedarf an Tonröhren neue Möglichkeiten für die keramische Industrie. Dazu kam bald ein wachsender Bedarf an Kabelröhren zum Aufbau des riesigen unterirdischen Leitungsnetzes der sich modernisierenden Stadt. Zu einem weiteren, zeitweilig stark gefragten Artikel wurden Drainröhren für Meliorationen. Um den Rückgang im Umsatz an Kachelöfen aufzufangen, begann man um 1900 dekorative Wandverkleidungen herzustellen mit Ornamenten, die zum Teil dem reinsten Jugendstil verpflichtet sind. Doch fand auch diese Produktion mit dem Ausbruch des ersten Weltkriegs ein abruptes Ende. Durch die äusseren Umstände gezwungen, wandte man sich nun der Herstellung von Feinkeramik, von sogenannter Kunstkeramik zu, und schuf im Lauf der zwanziger Jahre eine Kollektion von Vasen, die mit ihren Formen und Dekoren eine zürcherische Variante zu den Bewegungen des Werkbundes und des Art Déco bieten, die durchaus überregionales Interesse verdient. Nach 1934 schwenkte der Betrieb ganz auf den damals propagierten Heimatstil ein; die in den fünfziger Jahren unternommene Anstrengung zu einer nochmaligen Erneuerung wurde dann durch eine Entwicklung überholt, die gegen die Rentabilität eines kleineren Fabrikbetriebs lief, so dass die Produktion 1964 eingestellt wurde. Ernst Bodmer-Huber, der letzte Inhaber des Unternehmens, hat danach noch über lange Jahre der 1959 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Keramiker als ehrenamtlicher Sekretär gedient.

Im Bewusstsein, dass die Bodmersche Tonwarenfabrik in Zürich-Wiedikon ein Familienbetrieb war, der im Rahmen der Entwicklung der Stadt von einem Gemeinwesen mit noch fast mittelalterlichen hygienischen Einrichtungen und Kommunikationssystemen zu einer vollständig durchkanalisierten und verbindungstechnisch durchorganisierten Rieseninstallation einen beachtenswerten technischen und künstlerischen Beitrag geleistet hat, hat sich Ernst Bodmer in seinem Alter vorgenommen, diese Leistung in Erinnerung zu rufen und ihre Geschichte niederzuschreiben. Für die Vorarbeiten zur Niederschrift konnte er auf das von ihm lange gehütete Fabrikarchiv zurückgreifen, das er dann zusammen mit seinem Manuskript und einer kleinen Mustersammlung von Erzeugnissen des einstigen Unternehmens dem Stadtarchiv übergab. Dazu hat er eine Stiftung errichtet, die erlaubt hat, den ganzen Bestand so aufzuarbeiten, dass es dem Stadtarchiv nun möglich ist, ihn in doppelter Form der Öffentlichkeit vorzulegen: zum einen in einer Ausstellung im Haus «zum untern Rech» und zum andern in dieser reich bebilderten Publikation, die die Ausstellung begleitet und sie überdauern wird.

Die Aufarbeitung der Archivalien, ihre Auswertung für die Ausstellung und für die Darstellung der verschiedenen Kapitel der Produktion ist über Vermittlung von Dr. F. Lendenmann von Frau Barbara E. Messerli-Bolliger mit Einsatz und Freude besorgt worden. Um der Veröffentlichung eine breitere Trägerschaft zu sichern, erscheint die Arbeit als Sonderdruck des Heftes Nr. 101 in der Reihe der von den Keramik-Freunden der Schweiz herausgegebenen Mitteilungsblätter.

Wer die vorliegende Darstellung der Geschichte einer zürcherischen Tonwarenfabrik näher studiert, wird feststellen, dass sie in der Präsentation der Produktion vor allem die Jahrzehnte bis 1930 berücksichtigt; auf die dreissiger Jahre und die Nachkriegszeit wird dagegen wenig eingegangen. Der Grund dafür liegt in der Fülle an überraschend interessantem, völlig unbekanntem Material, das sich für die frühere Zeit aus dem Archiv ziehen liess, so dass von einer eigentlichen Wiederentdeckung eines fast vergessenen zürcherischen Kunstzweiges gesprochen werden darf. Daraus ergab sich die Verpflichtung, diese Epoche möglichst gut mit Bildern zu dokumentieren und breiter vorzustellen auf Kosten des jüngeren Materials, das durch seine geordnete Aufbewahrung im Stadtarchiv Zürich eventuellen Interessenten nun ja leicht zugänglich bleibt.

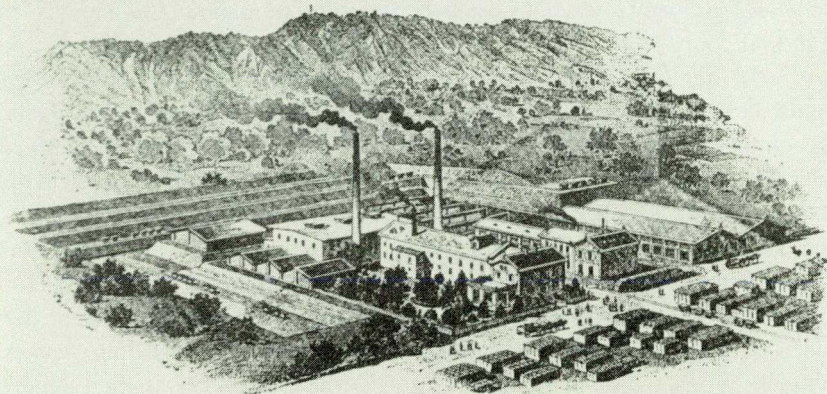
Rudolf Schnyder
Schweizerisches Landesmuseum

THONWARENFABRIK ZÜRICH

UETLIBERG-
STRASSE
140

CARL BODMER & C^{IE}

TRAM-
STATION
UTOBRÜCKE



Wand- Platten

Historischer Überblick

Einführung

Über die Geschichte der Ofen- und Tonwarenfabriken der Familie Bodmer sind wohl verschiedene, jedoch nicht sehr ausführliche Berichte vorhanden. Mein Onkel Carl Bodmer schrieb anlässlich seines Rücktritts aus der Firma Ende 1938 seine Erinnerungen in einem 18seitigen, daktvlographierten Manuskript nieder.¹ Dieser Niederschrift verdanke ich die Anregung, der Geschichte der Tonwarenerzeugung durch die Familie Bodmer nachzugehen und etwas ausführlicher zu behandeln. Zahlreiche Zeichnungen, Pläne und Fotos, welche erst vor kurzem zum Vorschein kamen, bestärkten mich in diesem Vorhaben. Für die sorgfältige Aufbewahrung der Akten bin ich meinen Vorfahren sowie meinem verstorbenen Bruder Theodor, welcher zuletzt über diese Dokumente wachte, zu grossem Dank verpflichtet. Ebenso möchte ich Herrn Pfarrer Paul Etter für seine Nachforschungen in Horgen und in Zürich-Wiedikon zur Fabrik zum Uetligrund meinen Dank aussprechen. Des weiteren vermittelte mir die *Chronik der Kirchgemeinde Neumünster* zahlreiche Angaben über die Ofen- und Tonwarenfabrik im Seefeld. Erst kürzlich gefundene Jahresrechnungen aus den Jahren 1832 bis 1846 und 1850 gaben mir Veranlassung, diesem Abschnitt ein besonderes Kapitel zu widmen.

Im Verlaufe von etwa anderthalb Jahrhunderten stellten die verschiedenen Werkstätten in einem wechselvollen Ablauf, der sich jeweils nach den Absatzverhältnissen richtete, eine grosse Vielfalt von Erzeugnissen her. Diese erstreckten sich vom einfachen Töpfergeschirr bis hin zu den Kachelöfen, zu den Kanalisationsröhren, über Backsteine, Dachziegel, Drainageröhren und Blumentöpfe, Wandplatten, zuletzt wieder zur glasierten und bemalten Gefässkeramik.

Bei Durchsicht der Unterlagen begegneten mir mancherlei Materialien, Einrichtungen und Arbeitsabläufe, welche schon längst der Vergangenheit angehören, jedoch von mir teilweise in meinen frühen Jugendjahren noch miterlebt wurden. Diese sind, soweit sie damals im keramischen Gewerbe allgemein zur Anwendung kamen, im Anhang aufgeführt.

Begründer des keramischen Schaffens in der Familie Bodmer war Rudolf Bodmer (30. Juni 1771 bis 27. September 1841), Bürger von Stäfa und Riesbach. Doch bevor näher auf diesen Hafner eingegangen wird, soll von seinem Vater Jakob Bodmer in Stäfa die Rede sein, besonders weil dieser Mann im Stäfener Handel 1792 bis 1795 eine führende Stellung einnahm.

Die Herkunft der Bodmer

Über die Herkunft des Namens Bodmer schreibt Gustav Strickler:

«Bodmen» ist der regelrechte, alte Dativ Pluralis von «Boden» (altdeutsch bodem). Der Ortsname hat also ursprünglich «in den Bodmen» gelautet, das heutige «in der Bodmen» ist jüngere Umbildung, die sich leicht erklären lässt. Der Name bedeutet, den topographischen Verhältnissen entsprechend, Talgrund, Niederung, ebenes Land am Fusse eines Berges. Im Fischenthal sagt man, «er wohnt in der Bodmen», das heisst also soviel wie, er wohnt im Talgrund. So zeigt denn auch die topographische Karte ein Stück ebenes Land, das durch die ausschwemmende Tätigkeit des dortigen Mühlebaches, früher der Töss, im Laufe der Zeit entstanden ist. Die Mehrzahl ist im kollektiven Sinn zu verstehen, als Bezeichnung eines Komplexes, wie z.B. Lande gegenüber Länder.»²

Nachweisbar sind Bodmer, welche ums Jahr 1400 in den Bodmen bei Fischenthal gelebt haben, jedoch stärkere Verbreitung in der Herrschaft Grüningen fanden. Von hier wanderte ein Stamm nach Zürich aus, welcher später den berühmten Literaten Johann Jakob Bodmer (1698—1783) hervorbrachte. Eine zweite Linie dieser Esslinger Bodmer zog nach Stäfa.

«Noch bekannter ist eine vom Untervogte Caspar Bodmer von Esslingen stammende, nach Stäfa ausgewanderte Linie. Ob es hier ursprünglich eine alteingesessene Bodmerfamilie gegeben hat, ist schwer zu entscheiden ...»³

Es gab zwar zur fraglichen Zeit in Stäfa zwei Familien Bodmer, doch interessiert hier vor allem die zweite, vom Untervogt Caspar Bodmer abstammende Linie.

«Die zweite Familie [Bodmer, A.d.V.] aber nahm im dortigen Gemeindeleben bald eine führende Stellung ein. Schon der Stammvater Hans Bodmer wurde Ehegauer und Richter und seine Nachkommen dienten vor allem als Offiziere, wobei es vereinzelt bis zum Kompagniekommandanten brachten. Leutnant wurde auch der berühmt gewordene Seckelmeister Jakob Bodmer, der als Vorsitzender der Stäfener Ausschüsse das offizielle Haupt der Freiheitsbewegung von 1795 war und einige Jahre später als Senator den Kanton Zürich in den helvetischen Behörden vertrat.»⁴

Auf die Person des Jakob Bodmer von Stäfa soll im nachfolgenden näher eingegangen werden.

Seckelmeister und Senator Jakob Bodmer (28. April 1737 bis 18. November 1806) von Stäfa

Zur Einleitung in das nachfolgende Kapitel zitiere ich hier die Worte von Anton Largiadèr aus seiner *Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich*, in welcher er über den Stäfener Handel und die Vorböten des Umsturzes schreibt:

«Geistige Einflüsse und tiefgreifende wirtschaftliche Umwälzungen waren die Voraussetzungen für den Zusammenbruch am Ende des 18. Jahrhunderts. Die privilegierte Stellung der Stadtbürgerschaft von Zürich, die ihren Ausgangspunkt im 14. Jahrhundert genommen hatte und die das Merkmal des Stadtstaates ausmachte, neigte sich dem Ende zu. Wenn auch die Wirkung der französischen Revolutionsideen auf die Zürcher Untertanen keine einheitliche war, so beginnt in den 1790er Jahren der Prozess der Befreiung der Landschaft, der mit der Regenerationsverfassung von 1831 den vorläufigen Abschluss gefunden hat. Zürichs Regiment galt zwar als wohlwollend und milde. Seine geistige Regsamkeit, seine trefflichen Unterrichtsanstalten, sein Wohltätigkeitssinn, seine zahlreichen milden Stiftungen, die auch den Untertanen der Landschaft zugute kamen, hatten ihm weitgehend Anse-

hen und Ruhm verschafft. Aber all das konnte das Landvolk nicht dafür entschädigen, dass es seine Söhne von allen höheren Stellen ausgeschlossen sah und dass die Ausübung von Beruf und Erwerb gehemmt war als irgendwo in der Schweiz.»⁵

In dieser Situation bildeten sich zu Anfang der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts in verschiedenen Orten am Zürichsee, so auch in Stäfa, Lesegesellschaften, welche sich bald zu politischen Freundeskreisen umgestalteten. Einer dieser Lesegesellschaften gehörte Jakob Bodmer an, welcher in Stäfa nebst einer kleinen Landwirtschaft auch eine Leinwandweberei betrieb.

Zusammen mit gleichgesinnten Bürgern arbeitete 1794 der Hafner Matthias Neeracher, Mitglied der Lesegesellschaft in Stäfa, eine Denkschrift mit dem Titel *Zur Beherrigung an unsere teuersten Landesväter* aus, welche von der Regierung die Gleichberechtigung von Stadt und Landschaft forderte. Durch das Memorial fühlte sich die städtische Obrigkeit herausgefordert.

«Noch ehe das Stäfener Memorial der Regierung von Zürich eingereicht werden konnte, erhielt diese davon Kunde und schritt mit strengsten Strafen gegen die Urheber ein. Neeracher wurde auf sechs, seine Mitarbeiter, die Chirurgen Pfenninger und Staub, auf vier Jahre aus der Eidgenossenschaft verbannt und etwa dreissig andere Personen gebüsst oder ihrer Ämter entsetzt.»⁶

Der Konflikt zwischen der Stadt und Stäfa spitzte sich jedoch zu, so dass am 5. Juli 1795 — es war ein Sonntag — die Zürcher Regierung Stäfa militärisch besetzen liess. Unter Androhung der Zerstörung des Dorfes durch Feuer und Schwert ergaben sich die Stäfener. Die Führer der Bewegung, unter welchen sich auch Jakob Bodmer befand, wurden nach Zürich geführt und in Arrest gesetzt. In Zürich herrschte eine masslose Erbitterung gegen die Stäfener Rebellion. Todesurteile schienen unabwendbar. Obwohl die Todesstrafe schliesslich nicht ausgesprochen wurde, fielen die Urteile hart aus. Das Urteil über Jakob Bodmer lautete:

«Dass er morgens um 8 Uhr (nach vorangegangener Läutung der 3 Zeichen) auf dem Fischmarkt sein Urtheil anhören, hernach vorwärts gebunden, auf den Richtplatz geführt, daselbst auf dem Rabenstein knieen, durch den Scharfrichter das Schwert über ihn geschwungen und er, nach Anzeige seiner Begnadigung durch den Herrn Reichsvogt, zu lebenslänglicher Gefangenschaft in das Zuchthaus gebracht werden solle; in der bestimmten Meinung, dass niemals eine Bittschrift für seine Loslassung angenommen und sein Hab und Gut an die Kriegskosten auf Gnade hin konfisziert werde.»⁷

Das konfiszierte Vermögen Bodmers betrug 4500 Gulden.⁸

Rudolf Bodmer (30. Juni 1771 bis 27. September 1841) und die Hafnerei in Horgen

Rudolf Bodmer wurde am 30. Juni 1771 als vierter Sohn des Jakob Bodmer, Seckelmeister und Senator, und der Judith Gattiker von Richterswil, geboren. Aus seiner Jugendzeit ist nicht viel zu erfahren. Sein Vater schickte ihn zur Erlernung der Leinendamastweberei nach Herrnhut in Sachsen (ca. 70 km östlich von Dresden). Vater Jakob Bodmer war eines der ersten Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeine am Zürichsee. Offensichtlich waren es vorwiegend religiöse Motive, welche ihn bewogen, seinen Sohn nach Herrnhut in die Lehre zu schicken, wirkte doch die Herrnhuter Brüdergemeine dort bereits seit

Doch die bestehenden Verhältnisse waren im Umschwung begriffen und so wurden am 29. Januar 1798 die im Stäfener Handel Verurteilten amnestiert, wobei ihnen auch «alle Kriegskosten, Bussen, Waffen und Urkunden» zurückgegeben wurden.⁹

Jakob Bodmer und die andern Freigelassenen kehrten am drauffolgenden Tag nach Stäfa zurück, wo sie von der Bevölkerung mit Freude empfangen wurden. «Zu Stäfa selbst wurden die Befreiten von der ganzen Gemeinde mit Jubel und Freude empfangen. Eine Gruppe weissgekleideter Mädchen brachten ihnen Körbchen mit Blumensträusschen ...»¹⁰

Seinen politischen Höhepunkt erreichte Bodmer bald darauf als Senator. Am 12. April 1798, also gute zwei Monate nach seiner Freilassung, wurde ihm die grosse Ehre zuteil, die erste Senatssitzung der neugebildeten Helvetischen Republik in Aarau zu eröffnen, welche er mit den Worten einleitete:

«Unsere Hülfe steht im Namen Gottes des Allmächtigen. Bürger! Lasst uns diesem Zustande von Verwirrung ein Ende machen! Er ist das Sinnbild der Auflösung, in welcher das gemeinschaftliche Vaterland sich befindet.»¹¹

Im zivilen Leben befasste er sich nochmals mit seiner Leinenweberei in Stäfa. Während eines Besuches starb er im Alter von 69 Jahren in der Tägernau bei Gossau am 18. November 1806. Er wurde auf dem Friedhof von Gossau beigesetzt, wo beim Einsturz der neuerbauten Kirche am 22. Juni 1820 seine Grabstätte zerstört wurde und seither unauffindbar ist.

1722. Rudolf Bodmers Lehrjahre müssen nach Gustav Strickler schon einige Jahre vor dem Ausbruch der Stäfener Unruhen gelegen haben. In seiner Bittschrift vom 5. Juni 1795, in welcher Rudolf Bodmer um die Begnadigung seines Vaters und seines Bruders Johannes nachsuchte, erklärt er sich bereit, den letzteren gleichsam in die Verbannung nach Herrnhut mitzunehmen.

«... meine unterthänigste Bitte, dass es M.G.HH. günstig gefallen möge, meinen Bruder, wenn er in seinem Vaterlande den Aufenthalt und Freyheit nicht erhalten kann,

mit mir — der ich, sobald es sich wieder thun lässt, wiederum nach Herrnhut in Sachsen, wo ich schon mehrere Jahre aufgehalten, zu reisen willens bin — ...»¹²

Jene Bittschrift wurde jedoch von der zürcherischen Obrigkeit abgelehnt. Rudolf sollte verhaftet werden, konnte aber infolge eines günstigen Zufalls rechtzeitig fliehen. Tatsächlich reiste er — nach den Wirren bereits 24jährig — abermals nach Herrnhut, um dort den Töpferberuf zu erlernen. Durch die Gefangennahme seines Vaters war dessen Vermögen eingezogen worden, womit die Aussicht auf Errichtung einer Leinendamastweberei zunichte gemacht wurde. So entschloss sich Rudolf, nach einem Beruf Ausschau zu halten, welcher bescheidenere Investitionen erforderte als die Damastweberei. Er dürfte nach etwa 1½jähriger Lehrzeit um 1796 wieder in die Heimat zurückgekehrt sein. Nach Siegfried Ducret könnte Rudolf Bodmer dem damaligen Besitzer der Fabrik im Schooren bei Kilchberg, Matthias Neeracher dem Jüngeren aus Stäfa, bei der Umstellung des Betriebes von der Porzellanfabrikation auf die Herstellung von Fayence-Geschirr behilflich gewesen sein.

«Als Buchhalter und Schwiegersohn von Adam Spengler wusste Neeracher in jeder Hinsicht gut Bescheid. Mit Hilfe eines Hafners — es mag Rudolf Bodmer aus Stäfa in Horgen gewesen sein — richtete er die Fabrik zur ausschliesslichen Fayenceproduktion ein.»¹³

Eine Zusammenarbeit dieser beiden Männer scheint sehr wohl möglich. Ein freundschaftlicher Umgang kann aus ihren gemeinsamen Jugendjahren in Stäfa abgeleitet werden. Der im Ausland frisch ausgebildete Bodmer dürfte für Neeracher von Interesse gewesen sein, denn Neeracher ging wohl aus einer bekannten Ofenbauerfamilie hervor, war aber in der Porzellanmanufaktur im Schooren mehr auf dem kaufmännischen Sektor (als Buchhalter) tätig gewesen. Neeracher starb am 26. Dezember 1800, wonach das Geschäft an seine unmündige Tochter und in der Folge an seine Frau überging. Am 29. Juni 1802 heiratete die Witwe Neerachers den früheren Prokuristen Hans Jakob Nägeli vom Mönchhof. Zwischen Hans

Jakob Nägeli und Rudolf Bodmer muss, wie aus einer Eintragung im Grundbuch Horgen hervorgeht, in welcher Bodmer sich gegenüber Nägeli zu einer Schuld von 200 fl. bekennt, ebenfalls eine Verbindung bestanden haben.¹⁴

1803 machte sich Rudolf Bodmer in Horgen sesshaft. Er erwarb dort ein Haus «samt Krautgarten oben daran im Dorf Horgen ob dem Schützenhaus».

«Nach der Heimat zurückgekehrt, mit Fabrikation des damals noch gebräuchlichen, gewöhnlichen Hafnergeschirr beginnend, etablierte er sich zuerst in Horgen, wo er während ca. 18 Jahren eifrig mit der Vervollkommnung der noch ganz primitiven grünen und blauen Kachelöfen beschäftigt war.»¹⁵

Hat ihm dabei der Nachbarsohn Johann Biber zugehört oder gar mit kleinen Handreichungen geholfen? Jedenfalls schreibt Carl Bodmer in seinen Erinnerungen, dass Bodmer in Horgen einen sehr geschickten Burschen namens Biber in die Lehre genommen habe.¹⁶ Dieser muss ein intelligenter und fähiger Mann gewesen sein, wird er doch nach dem Tod von Rudolf Bodmer neben den beiden ältesten Söhnen Teilhaber der Firma. Mit den von ihm geformten Kachelöfen erlangte die Firma Berühmtheit, so dass der Name Biber auch nach seinem Tod noch lange in der Firmenbezeichnung verwendet wurde.

Nach etwa 18jähriger Tätigkeit in Horgen entschloss sich Rudolf Bodmer, nach Zürich zu ziehen, wo er bereits einen kleinen Kundenkreis aufgebaut hatte. Nachdem Rudolf Bodmer zuvor in Riesbach bei Zürich eine Liegenschaft gekauft und für die Hafnerei eingerichtet hatte, liquidierte er seinen Besitz in Horgen. Der Wert der Liegenschaft hatte sich seit der Erwerbung im Jahr 1803 laut Grundbucheintrag fast verdoppelt.¹⁷

Die ob dem Schützenhaus in Horgen gelegene Liegenschaft wurde von Rudolf Bodmer am 26. Februar 1820 den beiden Hafnern Jakob Gautschi und Christian Bollier verkauft.¹⁸

Die Ofen- und Tonwarenfabrik in Riesbach

Obwohl in Horgen tätig, gewann Rudolf Bodmer in Zürich einen immer grösser werdenden Kundenkreis. Dies veranlasste ihn, im Jahre 1819 die Liegenschaft «zum

Weiher» in Riesbach zu kaufen, wohin er mit seiner Frau Regula, einer geborenen Bleuler von Zollikon, und seinen 10 Kindern übersiedelte. Er gründete die Firma Rudolf

Bodmer zum Weyer und fabrizierte Kachelöfen und Hafnergeschirr. Der ganze Arbeitsablauf war ausschliesslich Handarbeit, und in der Werkstatt waren 6 Arbeiter beschäftigt. Recht mühsam war auch die Aufbereitung der Tonmasse von Hand bzw. mit den Füssen.

Bereits ab 1825 produzierte die Firma verzierte bemalte Öfen im Empirestil. Hiefür muss Rudolf Bodmer ein vorzüglicher Lehm zur Verfügung gestanden haben. Möglicherweise handelte es sich um Lehm, den er vom Lattenberg in Stäfa holte und der für seine Qualität weithin bekannt war. Auf diese Bezugsquelle deuten auch die damaligen Verkehrswege hin. Die Firma in Riesbach hatte durch einen sogenannten Ländigraben direkten Anschluss zum See.¹⁹ Auch die Lehmgrube am Lattenberg lag in unmittelbarer Seenähe, so dass ein Transport auf dem Wasser naheliegend gewesen sein könnte. Daneben bezog Rudolf Bodmer, wie die Jahresrechnung am Neujahr 1835 ausweist, auch Lehm aus Wiedikon. Da die Münsterbrücke damals noch nicht bestand, mussten die Lehmfuhren über die Storchengasse und über die Gemüsebrücke ins Seefeld gefahren werden.

1831/35 wurde die Fabrikation von Tonröhren eingeführt und der Betrieb mit Kachelschleiferei sowie einem Göpelwerk mit Pferdeantrieb mechanisiert. Beschäftigt wurden fortan 12 Arbeiter. In derselben Zeit wurde auch die Geschirrproduktion eingestellt.²⁰ Neben der Arbeit in der Fabrik war Rudolf Bodmer ein politisch engagierter Bürger. Er unterzeichnete mit seinen beiden Söhnen Johann Walter und Arnold am 7. Februar 1839 die Petition der Kirchgemeinde Neumünster, welche sich gegen die Berufung des freidenkenden Theologen Dr. David Friedrich Strauss aus Stuttgart an die Universität Zürich richtete (Straussenhandel). Die Petition, welche Rudolf Bodmer und seine Söhne unterstützten, war von Erfolg begleitet. Die Zürcher Regierung musste Strauss pensionieren, bevor er seine Tätigkeit an der Universität aufnehmen konnte.

1840 wurde die Fabrik in Riesbach vergrössert und eine Dampfmaschine mit 3 PS, erbaut von Escher Wyss & Cie., aufgestellt, einschliesslich der notwendigen Transmissionen auf Kachelschleiferei, Glasurmühle, Holzfräse und Reibe. Nach dem Tod des Gründers im Jahre 1841 wurde die Fabrik von den beiden ältesten Söhnen Johann Walter (29. Januar 1805 bis 13. Juni 1866) und Arnold (9. November 1807 bis 7. Oktober 1849) sowie von Johann Biber weitergeführt. Die Produktion für die Jahre 1841 bis 1845 wird in der *Chronik der Kirchgemeinde Neumünster* wie folgt beschrieben:

«Die Malerei auf den Öfen verschwindet und macht unglasirten Ornamenten en relief Platz. Verbesserte Ausführung der Öfen, sowohl betreffend Form, Glasur, Ornamentation, exaktem Aufsetzen als innerer Konstruktion. Besonders die runden Öfen werden schon seit den Dreissigerjahren in hervorragend schöner Qualität, die noch lange Zeit von keiner andern Fabrik der Schweiz oder Deutschlands erreicht wird, hergestellt. Das Geschäft wird in Folge dessen im In- und Auslande noch mehr bekannt, u.a. Lieferung der Öfen für den Neubau des königlichen Schlosses in Stuttgart.»²¹

Die Firma, welche bis anhin unter dem Namen «Bodmer zum Weyer» geführt worden war, wurde beim Tod von Arnold Bodmer im Jahre 1849 in «Bodmer & Biber» umbenannt. Johann Walter Bodmer, wie alle Kinder von Rudolf Bodmer in Horgen geboren, entschloss sich nach dem Besuch der Volksschule ebenfalls den Beruf des Hafners zu erlernen und ging dazu bei seinem Vater in die Lehre.

«Am 3. April 1824 stellte ihm Heinrich Keller, Obmann der Hafner in Zürich, in seinem Wanderbuch das Zeugnis aus, dass er bei einem ihrer «einverleibten Mitmeister, namens Rudolf Bodmer, seinem Vater, 16 Monate unter Bezeugung vollkommener Zufriedenheit gearbeitet habe.»

Gleichen Tags verreiste er nach Aarau, wo er sieben Wochen lang arbeitete, ging dann nach Yverdon, Genf, Lausanne, Neuenburg, in welcher Stadt er sieben Monate in Arbeit stand, kam am 17. Mai 1825 nach Strassburg, reiste nach Neuwied bei Koblenz, wo er zwölf Wochen schaffte, kehrte Mitte September über München, Lindau, St. Gallen heim und war am 4. Oktober wieder in Zürich.»²²

Nach seiner Rückkehr arbeitete er wieder im väterlichen Betrieb. Nach dem Tode seines Vaters und seines Bruders Arnold konnte er zusammen mit Johann Biber verschiedene geschäftliche Erfolge verbuchen. So stellte er im Jahre 1855 an der Pariser Weltausstellung seine Öfen aus und wurde mit einer Medaille II. Klasse ausgezeichnet. Auch der langjährige Arbeiter Christian Russenberger fand anlässlich dieser Ausstellung eine ehrenvolle Erwähnung. An der Schweizerischen Industrie-Ausstellung im Jahre 1857 erhielten die Bodmer & Biber-Öfen eine silberne Medaille. 1861 zog sich Johann Walter Bodmer aus dem Geschäft zurück «und verbrachte im Kreise seiner Familie noch fünf glückliche Jahre, bis er am 13. Juni 1866 starb.»²³ Über die Geschäftspraktiken von Johann

Walter Bodmer schreibt Carl Bodmer in seinen Erinnerungen:

«Mein Grossvater [Johann Walter Bodmer, A.d.V.] meinte zu jener Zeit, wenn ein Geschäft reisen lassen müsse, sei das kein gutes Zeichen. Er und Herr Biber brachten es dazu, dass die Kunden von weither mit dem Fuhrwerk angefahren kamen und dass man die im Abkühlen begriffenen Brennöfen zusperren musste, damit sie nicht von den auf die Ware harrenden Mannen ausgezogen werden konnten. Ja, einmal kam es soweit, dass sich die Kunden vor dem Brennofen regelrecht um die Ware prügeln.»²⁴

Ebenfalls 1861 stellte Johann Biber seine Tätigkeit in der Fabrik in Riesbach ein, welche fortan von Arnold Bodmer (Sohn des 1849 verstorbenen Arnold Bodmer), von Emil Schoch-Bodmer (Schwiegersohn von Johann Walter Bodmer) und von Carl Bodmer geführt wurde. Die drei neuen Teilhaber vergrösserten die Fabrik noch im Jahr der Übernahme und installierten eine mechanische Einrichtung für die Tonzubereitung. Zu den bestehenden zwei Brennöfen kamen zwei weitere hinzu, auch die Zahl der Arbeiter stieg auf 30 an.

Relativ spät erwarb die Tonwarenfabrik in Riesbach eine eigene Lehmgrube, bei welcher es sich um ein Grundstück im Gross-Albis in Wiedikon handelte. In diese Zeit fällt auch die Verbesserung des Baustils der Öfen, wobei zu diesem Zwecke ständige Zeichner und Modelleure eingestellt wurden. Mit dem Austritt von Carl Bodmer als Teilhaber der Firma in Riesbach beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte der Tonwarenfabriken der Familie Bodmer. Wir werden uns in der Folge vor allem dieser neuen Fabrik im Uetligrund in Wiedikon Zürich zuwenden, weil die Produktion und die Geschichte dieser Tonwarenfabrik anhand des Archivbestandes viel leichter zu beschreiben sind als für die Tonwarenfabrik in Riesbach, wo uns als Akten nur die Jahresbilanzen von 1832 bis 1846 und 1850 sowie einige Pläne zu Umbauten und Mechanisierung der Fabrik zur Verfügung standen.

Trotzdem werden wir das Schicksal der Fabrik in Riesbach bis zum Ende des Jahrhunderts weiter skizzieren, weil im Auf und Ab der wirtschaftlichen Entwicklung sich auch Parallelen zur Tonwarenfabrik in Wiedikon ergeben.

1872/73 wurde die Tonwarenfabrik Bodmer & Biber weiter vergrössert, wobei das bisherige Wohnhaus in Produktionsräume umgewandelt wurde, aber auch Anbauten erstellt wurden. Des weiteren wurden drei Brennöfen für

Steinkohleheizung errichtet, und im drauffolgenden Jahr wurde die Mechanisierung weiter vorangetrieben durch Erstellung einer mechanischen Röhrenpresse, einer Kachelpresse sowie Tontransporteur und Tonschneider.

1876/77 erreichte die Produktion einen Höhepunkt. Das Engros-Absatzgebiet erstreckte sich bis Mitteldeutschland, und Öfen von Bodmer & Biber wurden bis nach Dresden, Wien, Triest, Neapel, Lyon und Chicago geliefert. Inzwischen war auch die Zahl der Arbeiter auf 60 angestiegen. Um den neuen Geschmacksrichtungen zu entsprechen, begann man am Ende der siebziger Jahre mit der Produktion von Öfen im Stil der Neurenaissance und der Neugotik. Doch auch diese Neuerungen vermochten einen Rückgang der Produktion nicht aufzuhalten. Schutzzölle erschwerten in der Folge den Export nach Deutschland. In der *Chronik der Kirchgemeinde Neumünster* heisst es zu den Jahren 1878/79:

«Verschlimmerung der Absatzverhältnisse nach Deutschland, unserem ersten auswärtigen Abnehmer, durch Etablierung eigener grosser Ofenfabriken und durch Einführung bedeutender Schutzzölle auf Ofenkacheln. Bereits vorher war der schweizerische Einfuhrzoll auf unsern Artikeln in Folge des Handelsvertrages mit Frankreich auf die Hälfte reduziert worden; so dass nun das Ausland importieren kann, während unsere Ausfuhr durch die Zollschranken gesperrt ist. In Folge aller dieser misslichen Verhältnisse bedurfte es der höchsten Anstrengungen, um das Geschäft auf der Höhe zu halten.»²⁵

Doch nicht nur die Zollverhältnisse zu Deutschland, sondern auch zu andern angrenzenden Ländern verschlimmerten sich, so dass Bodmer & Biber für die Öfen vor allem im Inland Absatzmöglichkeiten suchen musste.

Dies war aber nur durch Preissenkungen möglich, eine Entwicklung, welche auch 1884/85 noch anhielt. Hinzu kam, dass die nun langsam aufkommenden Zentralheizungen die herkömmlichen Kachelöfen verdrängten. 1887 trat Emil Schoch-Etzensperger, der Sohn von Emil Schoch-Bodmer, als Teilhaber in die Firma ein. Durch den Austritt von Arnold Bodmer-Beeder im drauffolgenden Jahr änderte sich auch die Bezeichnung der Firma in Schoch-Bodmer & Cie. Zum Schlusse der stichwortartigen Firmengeschichte in der *Chronik der Kirchgemeinde Neumünster* heisst es zur Situation um 1890:

«Die Geschäftsinhaber beklagen sich über das eidgenössische Fabrikgesetz und das Haftpflichtgesetz, welche den Arbeitern nur Rechte einräumten, ohne ihnen auch Pflichten aufzuerlegen.

Diese suchten sich durch Organisation ihre Stellung weiter zu verbessern und schritten im Jahre 1888 zu einer Arbeitseinstellung, welche die Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit und einen einheitlichen Lohn tarif mit 55 Cts. Stundenlohn zur Folge hatte.»²⁶

Entstehung der Fabrik in Wiedikon

Auf den frühen Prospekten der Tonwarenfabrik in Zürich-Wiedikon von Carl Bodmer-Hegetschweiler findet sich jeweils der Vermerk «Gegründet 1872». Auf der Rückseite dieser Prospekte wurde die Tonwarenfabrik abgebildet. Die Fabrikanlage umfasste zahlreiche Gebäude, so ein Wohnhaus, ein Fabrikgebäude mit drei Brennöfen, einen Dampfkessel in Eisen samt Mauerwerk sowie den dazugehörigen Dampfkamin, ein Magazinegebäude, eine Ziegelei mit Anbau und Ziegelofen, das Ökonomiegebäude mit Stallungen. Zu diesen Gebäulichkeiten kamen noch fünf Jucharten Land. Als Ursache für die Neugründung der Tonwarenfabrik gibt Carl Bodmer-Blattmann in seinen Erinnerungen Differenzen der Teilhaber der Tonwarenfabrik Bodmer & Biber in Riesbach an, welche nach dem Tod von Johann Walter Bodmer am 13. Juni 1866 auftauchten. Carl Bodmer-Hegetschweiler trat als Teilhaber und Mitarbeiter aus der Fabrik in Riesbach aus und gründete sein eigenes Unternehmen. Von Carl Bodmer (12. November 1839 bis 19. November 1894) wissen wir, «dass er zusammen mit seiner Schwester Regula Seline, der späteren Frau Schoch-Bodmer, und seinem Bruder Johann Arnold Walther, dem späteren Seidenfabrikanten, in der Ofen- und Tonwarenfabrik in Riesbach aufwuchs.

Zur Erweiterung seiner fachlichen Ausbildung hielt er sich u.a. von 1858—1860 in Berlin-Charlottenburg auf, wo er in der bekannten Tonwarenfabrik Charlottenburg arbeitete. Nach eigenen Aufzeichnungen muss er dort neben der strengen Arbeit ein vergnügliches Leben geführt haben. [...] Seiner Ausbildung und bisherigen Tätigkeit entsprechend war es naheliegend [nach seinem Austritt aus der Tonwarenfabrik Bodmer & Biber in Riesbach, A.d.V.], dass Carl sich eine Ofen- und Tonwarenfabrik einrichtete. Die Gründungs- und Bauzeit [ver]mochte sich wohl über die Jahre 1871—1873 erstreckt haben.»²⁷ Carl Bodmer konnte sich erlauben, die Fabrikanlage in Wiedikon relativ grosszügig zu bauen, waren ihm doch bei der Erbteilung vom 6. Juli 1866 die Liegenschaften der Fabrik in Riesbach im Wert von Fr. 53 346.62 übertragen worden. Anlässlich dieser Erbteilung wurden noch weitere Vermögenswerte vererbt, so dass Carl Bodmer für

Doch an dieser Stelle wollen wir uns nun der Entwicklung der Tonwarenfabrik in Zürich-Wiedikon zuwenden, welche im Jahr 1872 von Carl Bodmer-Hegetschweiler gegründet wurde.

den Anfang eine sichere Grundlage für das neue Geschäft besass.

Um die Selbstversorgung wenigstens teilweise zu sichern, hielt sich Carl Bodmer ein Pferd, eine Kuh, zwei Ziegen, einen Hund und 15 Hühner. Auch ein umfangreicher Garten muss bepflanzt worden sein, sind doch im Inventar des Besitzes 90 Bohnen- und Kefenstickel erwähnt.²⁸ Carl Bodmer-Hegetschweiler starb im Alter von 55 Jahren und hinterliess drei Knaben (ein Mädchen, Anna, war nur knapp zwei Jahre alt geworden und bereits im Jahre 1873 gestorben). Carl (16. Mai 1866 bis 2. Juli 1955) und Gustav (25. Mai 1869 bis 30. September 1949) waren zu diesem Zeitpunkt bereits volljährig, der Jüngste, Ernst (4. Dezember 1875 bis 25. Oktober 1959) war noch minderjährig. Beim Tod des Vaters führten Carl und Ernst Bodmer das Geschäft weiter, während der Bruder Gustav nicht lange vorher «in das ehemals grossväterliche, nunmehr von dem Onkel, Herrn Schoch geführte Geschäft [in Riesbach, A.d.V.] eingetreten» war.²⁹

Die Gründe, weshalb Gustav Bodmer die väterliche Tonwarenfabrik verliess, lagen wahrscheinlich in seiner Ausbildung. Denn wie sein Bruder Carl schlug auch er zuerst einen Weg ein, der zur Kunstkeramik führte.

«Nach der Ausbildungszeit an der Kunstgewerbeschule, die sich damals noch im Selnau befand, und in der französischen Kunsttöpferei in Ferney-Voltaire nahe bei der Genfer Grenze, leitete Gustav Bodmer eine Abteilung des väterlichen Geschäftes (Glasieren, Brennen und Ofensetzerei) ...»³⁰

Es ist sehr wohl möglich, dass die Ansichten in Dingen der Kunst von Carl und Gustav Bodmer auseinandergingen, so dass letzterer es vorzog, seine Fähigkeiten dort einzusetzen, wo sie nicht in Konkurrenz zu andern Ansichten standen. Im Nachruf heisst es weiter:

«Er brachte das Geschäft im Seefeld, das sich stetsfort der Weiterentwicklung der Heiztechnik anzupassen hatte,

zu schöner Blüte und genoss das Vertrauen und die Zuneigung der Handwerker und Angestellten. Sein Wirken machte ihn weit über den Kreis von Zürich hinaus bekannt, und sein freundliches, entgegenkommendes Wesen sicherte ihm auch im geselligen Kreise Ansehen und Beliebtheit.»³¹

Beim Tod von Carl Bodmer-Hegetschweiler betrug der Wert der Gebäude Fr. 108 500.—, die übrigen Liegenschaften Fr. 12 000.— und die Maschinen, Waren und Rohstoffe Fr. 29 713.10.³² Aus einem Beiblatt zu diesem Inventar vom 15. Februar 1895 geht hervor, dass, wenn Anna Bodmer-Hegetschweiler ihre drei Söhne Carl, Gustav und Ernst hätte auszahlen müssen, der Fabrik in Wiedikon die finanzielle Grundlage entzogen worden wäre. Im Gesellschaftsvertrag zwischen Anna Bodmer-Hegetschweiler und ihren drei Söhnen heisst es dann auch:

«1. Withwe A. Bodmer u. ihre Söhne, Carl, Gustav u. Ernst Bodmer vereinigen sich zu einer Collectivgesellschaft zum Weiterbetrieb des väterlichen Geschäftes u. Gemeinwesens auf Grundlage des waisenamtlichen Inventars.»³³

Im Absatz 2 wird der Name des Geschäftes festgelegt: Carl Bodmer u. Cp. Aktiv im Geschäft waren nur Carl und Ernst Bodmer. Gustav Bodmer hatte aber schon von Anfang an die Absicht, seinen Erbteil nicht in dieser Gesellschaft zu belassen, was aus Punkt 13 dieses Gesellschaftsvertrages hervorgeht: «Der, nach dem waisenamtl. Inventar dem Gustav Bodmer zukommende Erbtheil im Betrag von Frs. 9381.65 cts soll ihm, sofern dies ohne erhebliche Schwächung des Betriebskapitals möglich ist, bis Ende 1897 in gleichmässigen jährlichen Raten zurückbezahlt u. der jeweilige Rückstand zu 4 % verzinst werden.»³⁴

Die wirtschaftliche Situation der Tonwarenfabrik in Wiedikon erlaubte jedoch im Jahre 1898 die Auszahlung von Gustav noch nicht, so dass ein *Vertrag über Ausrichtung Gustav's* am 1. Juli 1898 abgeschlossen wurde.³⁵ Dem Beiblatt II dieses Vertrages kann man entnehmen, dass diese Ausrichtung oder Auszahlung bis zum Jahr 1906 abgeschlossen sein sollte. Dieser Auszahlungsplan konnte verwirklicht werden, und am 30. Juni 1908 wurde ein neuer Gesellschaftsvertrag abgeschlossen zwischen Anna Bodmer-Hegetschweiler und ihren Söhnen Carl und Ernst Bodmer. Das Geschäft wird als Kommanditengesellschaft geführt, der Name lautet: Carl Bodmer u. Cp., Thonwarenfabrik Zürich.³⁶

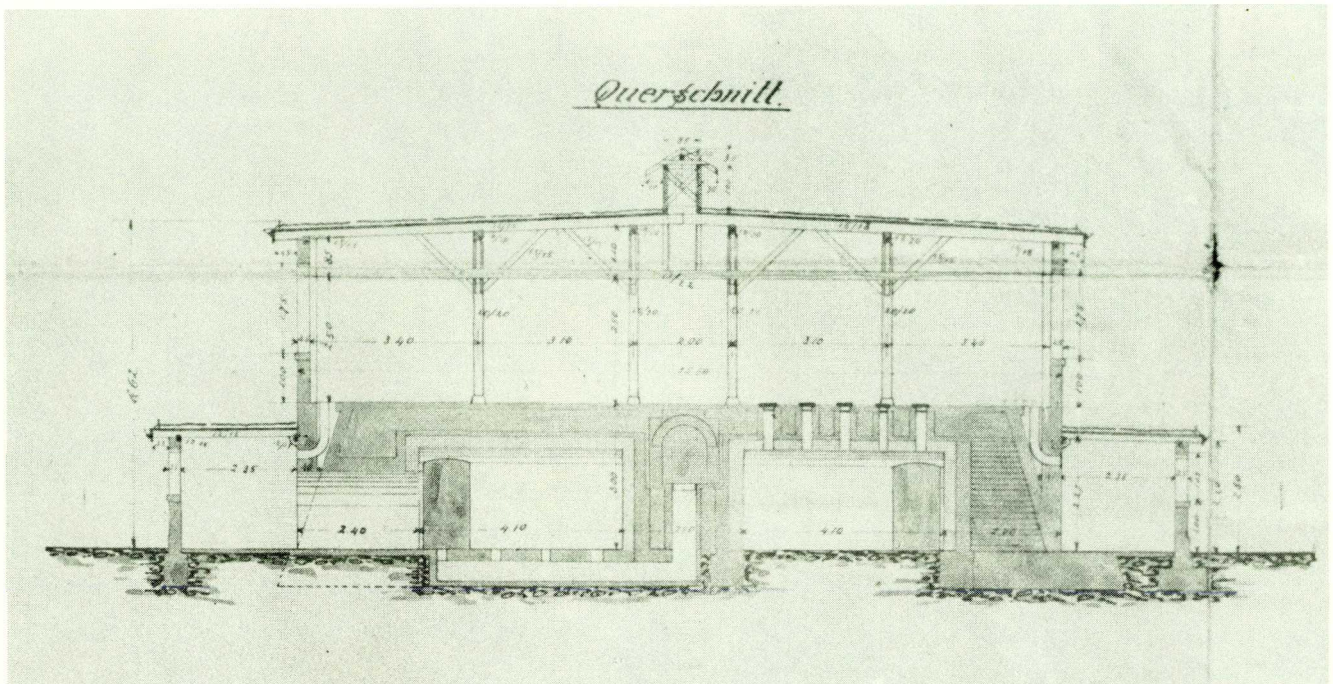
Gemäss dem ersten Inventar vom 31. Dezember 1873 waren in der Tonwarenfabrik von Carl Bodmer-Hegetschweiler folgende Maschinen in Betrieb: 1 Dampfmaschine 6 PS, 1 Reibe für die Glasur, bestehend aus Granitbett und Läufer, 2 Glasurmühlen für das ganz feine Malen der Glasur, 2 Kachelschleifen, 1 Tonschneider, 1 Tonwalzwerk, 1 Aufzug, 1 Wasserpumpe und 1 Röhrenpresse.³⁷ Wichtig war für die Tonwarenfabrik in Wiedikon die Produktion von Ziegeleiwaren wie Dachziegel, welche bis nach 1900 produziert wurden, oder Backsteine. Der Umsatzstatistik von 1875 entnehmen wir, dass die Ziegeleiwaren produktionsmässig an dritter Stelle hinter den Röhren und der Ofenware standen und 17 % des Umsatzes ausmachten. Doch der Ziegelofen erwies sich als unrentabel, und zwar weil er pro Brand zuviel Kohle verbrannte (bis zu 11 Tonnen) und der Verbrauch an Kohle bis zu 33 % des Wertes der gebrannten Waren ausmachen konnte.

«Nach zahlreichen Notizen von Vater Carl und seinem Sohn Carl muss dieser Ziegelofen ein rechtes Sorgenkind gewesen sein. Massgaben innen: Länge 3,65, Breite 2,45, Höhe 4,50 [Meter, A.d.V.]. Inhalt 40,5 m³, Brenndauer 5 Tage. Schon der Aufbau des Ofeneinsatzes und dessen Feuerbedienung erforderte grosse Sorgfalt. Diesen wurden jedoch von den Arbeitern zu wenig Bedeutung beigegeben, weshalb oft viel Ausfall entstand.»³⁸

Um diesem Missstand abzuweichen, entschlossen sich Carl und Ernst Bodmer, ein neues Ofenhaus mit Hochkamin zu bauen, welche den alten, unrentablen Ziegelofen ersetzen sollte. Nach Angabe von Carl Bodmer-Huber handelte es sich bei diesem Unternehmen um eine Frage von Sein oder Nicht-Sein. Wenn die neue Ofenanlage nicht gebaut worden wäre, hätte der Betrieb innert kürzester Zeit aufgegeben werden müssen. Am 28. Juli 1898 wurde von der Bausektion des Stadtrates die Bewilligung für den Bau des Ofenhauses und des Hochkamins erteilt.³⁹

Beim Ofen selbst handelte es sich um einen «continuirlichen Kammerofen, System «Dannenberg», ein Ofensystem, das vom Ziegeleitechniker A. Dannenberg in Görtitz entwickelt worden war, und von welchem auch die Originalpläne zu diesem Ofen stammen. Mit der Ausführung des Ofenhauses wurde die Firma J. Walser & Cie., Baugeschäft in Winterthur, beauftragt.

Die Besonderheit dieses «continuirlichen Kammerofens», welcher auch Zick-Zack-Ofen genannt wurde, bestand darin, dass er einen kontinuierlichen Brennbetrieb gewährleistete, und zwar 24 Stunden am Tag, sowohl an



Querschnitt durch das Ofenhaus mit kontinuierlichem Kammerofen, von welchem im Erdgeschoss zwei der insgesamt zwölf Brennkammern sichtbar sind. Zwischen den beiden Brennkammern befindet sich der Abzug für die Rauchgase. Ganz links und rechts aussen sind Gänge, welche das Einsetzen und den Auszug des Brenngutes erlauben. Dieses Ofenhaus wurde im Jahre 1898 erbaut.

Werk- wie auch an Sonn- und Feiertagen. Bekannt ist, dass in diesem Ofen nach Inbetriebnahme während 15 Jahren ununterbrochen gebrannt wurde, bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges infolge von Mangel an Arbeitskräften der Ofen für gewisse Zeit ohne Feuer war. Der Grundriss der ganzen Ofenanlage betrug 20,25 auf 20,45 Meter. Dazu kam der etwas abseits stehende Hochkamin mit einer Gesamthöhe von 30 Metern. Der kontinuierliche Kammerofen bestand aus 12 Brennkammern, von denen jede über einen Zugang verfügte, welche dem Transport des Brenngutes in und aus den Kammern diene. Damit dies problemlos geschehen konnte, war das Ofenhaus links und rechts mit Korridoren versehen. Die einzelnen Kammern waren untereinander durch Queröffnungen verbunden, damit die Brenngase und das Feuer durch die einzelnen Kammern durchgehen konnten. Die Kammern waren an der Decke mit 8 Öffnungen versehen (nach Angabe von Ernst Bodmer-Huber, denn auf den Plänen finden sich jeweils 10 Öffnungen), durch welche das Brennmaterial in die Kammern geschüttet wurde. Am Boden der Brennkammern befanden sich weitere 4 Öffnungen, welche dem Abzug der Rauchgase dienten. Ein Kanal unterhalb der Brennkammer führte die Rauchgase dem Sammelkanal in der Mitte des Ofenhauses zu, von wo sie zum Hochkamin oder zur Trockenanlage weitergeleitet wurden. Das Feuer wurde im Gegenuhrzeigersinn durch die 12 Kammern geführt. War eine Kammer mit Brenngut gefüllt, so wurde der Eingang vom Korridor aus ver-

mauert und mit Mörtel abgedichtet. Mit einer Blechtafel wurde die Aussenseite abgeschlossen. Der Durchgang zur hinter ihr liegenden Brennkammer war mit einem Bogen Papier und Lehmörtel geschlossen worden. Die Brennkammer war nun für den Brennbetrieb bereit. Sie wurde durch das Zerreißen des Papierbogens von oben mittels einer Kette an die Brennzone angeschlossen, die Brenngase drangen in die Kammer ein und wurden danach durch die Rauch-Öffnungen am Boden zum Hochkamin abgezogen. Kontinuierlicher Kammerofen bedeutete also, dass der Brennbetrieb sich pro Tag ein bis zwei Kammern weiterbewegte, damit das Brenngut eingefüllt bzw. ausgezogen werden konnte. Auf diese Weise wurden wöchentlich bis zu 10 Kammern mit Waren gefüllt, gebrannt und geleert.⁴⁰

Der Bau dieses kontinuierlichen Kammerofens war aber nicht ohne Probleme vor sich gegangen. Am 31. Oktober 1898 war der Ofenbau fertig erstellt. Dieser Zeitpunkt wurde nun dazu genutzt, die Ware für die Böden der Ofenkammern zu brennen. Damit hielten sich Carl und Ernst Bodmer aber nicht an die Instruktionen von Dannenberg, welcher für den ersten Umbrand im Ofen bloss ein Trockenfeuer vorsah. In diesem ersten Umbrand im Ofen waren Waren im Werte von Fr. 2149.52 cts. «eingesetzt und mit gutem Erfolg» gebrannt worden, und schon am 15. November begann man mit dem Brennen besserer Ware.⁴¹ Da in der Folge am Ofengebäude Risse

auftraten, wurde im Prozess um die Forderungen aus dem Werkvertrag mit dem Baugeschäft J. Walser & Cie. in Winterthur als Grund für diese Schäden das nicht instruktionsgemässe Einbrennen des Ofens angegeben. Für diese Risse gab es aber auch noch eine andere Erklärung. So waren beim Ofengebäude Senkungen eingetreten, welche Risse über dem Ofen, den Mittelwänden und den Kammern zur Folge hatten, gleichzeitig aber auch Senkungen der Holzkonstruktion des Daches und der Flügelbauten sowie Risse in den Umfassungsmauern des Ofens.⁴² Doch gemäss Aussage des Zeugen Nr. 1, A. Richner, Techniker, waren diese Senkungen in keiner Weise voraussehbar gewesen. Im Protokoll heisst es: «... dass die Fundamentgrube augenscheinlich keine besonderen Gefahren der Senkung voraussehen liess und nichts Auffallendes zeigte.»⁴³ Dieser Prozess zwischen der Baufirma J. Walser & Cie. und der Tonwarenfabrik endete schliesslich in einem Vergleich. Im Urteil der 1. Appellationskammer des Obergerichtes des Kantons Zürich vom 9. Dezember 1905 heisst es:

«1. Die Beklagte zahlt an die Firma Walser & Cie. Frk. 4500.—, zahlbar am 13. Dezember 1905, wogegen die letztere auf ihre weiteren Ansprüche verzichtet.

2. Die Kosten des erstinstanzlichen Verfahrens übernimmt die Klägerin, diejenigen des zweitinstanzlichen Verfahrens zahlen die Parteien je zur Hälfte.»⁴⁴

Der Beschluss des Obergerichtes des Kantons Zürich lautete:

«1. Der Prozess wird als Vergleich erledigt abgeschlossen.

2. Die zweitinstanzliche Staatsgebühr wird auf Fr. 40.— festgesetzt ...»⁴⁵

Trotz Senkung des Ofenbaus und den Rissen in den Wänden wurde dieser kontinuierliche Kammerofen bis zum Abbruch infolge des Neubaus im Jahre 1953 benutzt. Allerdings, so sagte Herr Ernst Bodmer-Huber, waren schliesslich an den Wänden der Ofenkammern kaum mehr ursprüngliche Backsteine vorhanden und durch die resistenteren Chamottensteine ersetzt worden, welche schnelle Temperaturunterschiede besser ertrugen als die Backsteine.

Im Jahre 1912 beschloss die Firmenleitung der Tonwarenfabrik, einen Speiseraum für die Angestellten und Arbeiter zu errichten. Dieser Speiseraum war als kleines, eingeschossiges Haus geplant, welches auf dem Plan einen Grundriss von 11 auf 3,50 Meter aufwies. Das Baugesuch

für dieses Arbeiterspeisehaus wurde von der Bausektion I der Stadt Zürich am 8. März 1912 bewilligt. Da es sich um ein Gebäude ohne Unterkellerung handelte, musste unter dem Boden — zur Verhinderung des Eindringens von Feuchtigkeit — ein Hohlraum erstellt werden.⁴⁶ Der Abtritt musste im ersten Stock untergebracht werden. Das Speisehaus wurde schliesslich höher und breiter als geplant ausgeführt, so dass unter dem Dach die verlangten Abtritte untergebracht werden konnten. Dieses Obergeschoss war auch von aussen durch eine Holztreppe erreichbar. Die geplante Breite war auf 7,50 Meter vergrössert worden. Zwei Fotografien, entstanden um 1912, belegen diesen einfachen, aus Backstein errichteten Bau, welcher aussen keinen Verputz aufwies. Gemäss Kostenvoranschlag betragen die Gesamtkosten für diesen Bau Fr. 3181.95.⁴⁷

Im Jahre 1925 wurde an den Fabrikanlagen eine kleine bauliche Veränderung vorgenommen, nämlich die Erstellung einer neuen Einfahrt in den grossen Schuppen, welcher zwar an der Uetlibergstrasse lag, bis anhin aber von dieser nicht direkt zugänglich war. Auf der der neuen Einfahrt gegenüberliegenden Seite des Schuppens wurde zudem ein weiterer, aber recht kleiner Schuppen von 10,25 Meter Länge und 3 Meter Breite geplant. Diesem Projekt wurde an der Sitzung vom 6. November 1925 der Bausektion I des Stadtrates der Stadt Zürich stattgegeben.⁴⁸

Wichtig in der Entwicklung der Tonwarenfabrik war 1936 die Einführung eines Elektroofens. Brown Boveri, Konstrukteur und Lieferant, schrieb:

«Als erste Firma der Schweiz stellte die Tonwarenfabrik Ernst Bodmer & Cie., Zürich, einen Brown Boveri Elektroofen für den Glasurbrand von Kunstkeramik bei 1000 °C auf, [...]. Dieser Ofen hat sich von Anfang an ausserordentlich gut bewährt, so dass die genannte Firma uns nach erfolgreichen Entwicklungsversuchen im darauffolgenden Jahre sechs weitere Elektroöfen von je 0,5 m³ und 0,75 m³ Nutzinhalte in Auftrag gab und den gesamten Brennbetrieb für die kunstkeramische Abteilung auf elektrisch beheizte Öfen umstellte. Der kohlengefeuerten Grosskammerofen von 8 m³ Nutzinhalte wurde abgebrochen und die gleiche Produktion in Elektroöfen von insgesamt 3 m³ Inhalt gebrannt. Durch den Wegfall der Brennkapseln, welche viel Raum benötigten, und des Kohlenlagers konnte wertvoller Platz für das Malereiatelier gewonnen werden. Die grosse Reinlichkeit der Elektroöfen sowie die guten Erfahrungen mit ihnen bewirkten, dass sich im Laufe der Jahre fast alle schweizerischen Keramikwerkstätten und Töpfereien ebenfalls auf elektrischen Brennbetrieb umstellten, so dass von Brown Boveri bis

heute über 200 solcher Anlagen dem Betrieb übergeben wurden ...»⁴⁹

Der Einbau der Elektroöfen ergab sich auch aus der massiv gesteigerten Entwicklung der Abteilung Keramik, d.h. der Produktion von Vasen, Schalen, Dosen, Gebrauchsgeschirr und Kunstkeramik. Wurden von dieser Abteilung in ihren Anfängen im Jahre 1916/17 Waren im Wert von Fr. 4600.— verkauft, so hatte sich die Verkaufssumme bis 1922/23 vervierfacht. Im Laufe der Zeit vergrösserte sich diese Abteilung von Jahr zu Jahr, so dass 1936/37 ein Verkaufswert von Fr. 116 300.— erreicht wurde. In der Erklärung dieser Zahlen heisst es:

«Die Umsätze beziehen sich auf ein Geschäftsjahr, d.h. jeweils vom 1. November bis 31. Oktober. In diesen Werten ist die unglasierte Töpferei (Kakteentöpfe u. andere Spezialtöpfe) inbegriffen, da dieselbe erst ab 1. Nov. 1937 in der Statistik ausgeschieden wurde.»⁵⁰

Im Jahre 1946 setzte sich Ernst Bodmer-Huber mit viel Idealismus für den Umbau der bestehenden handbetriebenen Rollbahnanlage in eine Anlage mit Lokomotivbetrieb ein. Zweck dieser Anlage war der Lehmtransport zwischen den Abbaustellen auf fünf Etagen und den Verbraucherstellen. Durch den jahrzehntelangen Abbau waren die Distanzen zwischen Abbauort und Verbrauchsort immer grösser geworden, so dass der Handverschub schliesslich zu mühselig wurde. Befand sich der Abbauort des Lehmes in der Jugendzeit von Ernst Bodmer-Huber (um 1910) in unmittelbarer Nähe der Fabrikanlage, so bestanden im Jahre 1946 Distanzen zwischen 70 und 100 Metern. Die Idee vom Umbau des Handverschubs in einen maschinellen Verschub war zwar schon längere Zeit vorhanden gewesen, doch hatten bis anhin die materiellen Hindernisse nicht überwunden werden können. Diese materiellen Hindernisse waren unter anderem die kleine

Spurweite (400 mm), welche für die Rollwagen benutzt wurde und auf welche man nicht verzichten wollte. Ein anderes Hindernis war der grosse Höhenunterschied zwischen Abbaustellen und dem Verbrauchsort.

Nach längeren Studien gelangte Ernst Bodmer-Huber schliesslich zur Einsicht, dass auch bei einer Spurbreite von 400 mm ein Zahnradbetrieb möglich war. Schliesslich sollte eine Diesel-Lokomotive für gemischten Adhäsions- und Zahnstangenbetrieb vom Typ MD1 der Maschinen- und Bahnbedarf AG in Zürich auf die Spur von 400 mm umgebaut werden. Für den gemischten Adhäsions- und Zahnstangenbetrieb wurde die Lokomotive in der Reparaturwerkstätte der Firma Ernst Bodmer & Cie. umgebaut, wobei auf die dort vorhandenen Maschinen und Einrichtungen Rücksicht genommen werden musste. Diese Umbauten fanden im Winter 1948/49 statt. Die Lokomotive hatte eine Leistung von 11 PS und einen Zylinder. Auf der Adhäsionsstrecke erreichte sie eine maximale Stundengeschwindigkeit von 10,4 km, an der Zahnstange eine solche von 3 km. Das Dienstgewicht der Lokomotive betrug 3 Tonnen.⁵¹

Über diese Anlage schreibt Ernst Bodmer-Huber: «Schon vom ersten Tage an erfüllten Anlage und Zahnradlok die an sie gestellten Anforderungen.»⁵²

Leider war diese Anlage nicht sehr lange in Betrieb und wurde zusammen mit der alten Fabrik aufgegeben.

«Die mit viel Idealismus getragene Arbeit der Projektierung, des Baues und des Betriebes ist jedoch in kurzer Zeit von den örtlichen wirtschaftlichen und bodenpolitischen Verhältnissen überrollt worden. Der Betrieb der damaligen Tonwarenfabrik ist anfangs 1953 geschlossen worden, wodurch auch das Ende dieser einzigartigen Zahnradbahn besiegelt war.»⁵³

Der Fabrikneubau von 1953

Weil sich für die Tonwarenfabrik Ernst Bodmer & Cie. die Produktion von Röhren, Ziegeleiwaren, aber auch Blumentöpfen immer mehr zu einem Verlustgeschäft entwickelt hatte, erwog die Firmenleitung Ende 1951 die Aufgabe des gesamten Fabrikbetriebs. Doch soweit sollte es nicht kommen. Als Lösung bot sich nämlich ein Fabrikneubau an, welcher aber nur noch der Produktion von Kunstkeramik, Gebrauchsgeschirr und der Gartenkeramik (ohne die Blumentöpfe) dienen sollte.

Erste Projektskizzen wurden am 11. November 1952 von der Architektengemeinschaft R.A. Herter und H. Gysin ausgearbeitet, wobei aber nur Büro-, Produktions- und Lagerräume vorgesehen waren. Ein erster Plansatz wurde im Laufe des Juni folgenden Jahres ausgearbeitet, wobei zu den obengenannten Räumen noch ein Wohnhaus kam, welches direkt an die Fabrik angebaut wurde. Am 10. Juli 1953 wurde das Bauprojekt der Firma Ernst Bodmer & Cie. für eine «Keramik-Fabrik mit Büro- und Wohnhaus, Garagen ...» im Tagblatt der Stadt Zürich ausgeschrieben. Am 30. September 1953 wurden die Pläne durch die Direktion der Volkswirtschaft des Kantons Zürich genehmigt. Gemäss dem Programm zur Fertigstellung und zum Bezug der Architekten R.A. Herter und H. Gysin vom 29. Oktober 1954 sollten die Büro- und Produktionsräume bis Januar 1955 bezugsbereit sein, die Wohnungen jedoch erst einen Monat später. Die Produktion in der neuen Fabrik begann folglich im Jahre 1955. Zum Neubau selbst schreibt die Tonwarenfabrik Bodmer:

«Die Firma sah die zweckmässige Lösung in der Zusammenlegung sämtlicher Räume und Werkstätten in ein einziges Gebäude. In enger und erspriesslicher Zusammenarbeit mit den Architekten R.A. Herter und Hch. Gysin ist die neue Fabrik an der Töpferstrasse auf einem Teil des früheren Areals projektiert und erbaut worden.

Bei der Projektfassung ist auf eine moderne Betriebstechnik unter weitgehender Schonung der menschlichen Arbeitskraft und die Schaffung heller, freundlicher Arbeitsräume besonderer Wert gelegt worden.»⁵⁴

Dieser Neubau wurde nach modernsten Gesichtspunkten sowie nach rationellen und wirtschaftlichen Arbeitsmethoden geplant.

«Die eingehenden und sehr sorgfältigen Studien ergaben, dass jedem Stockwerk eine in sich vollständige Fabrikationsstufe zugewiesen werden konnte. So ist im geräumigen Keller die gesamte Tonzubereitung nebst den

reichlichen Lagern an Rohmaterialien und Fertigmasse untergebracht. Zur bequemen Beschickung sind die grossen Trommelmühlen, auf denen die Masse bis 700 Maschen pro cm² feingemahlen wird, in einem zweiten Keller direkt unter den Rohstofflagern aufgestellt. Filterpressen und Tonschneider, letztere für die Entlüftung des Tons eingerichtet, sorgen für eine saubere und äusserst gleichmässige Drehmasse. Eine sorgfältige Massenzubereitung ist für den nachfolgenden Fabrikationsgang, so insbesondere für das Trocknen und Brennen, von grösster Wichtigkeit. Trägt sie doch im wesentlichen zur Erreichung eines erstklassigen Endproduktes bei. Nicht umsonst beziehen heute eine Reihe kunstkeramischer Werkstätten, wie Bildhauer und eine grosse Zahl von Schulen und Modellierkursen, den fertig zubereiteten Ton aus der Bodmer'schen Fabrik.»⁵⁵

Im ersten Obergeschoss der neuen Fabrik war die Dreherei und Giesserei untergebracht. Aber auch die Glasiererei und das Malatelier waren auf diesem Stockwerk zu finden. Das Herzstück waren jedoch die elektrischen Brennöfen.

«Gewissermassen als Zentrum des Raumes sind in dessen Längsachse 6 elektrisch beheizte Kammeröfen wie ein grosser Herdwagenofen von Brown Boveri aufgestellt. Die verschiedenartigen Brennöfen erlauben dem Betrieb eine weitgehende Anpassung der Brenntemperaturen und Brenndauer an das Brenngut.»⁵⁶

Die Kammeröfen waren von der alten Fabrik übernommen worden und dienten vor allem dem Biskuit- und Glasurbrand. Dieser Brennprozess konnte dank der automatischen Temperaturregelung während der Nacht und ohne Betriebspersonal durchgeführt werden. Im Bericht über die Tonwarenfabrik Bodmer schreibt Brown Boveri:

«Nach etwa zwanzigjähriger Benützung sind die Öfen bei periodischer Überholung noch heute in einwandfreiem Zustand. Es hat sich gezeigt, dass für die metallischen Heizkörper mit einer Betriebsdauer von 800 bis 1000 Chargen gerechnet werden kann. Durch das ständige Anheizen und Abkühlen des Mauerwerkes wird auch die Auskleidung aus feuerfester Chamotte etwas beansprucht, jedoch ist ihr Ersatz erst nach etwa zehnjähriger Betriebszeit nötig.»⁵⁷

Neu angeschafft wurde im Neubau der Herdwagenofen, welcher mit zwei Beschickungswagen ausgerüstet war, so dass wöchentlich drei bis vier Brennprozesse aus-

geführt werden konnten. Diese Brennanlage war vor allem für spezielle Brenntechniken und für grosses Brennmaterial geeignet.

«Gleichzeitig mit dem Neubau stellte man einen neuen Herdwagenofen von 2,4 m³ Nutzinhalt und für Brennprozesse bis 1300 °C (Segerkegel Nr. 10) auf, welcher von Brown Boveri für diese hohe Temperatur als Neukonstruktion mit Heizkörpern aus einer besonders hitzebeständigen Metallegierung gebaut wurde. [...] Die Brennware wird bei diesem Ofen entsprechend der Art der Erzeugnisse nach festgelegten Brennkurven gebrannt sowie wenn nötig gesintert.»⁵⁸

Die im ersten Obergeschoss produzierten Waren wurden dann mit dem Warenlift ins Erdgeschoss gebracht, wo sich Lager, Packerei und Spedition befanden.

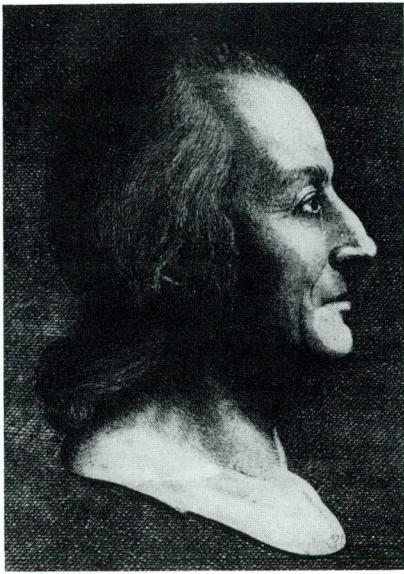
In ihrem Bericht wird die Tonwarenfabrik Bodmer abschliessend von der Brown Boveri & Cie. als Beispiel einer der modernsten keramischen Fabriken hingestellt. «Die neuen, auf viel kleinerer Grundfläche als früher untergebrachten Fabrikanlagen werden von den Fachleuten als ausgezeichnete Lösung bewertet und können nicht zuletzt wegen vollständiger Elektrifizierung des Betriebs, der Sauberkeit des Brennens ohne jegliche Rauchentwicklung, der in freundlichen Farben gehaltenen Arbeitsräume und der organischen Einordnung aller mit der Fabrikation zusammenhängenden Arbeiten als Musterbeispiel einer modernen Keramikfabrik bezeichnet werden.»⁵⁹

Die Tonwarenfabrik Ernst Bodmer & Cie. hoffte, mit diesem Neubau sowie der damit verbundenen rationellen Arbeitsweise der ausländischen Konkurrenz wirksam Stirn bieten zu können. Deutlich gab sie dieser Hoffnung im Bericht zu der Schweizerwoche 1955 Ausdruck:

«Die heutige moderne Zeit mit ihren verschiedenartigen geschmacklichen Anschauungen und den fortlaufenden Wünschen nach Neuheiten stellt sowohl den Künstler, den Töpfer wie den Fabrikanten stets vor neue und manchmal recht schwierige Aufgaben. Insbesondere sieht sich der Fabrikant auf dem Markt nicht nur einer Konkurrenz gegenüber, die vom ästhetischen Standpunkt aus zu beurteilen ist, sondern es ist viel mehr die Auslandkonkurrenz, welche ihm Sorgen macht und die ihre Erzeugnisse oft unter ganz anderen Verhältnissen anfertigt und oft zum halben Gestehungspreis der Inlandproduktion auf den Markt wirft. Die neue Bodmerkeramik-Fabrik hat daher die grosse und zugleich schwere Aufgabe übernommen, dem Schweizer Konsumenten mit einer Keramik zu dienen, welche seinem Geschmacke entspricht und doch zu angemessenem Preise erhältlich ist.»⁶⁰

Doch der ausländische Konkurrenzdruck liess in der Folge nicht nach. Knapp zehn Jahre später, am 31. Dezember 1963, stellte die Tonwarenfabrik Ernst Bodmer & Cie. ihre Produktion ein. In einer Verfügung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern vom 1. Mai 1964 heisst es: «Die Unterstellung unter das Fabrikgesetz wird aufgehoben betreffend: Fabriknummer 6444 Ernst Bodmer & Cie. Tonwaren, Zürich 3 ...»⁶¹

Als Begründung für diese Aufhebung wird angegeben: «Der industrielle Betrieb ist eingegangen.»⁶² Damit war das Schicksal der Tonwarenfabrik in Zürich-Wiedikon, welche während fast 100 Jahren bestand, besiegelt. Dieses Schicksal war wechsellvoll, doch immer hatte die Firmenleitung versucht, sich den neuen Gegebenheiten, sowohl produktionstechnischer als auch markttechnischer Art, anzupassen. Im Alter von 60 Jahren entschloss sich Ernst Bodmer, dessen Ehe ohne Nachwuchs geblieben war, die Produktion der Tonwarenfabrik einzustellen. Die Maschinen und das Mobiliar wurden liquidiert, die Räumlichkeiten an andere Gewerbe vermietet.



1



2



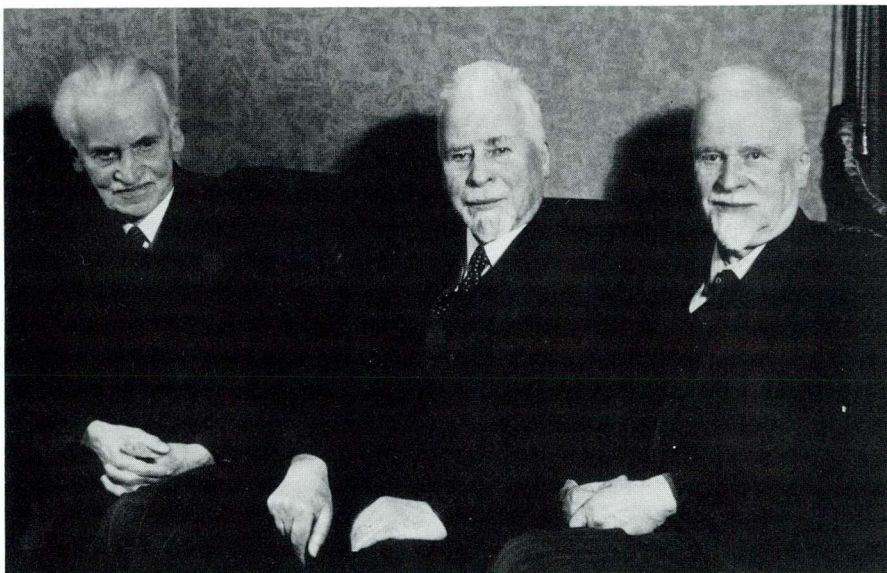
3



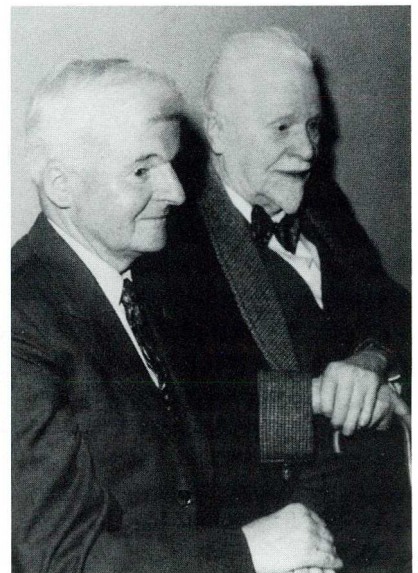
4



5



6



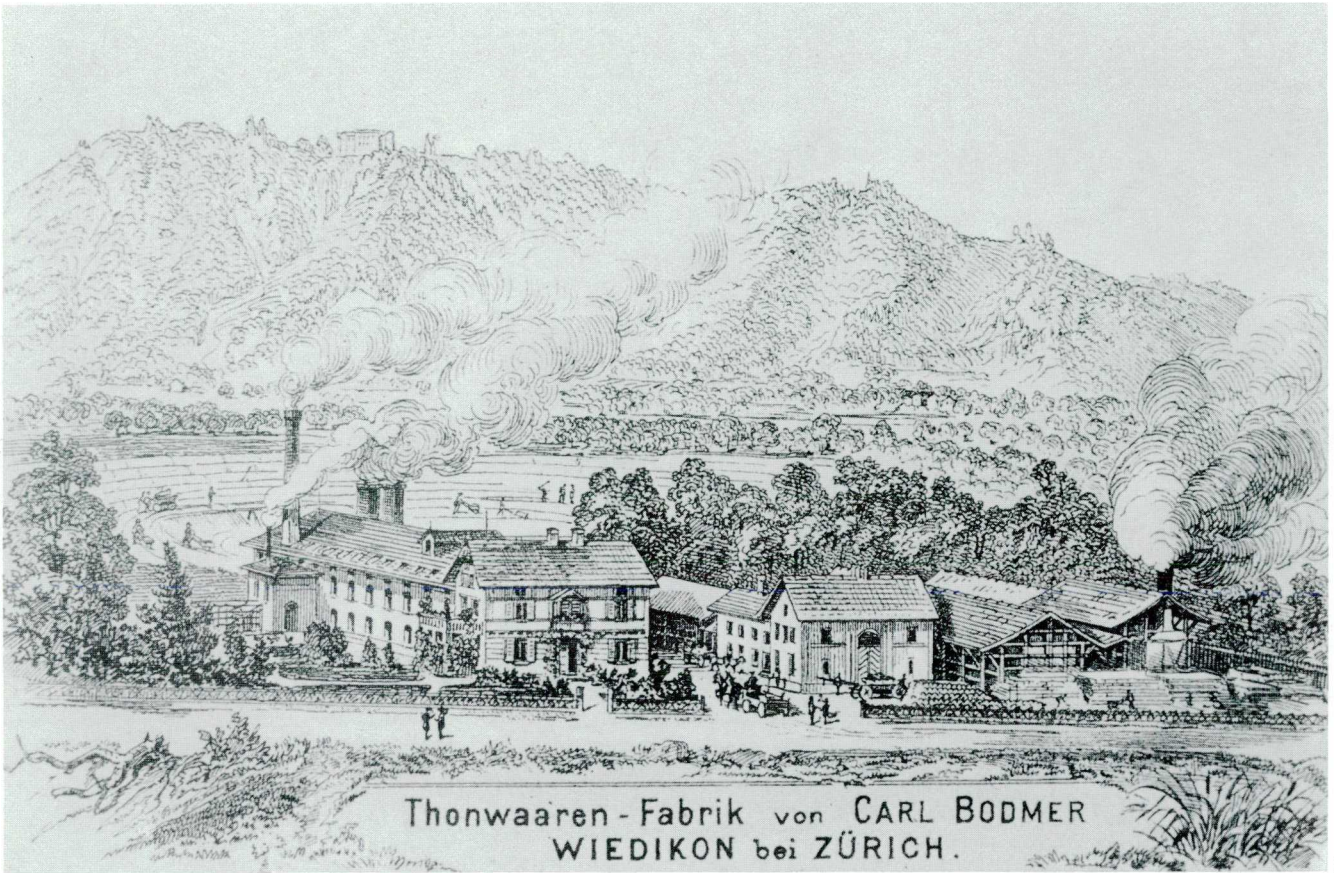
7



8



9



Thonwaren-Fabrik von CARL BODMER
WIEDIKON bei ZÜRICH.

10

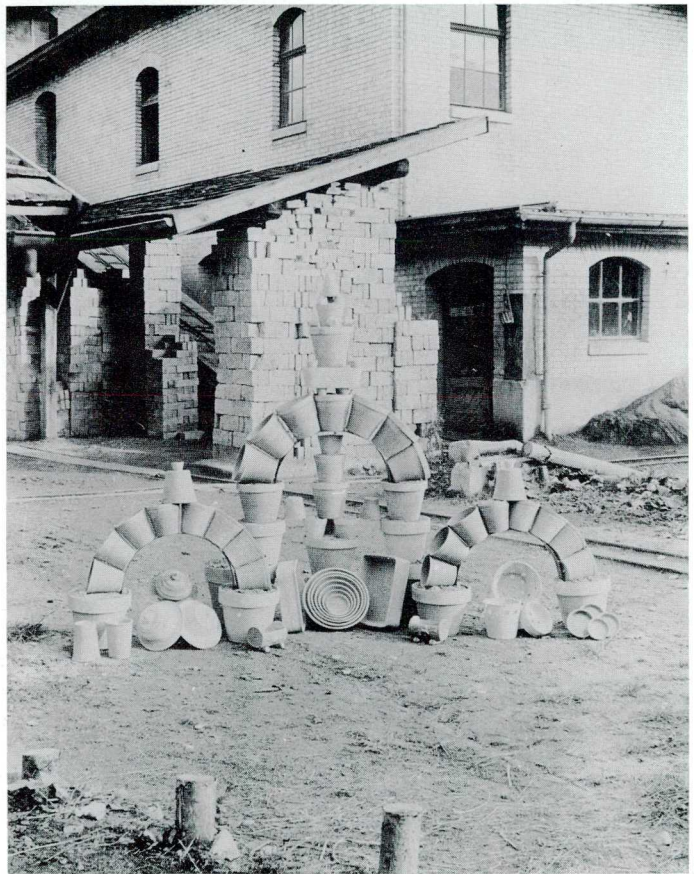
Telephon 1350 • 1. Februar 1907 • Telephon 1350 •

Thonwarenfabrik Zürich
Carl Bodmer & Cie
Tramf. Utostrasse • 140 Uetlibergstrasse • Güterf. Siebühel

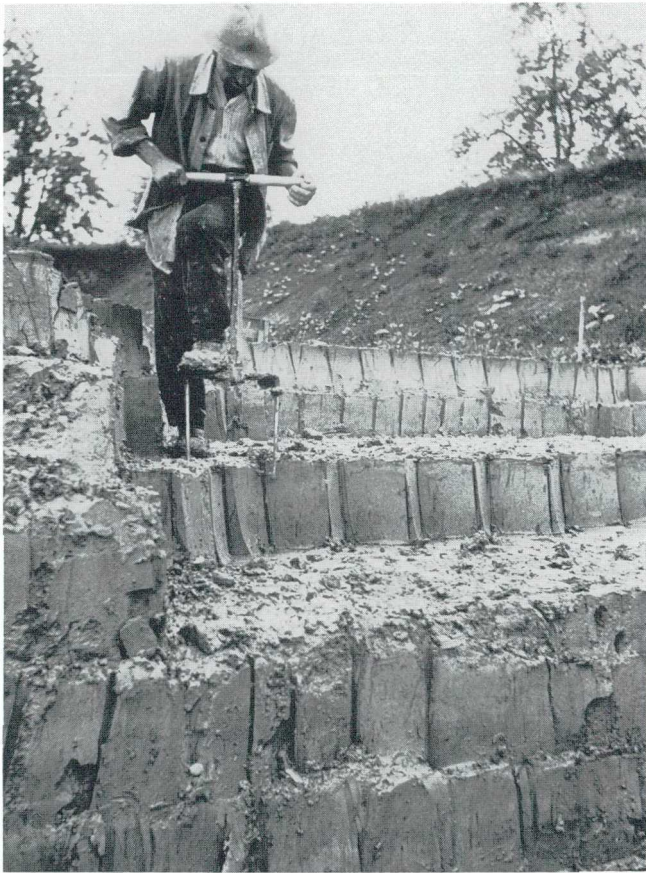
Preis-Kiste
über
Blumentöpfe

mit Ernst Bodmer
geb. 2.1.04. DAVID BURELI IN ZÜRICH - 100

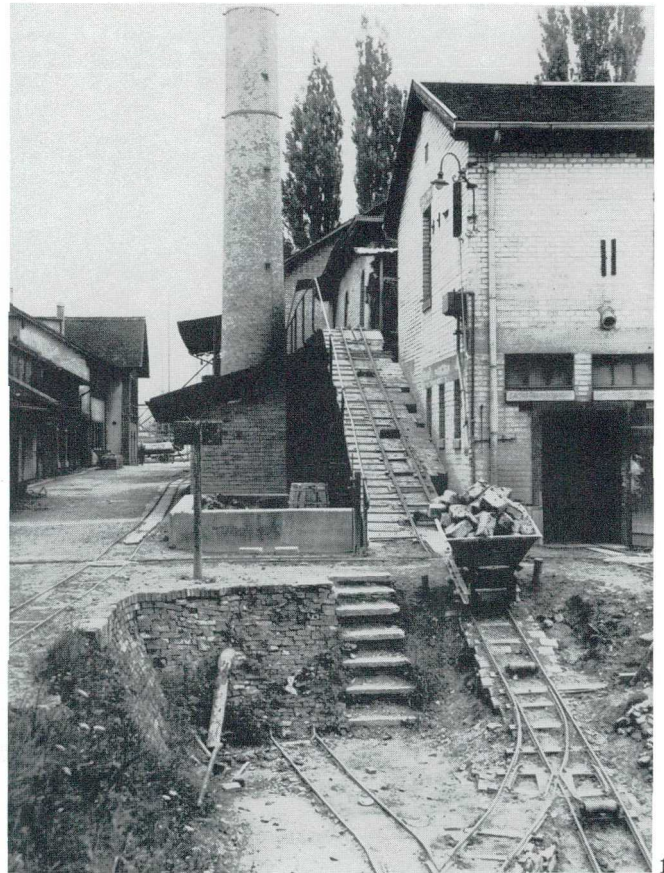
11



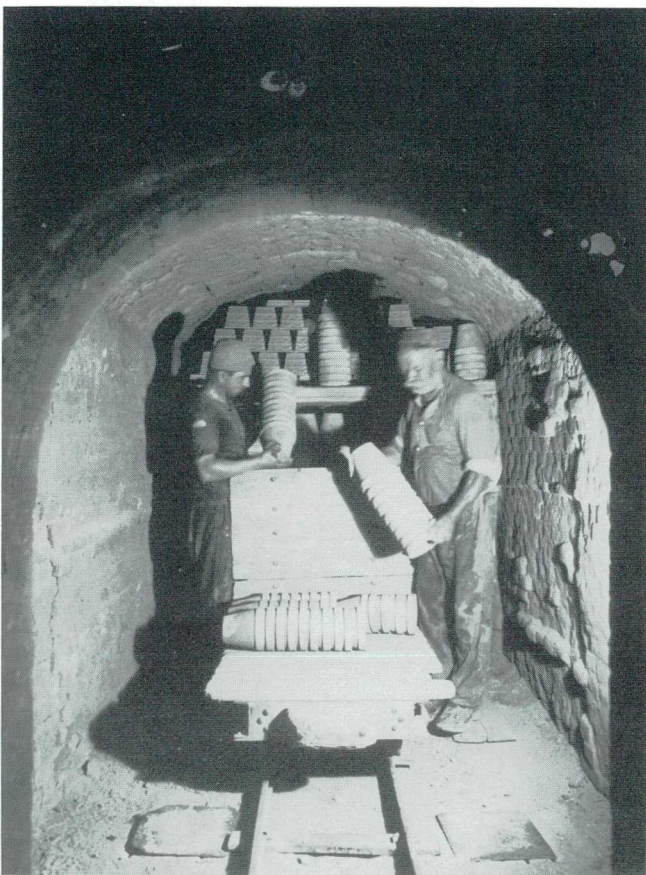
12



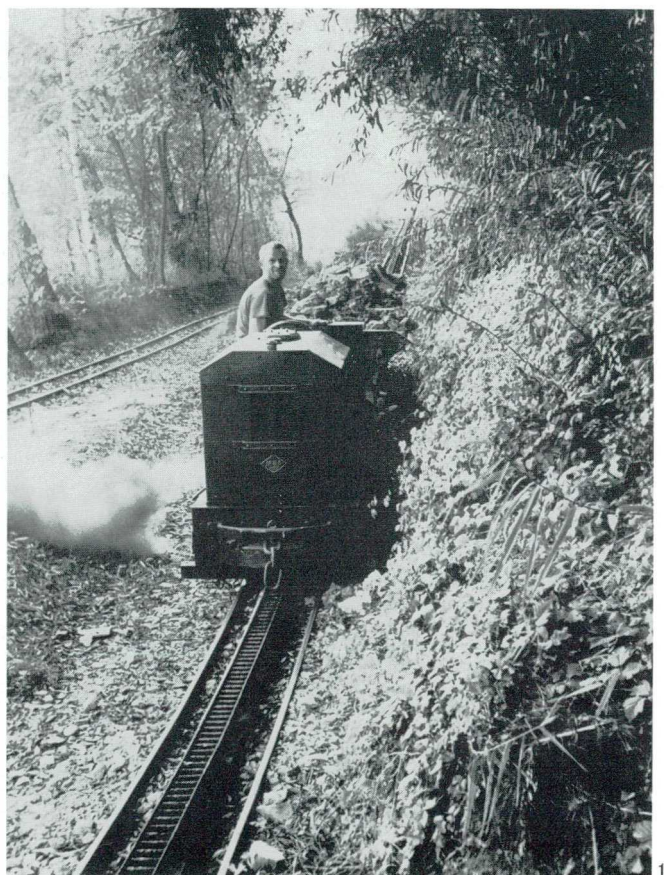
13



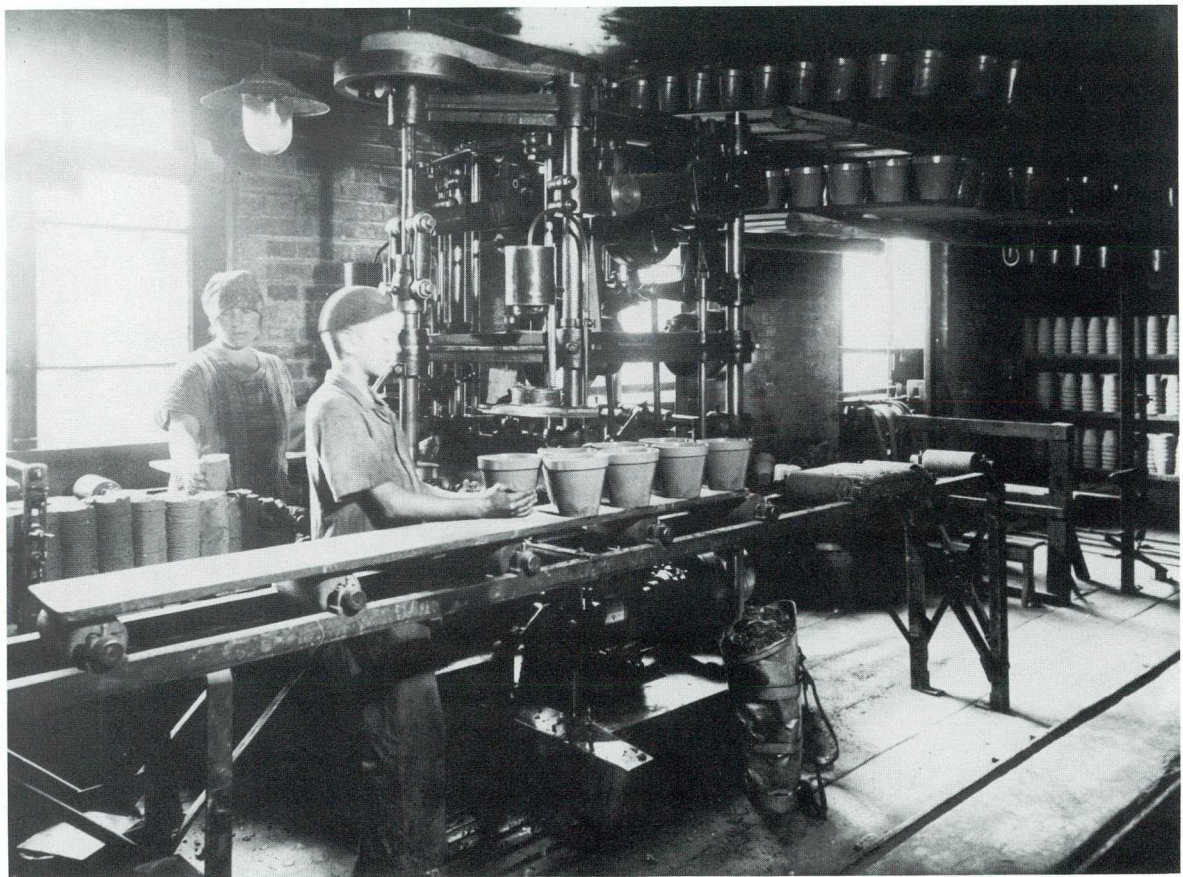
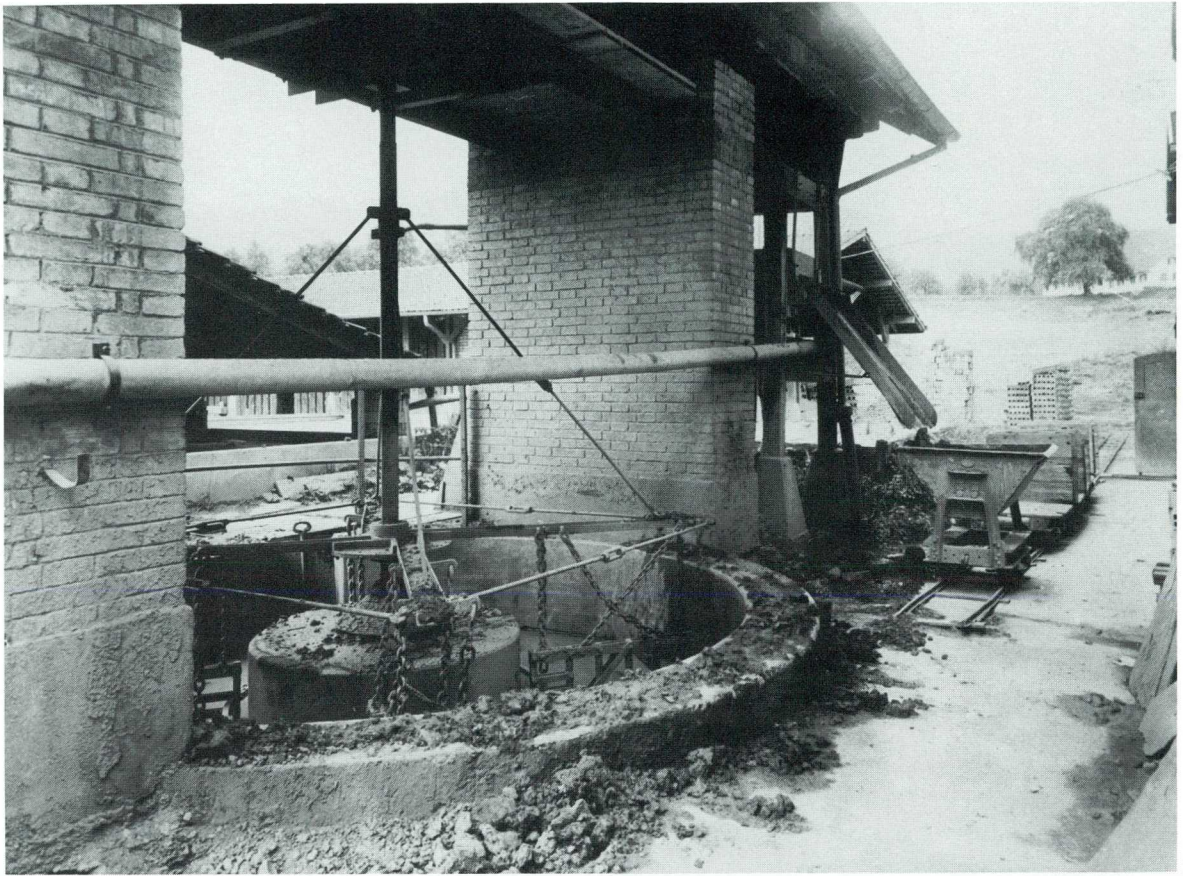
14



15



16





19



20

fayence-Ofen
Glasuren

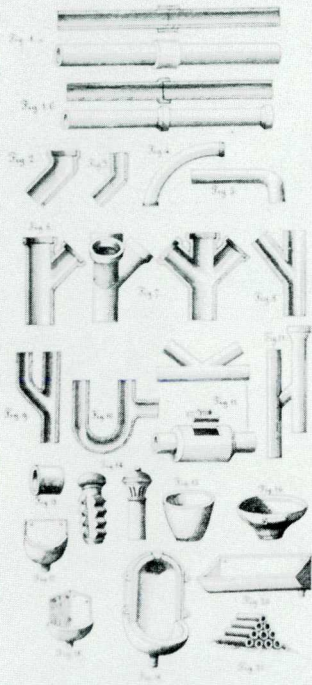
Ofen- & Thonwarenfabrik von **CARL BODMER**, Hafner in **WIEDIKON, ZÜRICH.**

Thonröhren,
Bauverzierungen

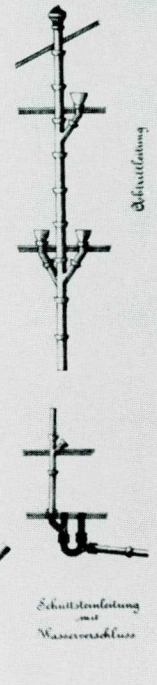
PREIS-COURANT

Thonröhren zu Wasser-Rauch- & Dunstleitungen, Abzugsdollen, Drainage

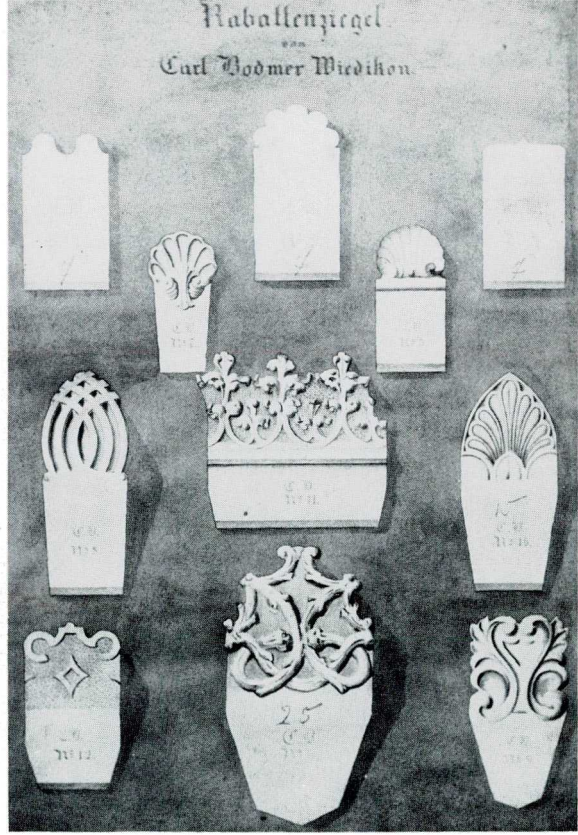
gültig vom 1. Januar 1876 bis auf weitere Anzeige

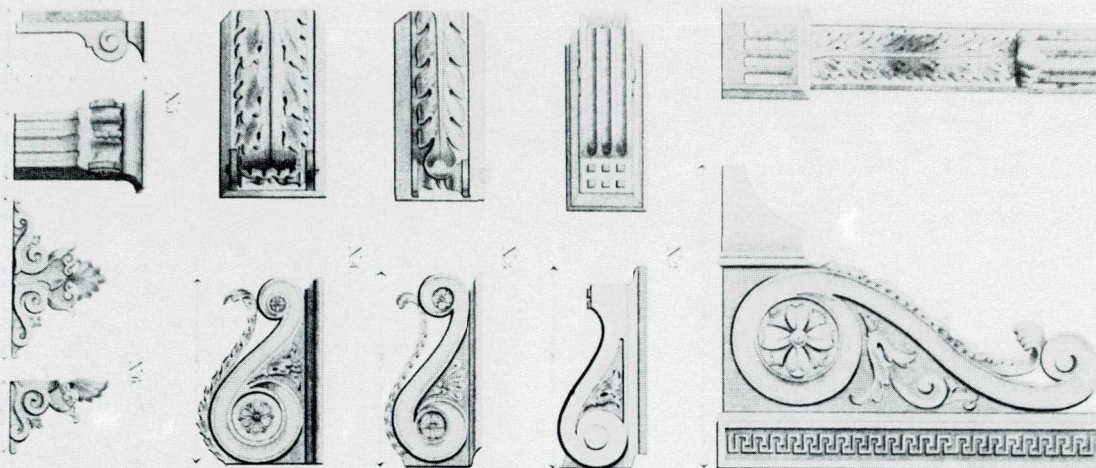


Durchmesser	45 mm	60 mm	75 mm	90 mm	120 mm	150 mm	180 mm	210 mm	240 mm	270 mm	300 mm
Rechte Röhren Fig. 1	1.30	1.60	1.90	2.60	3.50	4.20	5.50	6.00	7.00	8.20	
Krümmen Fig. 2 Winkel Fig. 3	1.90	1.20	1.50	1.80	2.50	3.30	3.90	5.30	5.50	6.30	7.50
Bogen Fig. 4 u. 5	1.90	1.20	1.50	1.80	2.50	3.30	3.90	5.30	5.50	6.30	7.50
Doppelröhren Fig. 6	1.80	2.50	3.00	3.60	5.10	8.00	10.00	12.00	15.00	18.00	24.00
ditto mit 180 mm Abstand											
ditto 90 mm					5.80	6.50	8.00	10.00	12.00	15.00	20.00
Doppeldoppel Fig. 7	2.70	3.60	4.50	5.40	7.70	12.00	14.00	17.00	20.00	25.00	30.00
ditto mit 180 mm Abstand								17.00	20.00	25.00	30.00
Rauch & Dunststühle Fig. 8					5.00	6.00	7.00	8.50	10.00	12.00	15.00
Schnecken Fig. 9					2.50	2.50	3.00	3.00	3.20	3.50	3.50
ditto weiss					3.50	4.00	4.50	5.00	5.00	5.50	6.00
Schleusen Fig. 10	2.00	2.50	3.00	4.00	5.00	6.00	9.00	10.00	13.00	16.00	20.00
Drainröhren 30 mm lang unglasiert Fig. 11	0.6	0.9	1.5	1.6	3.0	3.0	5.0	7.0	9.0	10.0	14.0
Flussziegel neuester Art 3' lang per 100 Stk.	11.00										
Abtrittschalen für Wassereinleitung Fig. 16 weiss glasiert	8.00										
ditto glasiert	10.00										
Plastrons Fig. 17 u. 18 hell u. weißglasiert	7.00										
Laternen Fig. 19 mit feinstem Backstein	13.00										

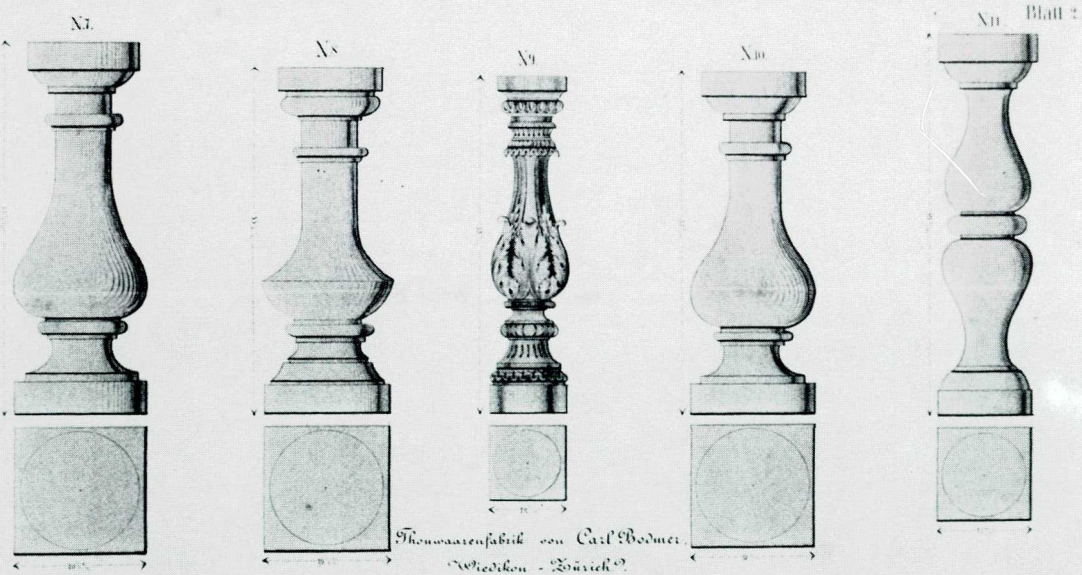


Die Röhren bis 120 mm Durchmesser werden auf 1 Meter (13' 3/4) und die größten auf 90 cm (3') Länge angefertigt.
Die Doppelröhren des Doppel- und Doppeldoppel sind von Durchmesser von 90 mm (3' 3/4) und 120 mm (4' 3/4) abwärts von 120 mm (4' 3/4) und 210 mm (6' 7/8) und die größten 270 mm (8' 7/8) lang.
Stenstücke werden nach jeder gewünschten Drehung gemacht und die gewöhnlichen Krümmen stets auf Lager gehalten.
Alle Röhren sind innen sehr glatt wie gute Eisenröhren gegen unvollständige Werkzeuge Thon gemacht gut gebrannt und mit einer allen Einflüssen widerstehenden Glasur überzogen. Die Röhren kleinerer Durchmesser eignen sich ausserordentlich zu Wasserleitungen die derselben sonst mit Aufmerksamkeits wegen einer bestimmten Druck auszuhalten das Wasser nicht durchsickern als alle anderen Röhren und die die Erfahrung lehrt. Keine Verengung ausgesetzt sind. Die Röhren größeren Durchmessers haben sich in Wasserleitungen als die beste und billigste Material bewährt und empfiehlt sich ebenso sehr zu Wasserleitungen.
Die Preise verstehen sich mit dem Transport bis zum Ziel. Möglichkeiten gegen Abnahme für abseits besonders in verschiedenen Regionen in gestellten.



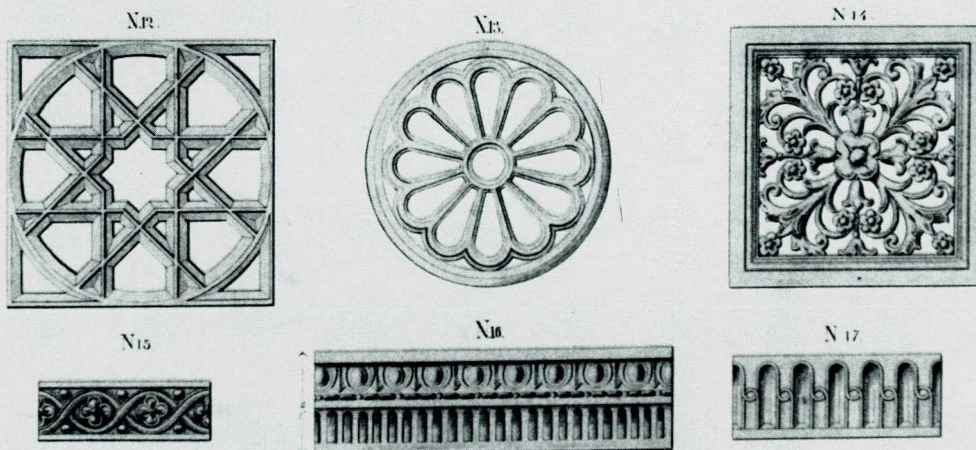


Thonwaarenfabrik von Carl Bodmer, Wiedikon - Zürich.



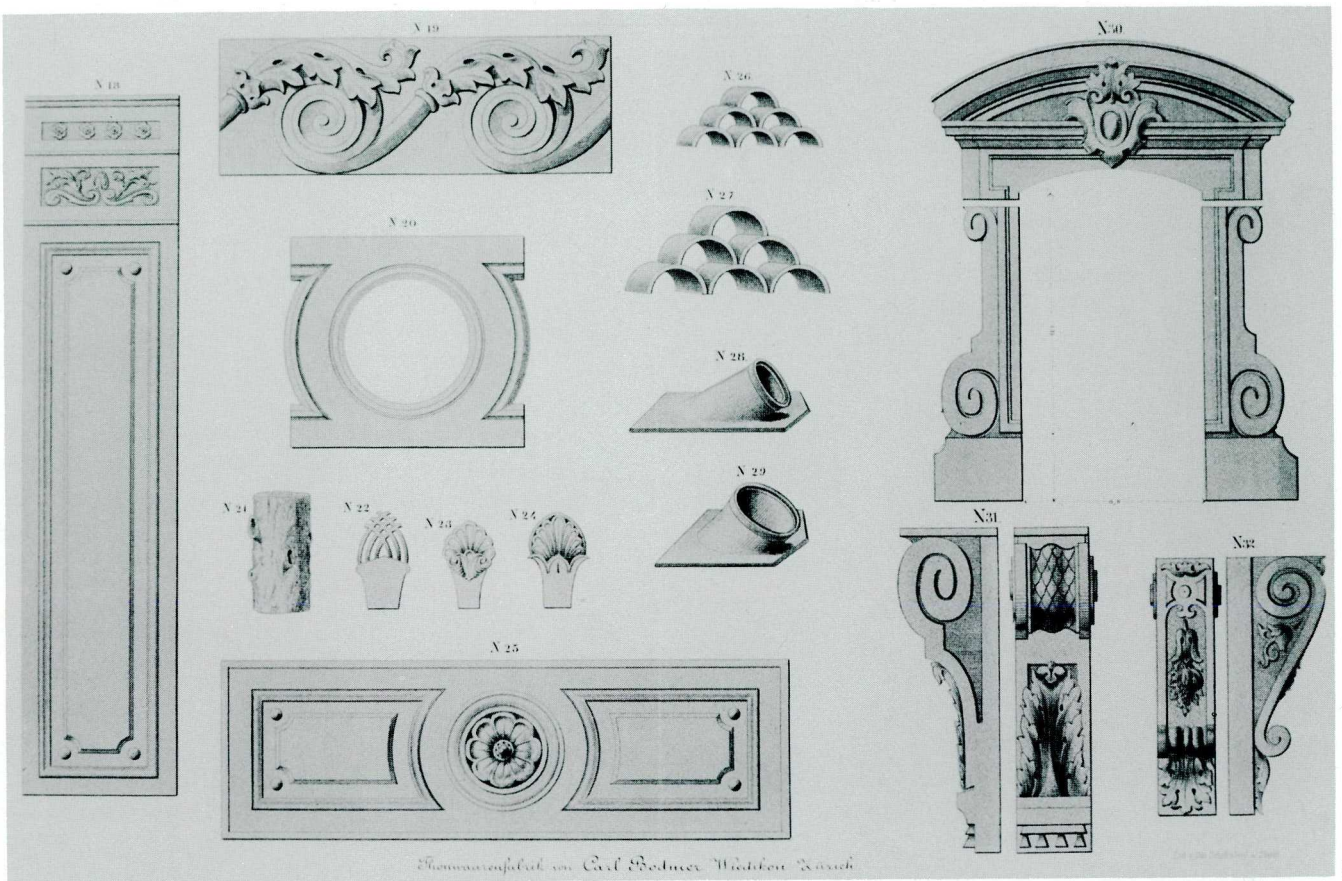
Thonwaarenfabrik von Carl Bodmer, Wiedikon - Zürich.

Blatt 3.



Thonwaarenfabrik von Carl Bodmer, Wiedikon - Zürich.

6



Thonwaarenfabrik Carl Dodner, Wädikon Zürich

Tafel I. Platten 15 x 30 cm

Ordinair	ungeschliffen	pr.Stück	10 cts.
"	nur Fläche geschliffen	" "	15 "
"	Fläche u Kanten	" "	20 "
fein	" " " "	" "	30 "

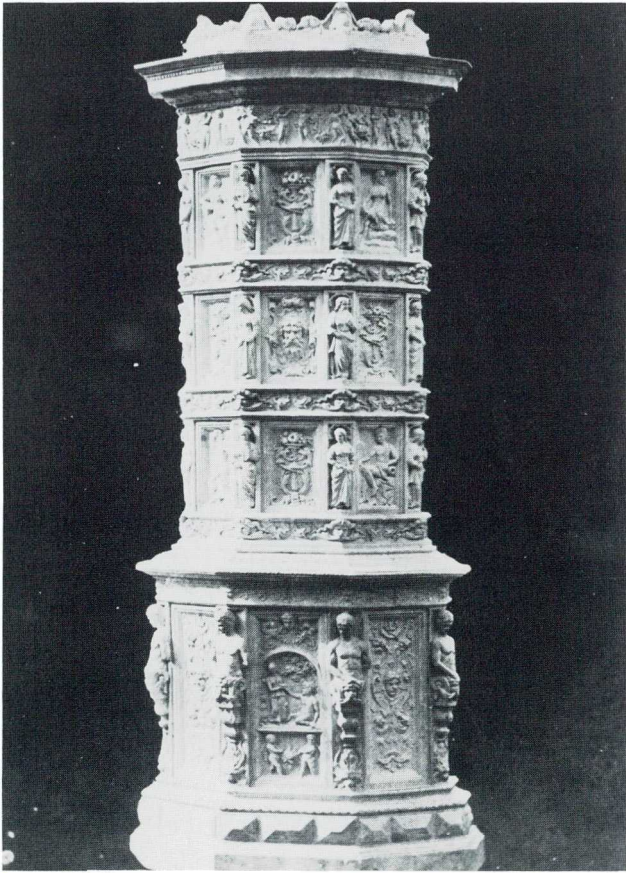
Tafel II. Platten 45 x 15 cm.

Fläche u Kanten geschliffen	pr.Stück	50 cts
Fries auf 3 Seiten geschliffen	"	45 "

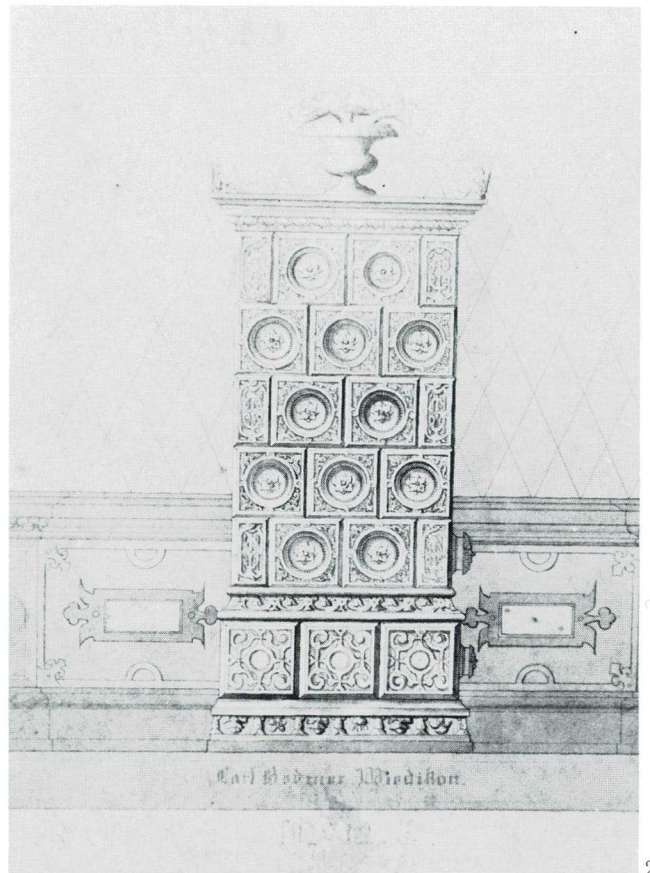
Tafel III Fries 45 x 15 cm pr.Stück 45 cts.

Platten 30 x 30 cm Fläche u Kanten geschliffen	"	60 "
Eckstücke Δ hiezu	"	50 "
Platten 24 x 24 cm.	"	40 "
Eckstücke Δ hiezu	"	30 "

Zieh von 27. 28/10 in Zürich

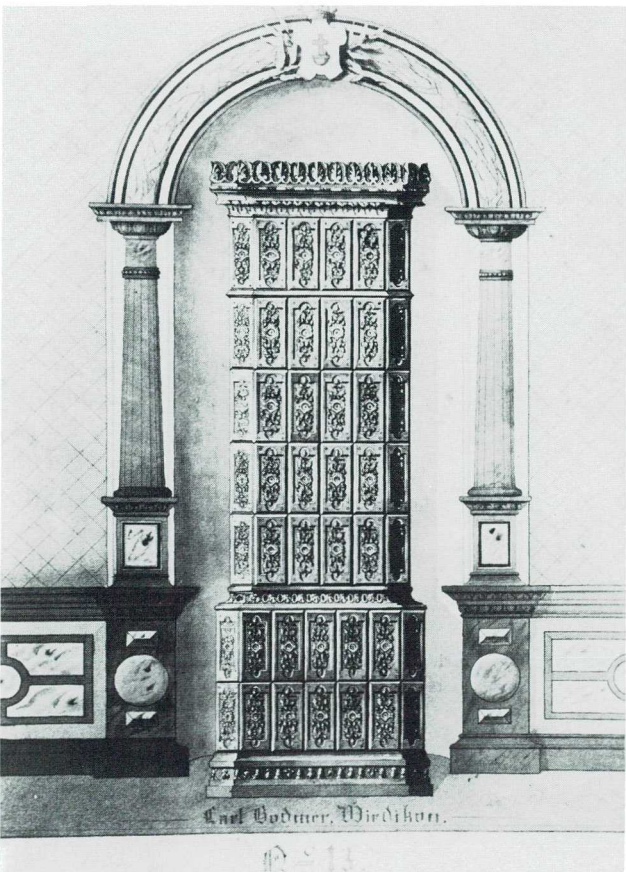


27



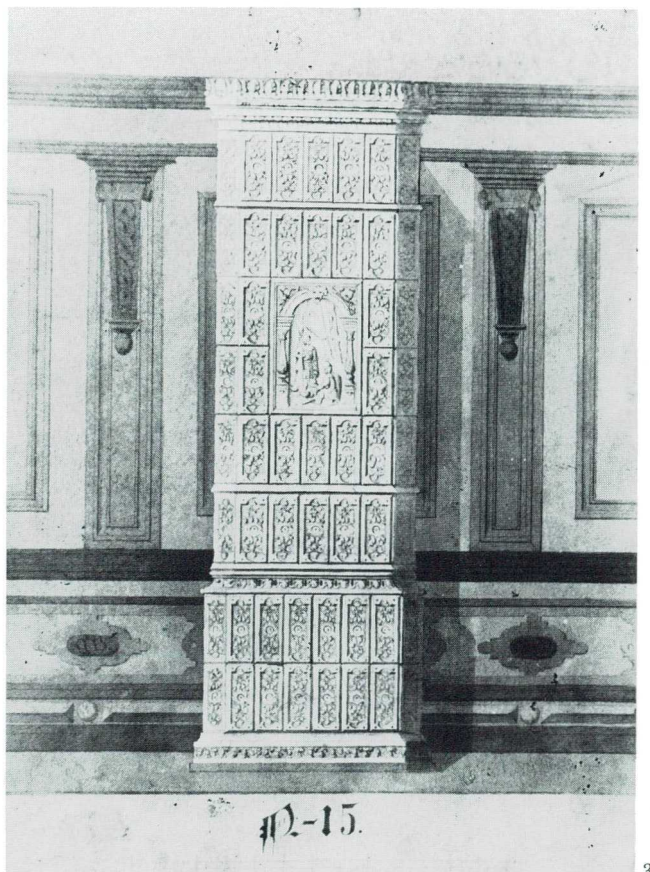
Carl Godmer, Wiedikon.

28



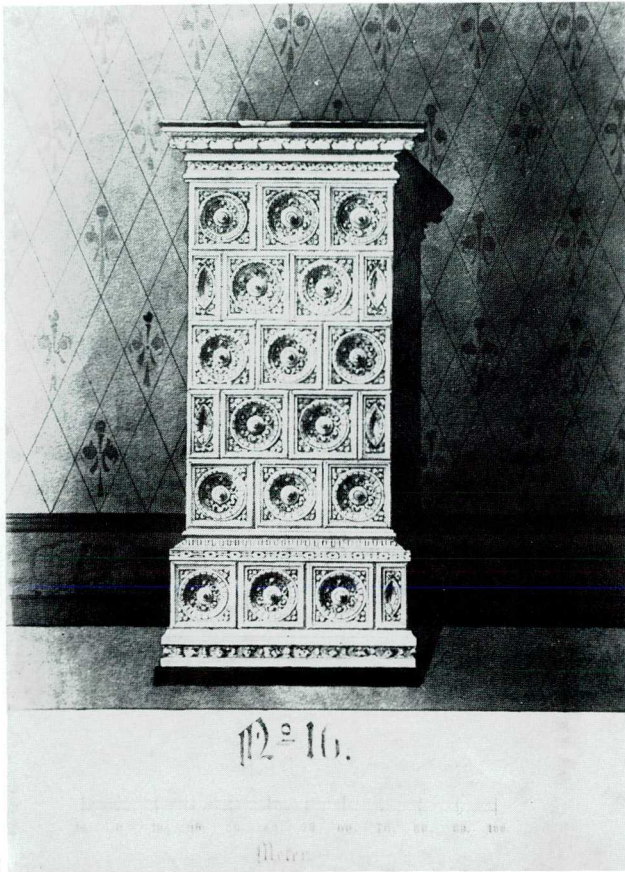
Carl Godmer, Wiedikon.

29

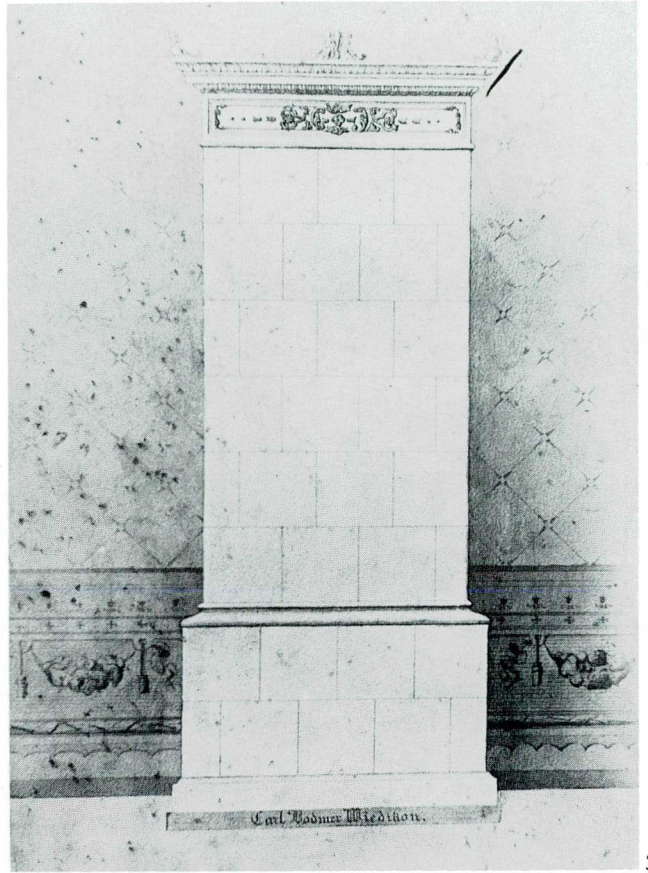


#2-15.

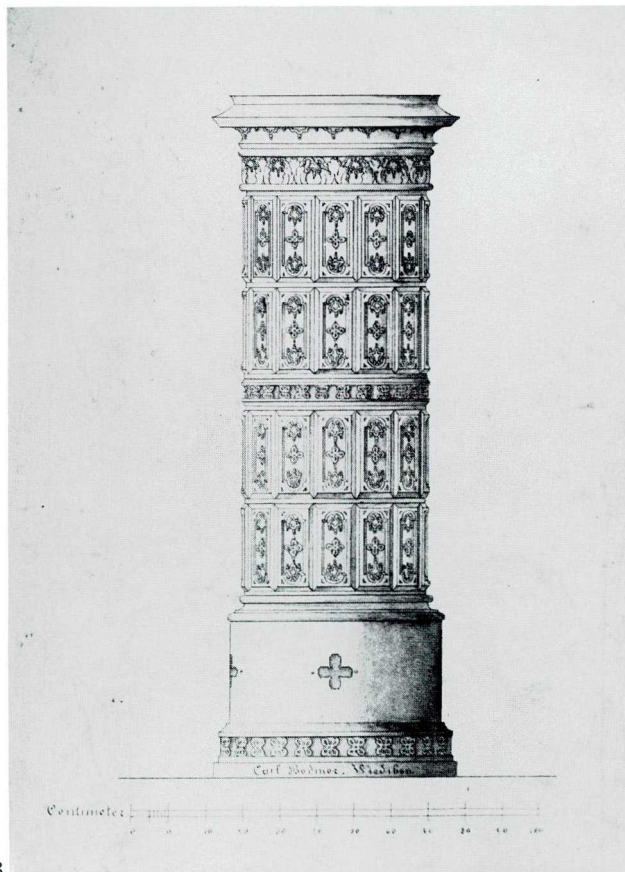
30



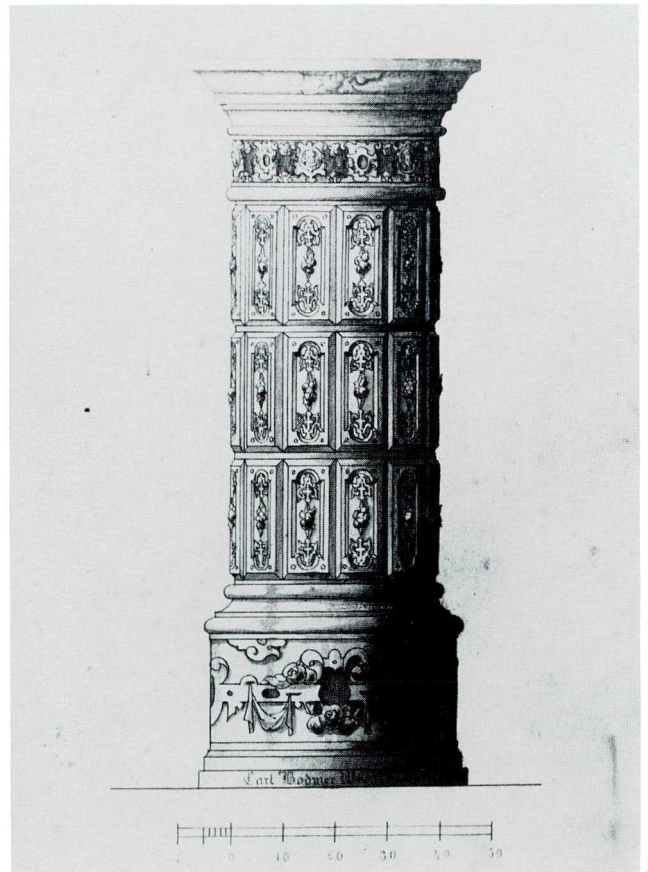
31



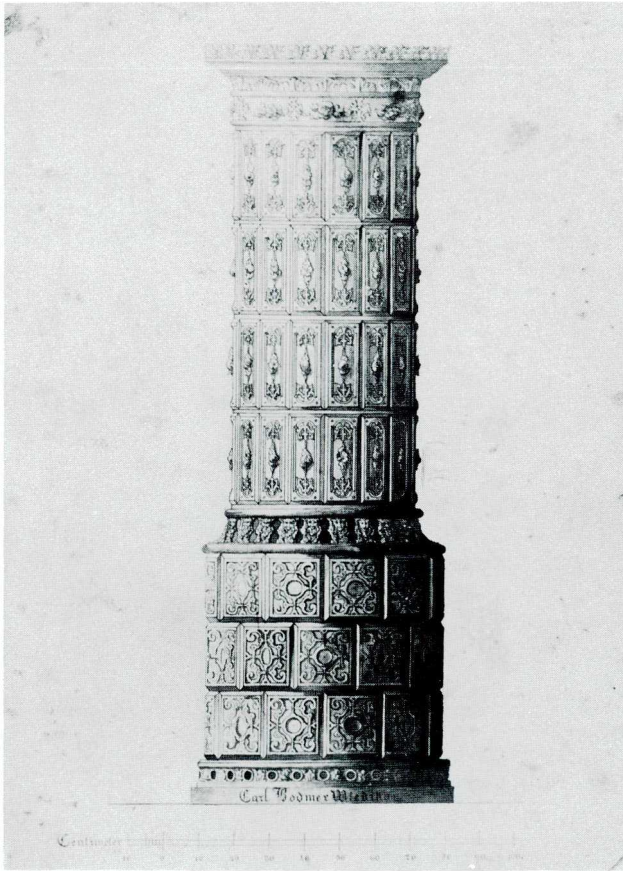
32



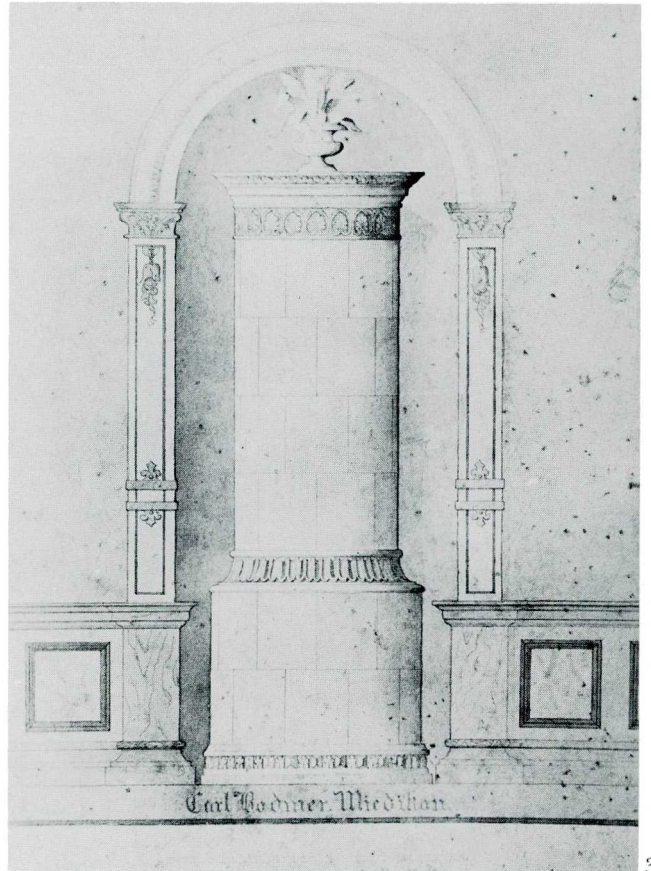
33



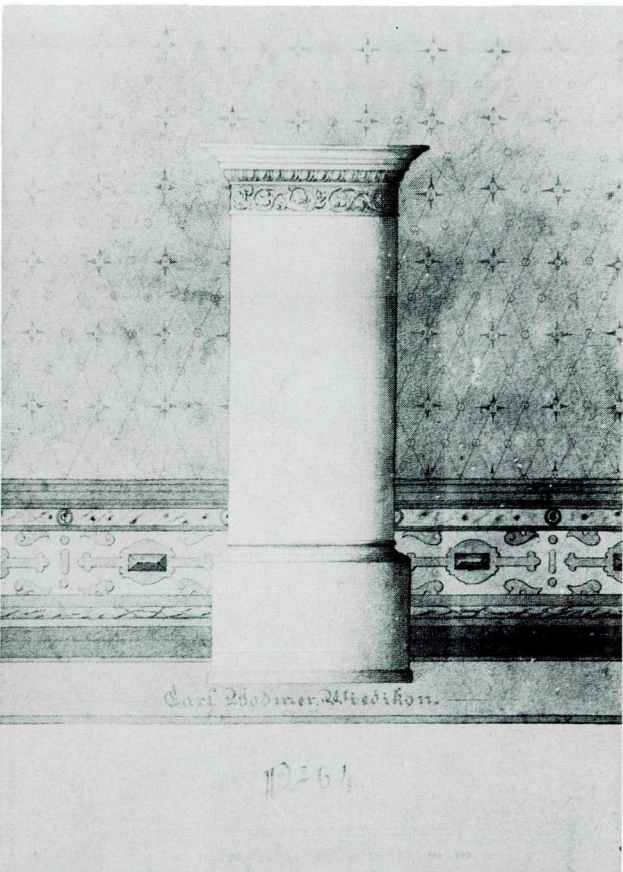
34



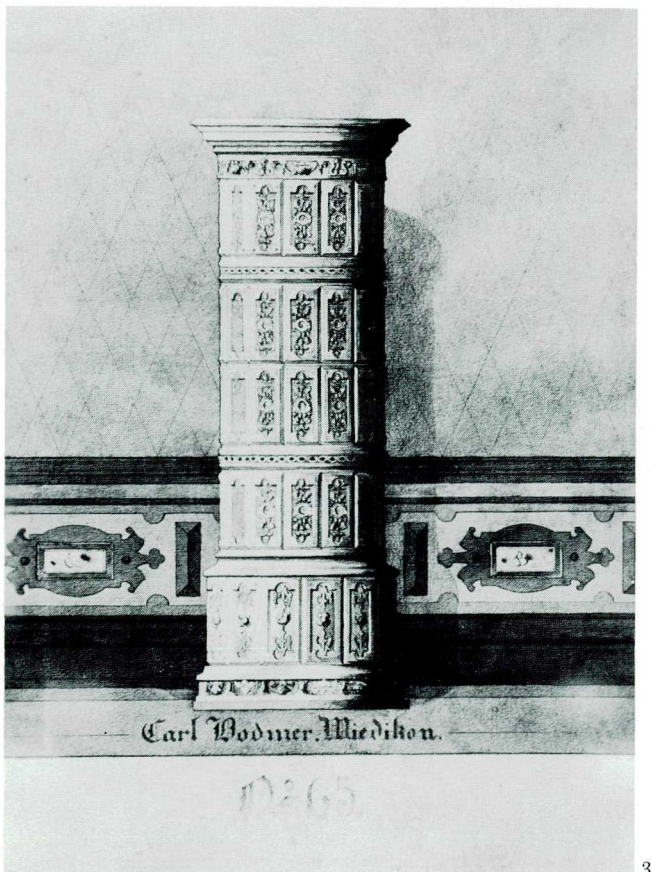
35



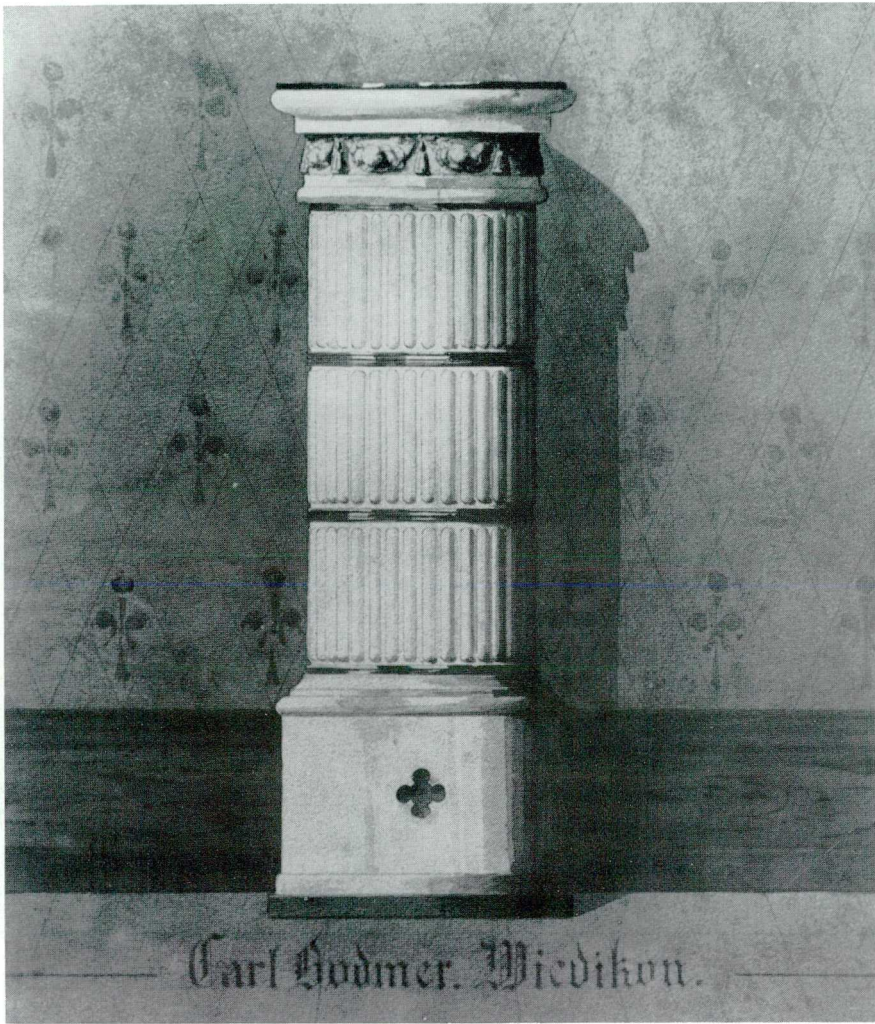
36



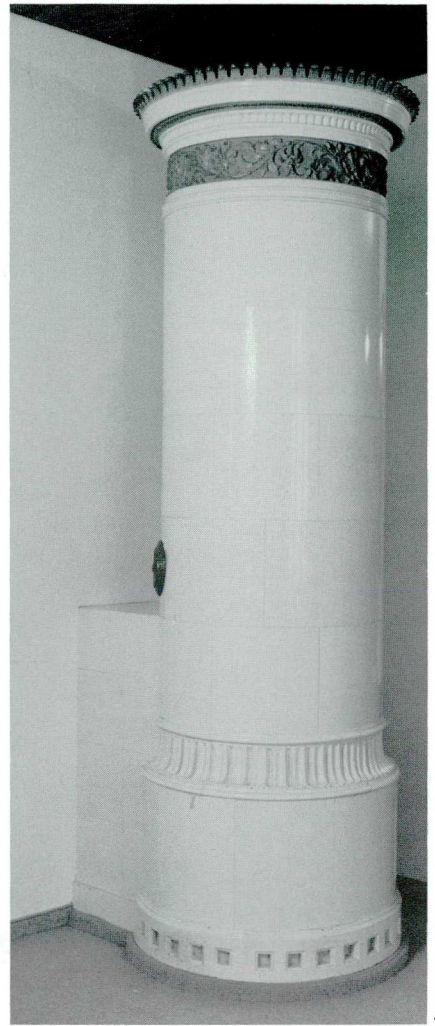
37



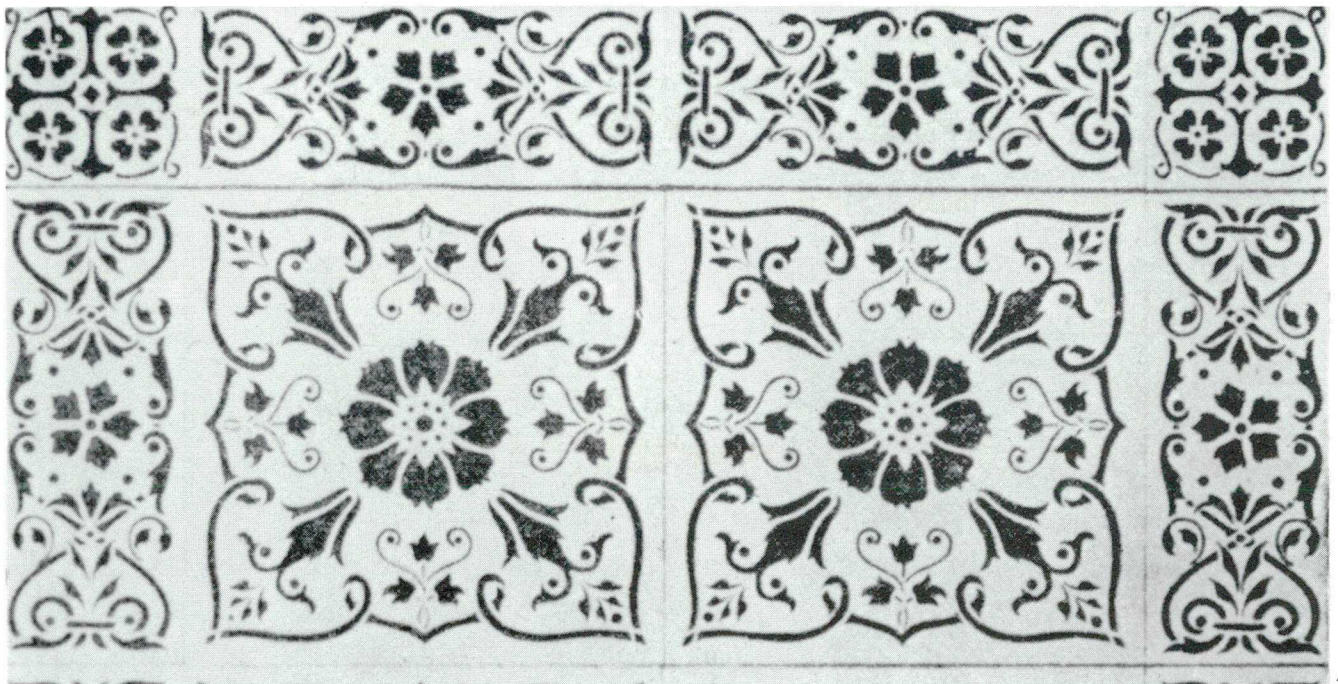
38



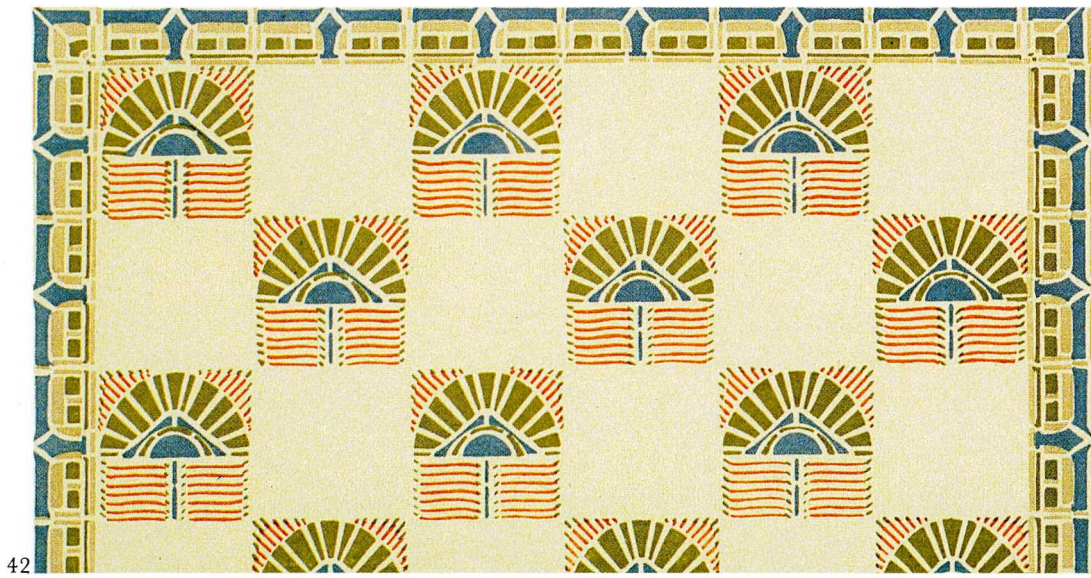
39



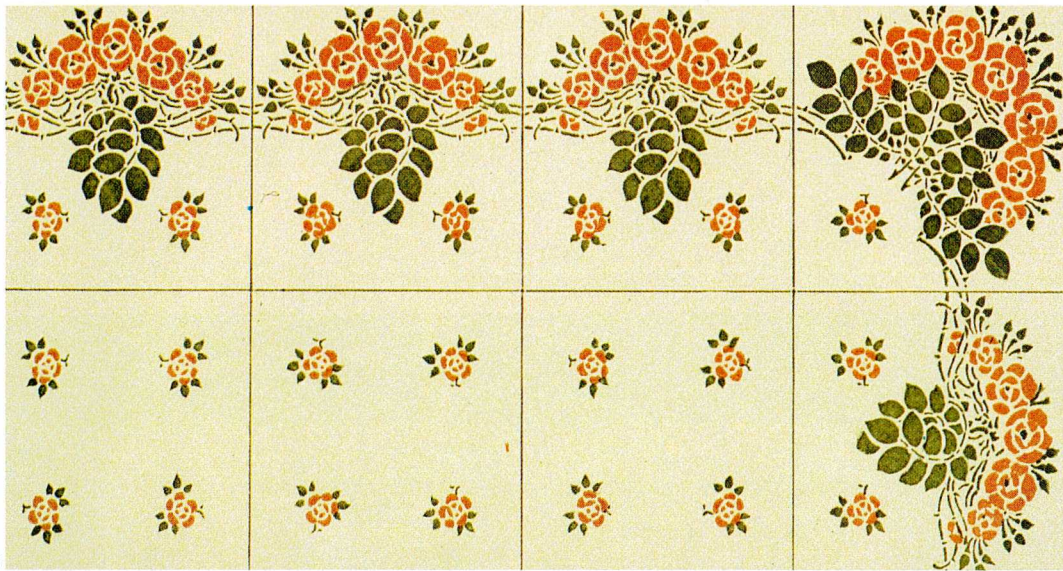
40



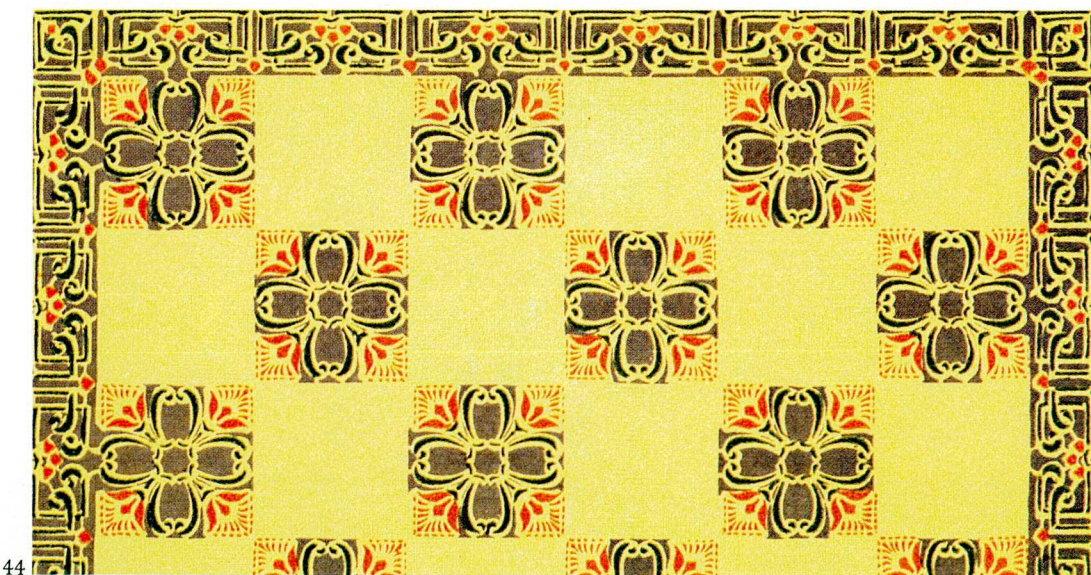
41



42



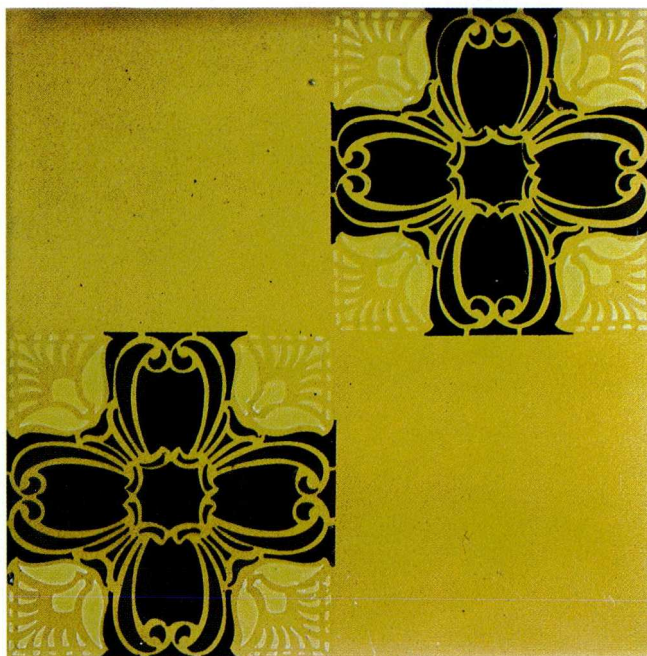
43



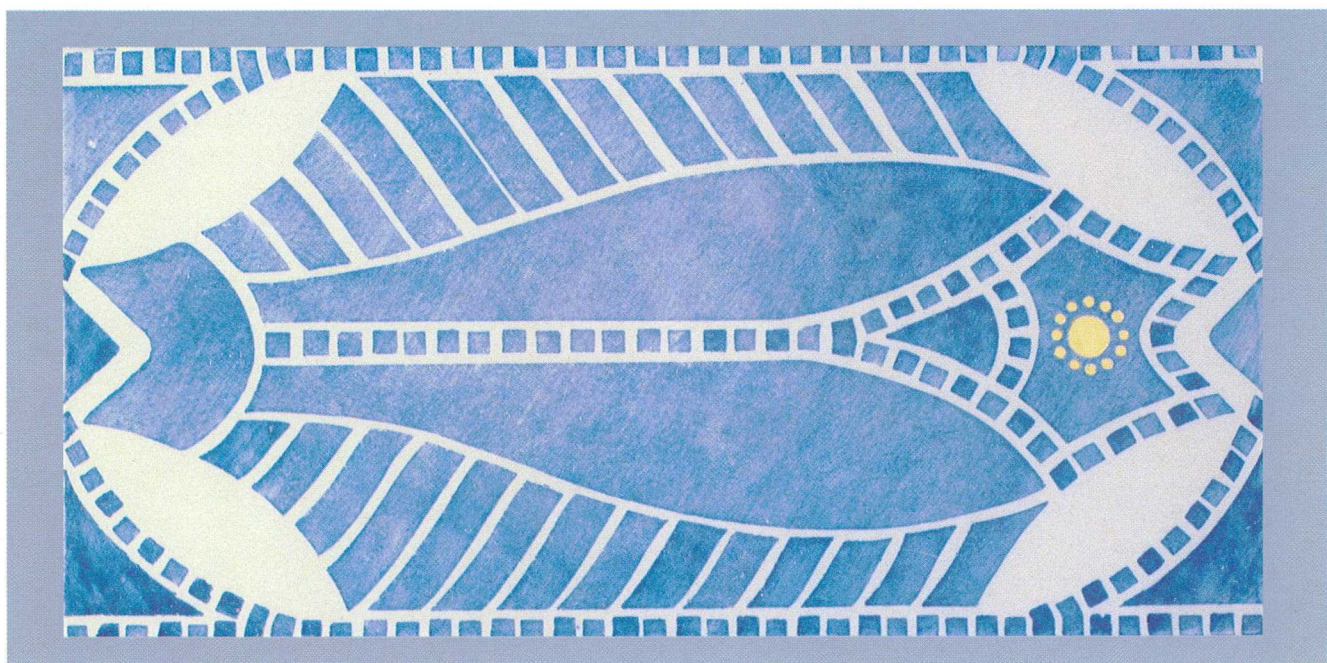
44



45



46



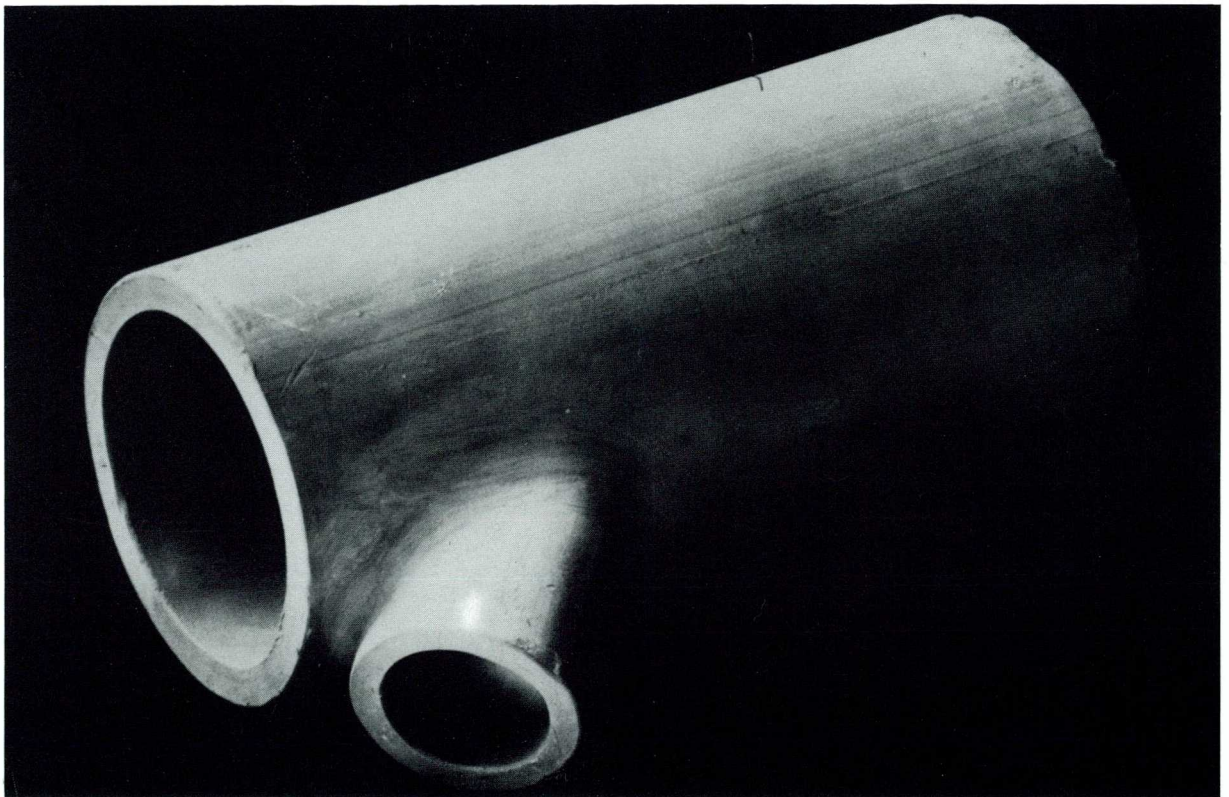
47



48



49



50

Legenden zu den Abbildungen Tafel 1—16:

Tafel 1

- Abb. 1: Jakob Bodmer von Stäfa, Leutnant, Seckelmeister und Senator (28. 4. 1737 bis 18. 11. 1806).
Abb. 2: Rudolf Bodmer, Hafner in Stäfa, Horgen und Riesbach (30. 6. 1771 bis 27. 9. 1841).
Abb. 3: Johann Walter Bodmer, Hafner in Riesbach (29. 1. 1805 bis 13. 6. 1866).
Abb. 4: Carl Bodmer-Hegetschweiler, Hafner, Tonwarenfabrikant in Wiedikon (12. 11. 1839 bis 19. 11. 1894).
Abb. 5: Anna Elise Bodmer-Hegetschweiler (geboren am 14. 2. 1844).

Tafel 2

- Abb. 6: Die drei Brüder Carl Bodmer-Blattmann (16. 5. 1866 bis 2. 7. 1955), Gustav Bodmer-Koller (25. 5. 1869 bis 30. 9. 1949) und Ernst Bodmer-Bodmer (14. 12. 1875 bis 27. 10. 1959) (von links nach rechts).
Abb. 7: Ernst Bodmer-Huber (geboren am 2. 1. 1904) und Ernst Bodmer-Bodmer (rechts).
Abb. 8: Die Familie Bodmer in Wiedikon mit Theodor Bodmer, Emma Bodmer-Bodmer, Ernst Bodmer-Bodmer, Anna Elise Bodmer-Hegetschweiler und Ernst Bodmer (von links nach rechts). Aufnahme um 1912.
Abb. 9: Belegschaft der Tonwarenfabrik in Wiedikon. Aufnahme um 1912.

Tafel 3

- Abb. 10: Die Tonwarenfabrik in Wiedikon. Ansicht auf Prospekt um 1880.
Abb. 11: Preisliste der Blumentöpfe von 1907 mit dem dreijährigen Ernst Bodmer.
Abb. 12: Sortiment von Blumentöpfen und Blumenampeln. Aufnahme um 1907.

Tafel 4

- Abb. 13: Das Abstechen des Tons in der Lehmgrube.
Abb. 14: Rollbahnanlage mit Handverschub.
Abb. 15: Eine Brennkammer des kontinuierlichen Kammerofens.
Abb. 16: Lehmtransport mit der 1949—1952 betriebenen Zahnradbahn.

Tafel 5

- Abb. 17: Die maschinelle Schlämmanlage.
Abb. 18: Die Blumentopfpresse. Aufnahme um 1928.

Tafel 6

- Abb. 19: In der Dreherei. Aufnahme um 1928.
Abb. 20: Im Malatelier. Aufnahme um 1928.

Tafel 7

- Abb. 21: Preis-Courant der Tonwarenfabrik Bodmer, in welchem vor allem Röhren für die private und öffentliche Kanalisation angeboten werden, aus dem Jahre 1876.
Abb. 22/23: Frühes Album mit Photographien der Produktion: Gartenvasen und Rabattenziegel, um 1872.

Tafel 8

- Abb. 24: Druckbogen, auf welchem architektonische Verzierungen angeboten werden. Aus der Anfangszeit der Fabrik, etwa 1872.

Tafel 9

- Abb. 25: Druckbogen, auf welchem architektonische Verzierungen, Rabattenziegel, ein Nistkasten (N24) sowie Baukeramik angeboten werden, um 1872.
Abb. 26: Druckbogen, auf welchem Keramik-Bodenfliesen in drei verschiedenen Mustern angeboten werden, um 1872.

Tafel 10—13

- Abb. 27 bis 39: Frühes Album mit Photographien der Produktion: Keramiköfen in Turmform, wobei diese rund oder eckig ausgebildet sein konnten. Nach 1872.

Tafel 13

- Abb. 40: Weisser, runder Turmofen aus weissen Ofenkacheln sowie einem Fries und einer Bekrönung aus patiniertem Ton.
Abb. 41: Wandfliesen mit blauer Schablonenmalerei, 1901.

Tafel 14

- Abb. 42: Wandfliesen in Rot, Blau und Grün. Entwurf Karl Brägger, 1906.
Abb. 43: Wandfliesen mit Jugendstil-Ornamentik, 1903.
Abb. 44: Wandfliesen in Rot, Blau und Grün. Entwurf Karl Brägger, 1906.

Tafel 15

- Abb. 45: Wandfliese in Jugendstil-Ornamentik, 1906.
Abb. 46: Wandfliese mit abstraktem Blumenmuster, 1906.
Abb. 47: Wandfliese mit stilisiertem Fisch, um 1910.

Tafel 16

- Abb. 48: Rabattenziegel mit dem Fabrikstempel von Carl Bodmer-Hegetschweiler, um 1900.
Abb. 49: Fabrikation von Röhren mit Röhrenpresse.
Abb. 50: Leitungsrohr mit Ansatzstück.

Produktion

Architektonische Verzierungen

Auf einem Prospekt der «Thonwaarenfabrik von Carl Bodmer Wiedikon Zürich», welcher jedoch nur in ungebundener Form existiert (in drei Bogen), werden architektonische Verzierungen angeboten. Die Druckbogen sind undatiert, doch lassen verschiedene Indizien vermuten, dass sie aus der ersten Zeit der Tonwarenfabrik in Zürich-Wiedikon stammen. Diese Vermutung wird vor allem durch einen *Preis-Corrent der Ziegler'schen Thonwaarenfabrik Schaffhausen* gestützt, welcher mit 1872 datiert ist, dem Gründungsjahr der Tonwarenfabrik in Zürich-Wiedikon.

In beiden Fällen wurden die architektonischen Verzierungen lithographiert, und zwar zweifarbig in Schwarz und Sandfarbe. Auch das Repertoire der architektonischen Verzierungen weist Ähnlichkeiten auf. So lassen sich im *Preis-Corrent* von Ziegler wie auf den Druckbogen von Bodmer Konsolen, Akroterien und verschiedene Arten von Friesen ausmachen. Unter den architektonischen Verzierungen beider Firmen finden sich auch durchbrochene Platten, welche für Lüftungen oder als Fenster mit Glashinterlegung benutzt werden konnten. Da besagter *Preis-Corrent* der Tonwarenfabrik Ziegler sowie weitere Unterlagen dieser Fabrik sich im Besitze von Carl Bodmer befanden, kann die Beeinflussung des Sortimentes von Ziegler Schaffhausen auf Bodmer als wahrscheinlich gelten. In beiden Katalogen sind auch Nistkästchen sowie Rabattenziegel und Baluster zu finden. Ebenfalls bieten beide Firmen Bodenplatten an. Gerade weil Carl Bodmer das Sortiment seines ersten Kataloges vor allem unter dem Gesichtspunkt der Konkurrenz anbot, glauben wir nicht, dass davon viel produziert wurde. In den Erinnerungen von Carl Bodmer heisst es zu diesen architektonischen Verzierungen:

«Er [Carl Bodmer-Hegetschweiler, A.d.V.] baute das Geschäft an der Ütlibergstrasse, in dem vor allem glasierte Tonröhren und daneben Kachelöfen hergestellt wurden. Als Hilfe zog er einen jungen Vetter II. Grades Fritz Andres aus Aarau zu, der die Hafnerei erlernt hatte und das Modellieren und Formen machen verstund. Von ihm wurden auch die Terracotten hergestellt, mit welchen die Füllungen der Laube, wie der Zwischenraum zwischen

den Balkenköpfen am Haus und an der Scheune ausgefüllt sind. Ein Meisterstück bildet die grosse Tontafel über der Haustür, mit dem Namen «UETLIGRUND». Sie besteht aus einem Stück und ist tadellos gerade. Ich erinnere mich noch gut, wie ich als 7jähriger Knabe diesem Vetter zusah, als er die Buchstaben ausschnitt, deren Formen peinlich genau modellierte und sie mit grosser Sorgfalt auf die Platte aufsetzte.»⁶³

Jacob Friedrich Andres (geboren 1852) blieb aber nicht sehr lange Zeit bei Carl Bodmer. Als Aufenthalter in Wiedikon Zürich wurde er am 16. April 1873 eingetragen, als Dienstherr wird Bodmer genannt, und sein Beruf wird mit «Modelleur» angegeben. Doch schon am 22. Dezember desselben Jahres zieht er von Wiedikon wieder weg.

Wir vermuten, dass ein Bruder von ihm bei seinem Wegzug die Stelle bei Bodmer übernahm, ist doch am 18. Dezember 1873 ein Otto Andres, ebenfalls aus Aarau, mit Geburtsjahr 1853 eingetragen. Von Beruf ist er Hafner. Er blieb jedoch noch weniger lang bei Carl Bodmer, nämlich nur etwas mehr als zwei Monate. Am 28. Februar 1874 ist sein Wegzug eingetragen.⁶⁴

Ernst Bodmer-Huber erinnerte sich, dass die architektonischen Verzierungen auch am Wohnhaus Verwendung gefunden hatten, und zwar an der Fassade, links und rechts sowie oberhalb der Haustüre.⁶⁵ Er bezeichnete dafür die Stücke N18 (links und rechts der Haustüre) sowie N25 als Supraporte.

Von diesen Druckbogen mit architektonischen Verzierungen ist nur ein Exemplar bekannt, und es ist zu vermuten, dass Carl Bodmer damit vor allem der Konkurrenz zeigen wollte, wie leistungsfähig die neugegründete Tonwarenfabrik in Zürich-Wiedikon war. In einem *Preis-Courant* der «Ofen- & Thonwaarenfabrik von Carl Bodmer, Hafner in Wiedikon, Zürich» vom 1. Januar 1876 werden als Spezialität des Hauses «Fayence-Ofen, Glasuren, Thonröhren und Bauverzierungen» genannt, und es ist anzunehmen, dass die architektonischen Verzierungen schon bald nach der Gründung der Fabrik aufgegeben wurden.

Baukeramik

Auf dem Preis-Courant vom 1. Januar 1876 sind vor allem Tonröhren abgebildet, aber auch Beispiele von Abtrittschalen, Pissoirs und Lavoirs. Wie beim ersten Preis-Courant mit architektonischen Verzierungen handelt es sich auch bei diesem um einen einfach bedruckten Bogen. Ein Faltprospekt vom 1. Juni 1878 (das Datum wurde überklebt mit: Gültig vom 1. August 1879) preist die «Specialität in Thonröhren»:

«Alle meine Artikel sind aus dem schon seit Jahrhunderten vortheilhaft bekannten hiesigen Thon angefertigt und die Röhren mit einer in Weissglut eingebrannten, allen Einflüssen widerstehenden Glasur versehen. Für Brunnenleitungen ohne Hydranten eignen sich die kleineren Röhren vor allen andern, da sie das Wasser reiner und frischer abgeben und keiner Verwesung ausgesetzt sind. Die Grösseren finden für Dolen und Ableitungen jeder Art mannigfache Verwendung und insbesondere auch für Abtritleitungen, für welche sie das billigste und bewährteste Material sind.»⁶⁶

Neben diesen Röhren werden aber auch «Schaalen u. Pissoirs» angeboten, des weiteren Bodenplatten, Rabatzenziegel und Ziegeleifabrikate. Die Röhrenfabrikation war quasi das Rückgrat der Tonwarenfabrik, machte sie doch bei einem Gesamtumsatz von Fr. 85 770.— im Jahre 1875 gut 34 % desselben oder Fr. 28 894.— aus. Dabei handelte es sich um zumeist innen braun glasierte Röhren. Sie wiesen Längen zwischen 90 cm und 1 m auf. Von den geraden Röhren wurden beispielsweise 11 verschiedene Sorten produziert, deren Durchmesser zwischen 45 mm und 300 mm variierte. Auch Knieröhren waren in 11 verschiedenen Durchmessern zu haben, für das Zusammenführen von verschiedenen Leitungen wurden Doppelröhren oder Doppeldoppel angeboten.⁶⁷ Verwendung fanden diese Röhren sowohl als Quellwasser- und Abwasserleitungen von Aborten und Küchen als auch in der öffentlichen Kanalisation. Die Nachfrage nach Röhren wurde ausgelöst durch die Kloakenreform, welche von der Stadtgemeinde am 3. März 1867 beschlossen worden war. Zweck der Verordnung wird in Art. 1 dargelegt:

«Das Kloakenwesen der Stadt Zürich wird einer Reorganisation unterworfen auf Grundlage des Systemes beweglicher Abtrittkübel, mit der Möglichkeit der Ableitung der flüssigen Bestandtheile in die Abzugskanäle. [...] Die Hauseigenthümer sind jederzeit befugt, das genannte System von sich aus in ihren Häusern einzurichten, sobald die städtische Kanalisation auf das benachbarte Strassengebiet ausgedehnt sein wird.»⁶⁸

Mit der Kloakenreform hoffte man, Seuchen und Epidemien wirksam entgegenzutreten zu können. Erste positive Auswirkungen werden im *Geschäftsbericht des Stadtrathes von Zürich an den grossen Stadtrath betreffend das Jahr 1867* erwähnt.

«Die von der Bauverwaltung mit Energie betriebene Durchführung der *Cloakenreform* übte schon im Berichtsjahre ihre wohlthätige Wirkung aus. Wenn auch durch Einführung des Kübelsystems die schlechte Ausdünstung der Abtritte nicht ganz beseitigt wird, so erhalten doch die gegen die umgeänderten Ehgraben und gemeinschaftlichen Senkgruben gelegenen zahlreichen Räume, namentlich Schlafzimmer jetzt reine und gesunde Luft und die vom langen Liegenbleiben der Unreinigkeiten herrührenden, den Typhus erzeugenden Gase können sich nicht mehr bilden.»⁶⁹

Durch die Kloakenreform bedingt, stieg der Verbrauch an Tonröhren sowohl auf öffentlicher Seite (Kanalisation) als auch auf privater Seite (Abwasserleitungen von Küche und Abtritt) drastisch an. Neben diesen Röhren wurden auch Drainröhren produziert, wie sie für Meliorationen in ländlichen, sumpfigen Gebieten Anwendung fanden. Sie machten aber im Jahre 1875 nur 10 % der Jahresproduktion aus. Die Produktion von glasierten Tonröhren war so lange wirtschaftlich, wie ihr keine Konkurrenz aus den Steinzeugröhren erwuchs. In seinen Erinnerungen schreibt Carl Bodmer:

«Die *glasierten Tonröhren*, auf deren Herstellung die Fabrik eingestellt war, wurden durch die weitaus besseren Steinzeugröhren auf die Seite gedrängt.»⁷⁰

Etwas verwirrend ist die Tatsache, dass die Tonwarenfabrik Bodmer in verschiedenen Prospekten Steinzeugröhren anbot, im Büchlein mit den Aufzeichnungen der Ofenleistungen usw. von 1886—1914 ist sogar eine Seite mit «Preisen von Steinzeugröhren für Baumeister 1896» zu finden, obwohl die Tonwarenfabrik Bodmer nicht für die Produktion von Steinzeugröhren eingerichtet war.⁷¹

Eine Erklärung dafür findet sich gemäss Ernst Bodmer-Huber darin, dass die Tonwarenfabrik Bodmer Händler und nicht Produzent von Steinzeugröhren war, nach aussen aber so auftrat, als wären diese von der Firma produziert worden. Denn es hatte sich sehr rasch gezeigt, dass die innen glasierten Tonröhren für den Gebrauch in Haus und in Kanalisation zu wenig widerstandsfähig waren.

In der Folge intensivierte die Tonwarenfabrik die Produktion von Drainröhren, welche auch weiterhin aus Ton gefertigt wurden, und schuf dazu eine spezielle Bodmer-Rohrverbindung, welche verschiedene Vorteile aufwies:

«Ermöglichung des geringsten Gefällverlustes mit Einführung des Wassers von oben. Drehbares Ansatzstück für den Abschluss des Saugdrains. Stabile Verbindung und vollkommene Dichtung. Ungehinderte Luftzirkulation von Sammel- und Saugdrain.»⁷²

Besonders während des Zweiten Weltkrieges fanden die Drainröhren einen guten Absatz, wollte man doch möglichst viel Land für den Anbau brauchbar machen, um die Selbstversorgung zu sichern.

Nach dem Krieg ging der Bedarf an Röhren stark zurück, und im Jahre 1947 hatte die Tonwarenfabrik riesige Mengen Röhren an Lager, für welche aber keine Abnehmer gefunden wurden. Dies war der Beginn für die Redimensionierung der Firma. Im Protokoll der ordentlichen Herbstversammlung der Genossenschaft ostschweizerischer Ziegeleibesitzer (GOZ) vom 11. Dezember 1948 in Zürich heisst es im Bericht des Präsidenten:

«Trotz ganz ausnahmsweise gutem Absatz in den ersten Monaten dieses Jahres verwies ich aber auch auf sicher kommende scharfe Rückwirkungen durch die unnatürlich grosse Bautätigkeit. Wenn auch gesamthaft im laufenden Jahr der Absatz als sehr gut taxiert werden darf, so müssen wir aber leider doch feststellen, dass seit einigen Monaten im Grossteil der GOZ ein sehr scharfer Rückschlag eingetreten ist und in allen Betrieben bereits mittlere bis grosse Lager angestapelt worden sind. [...] Ohne Zweifel ist in der Bauindustrie die Hochkonjunktur überschritten. Anscheinend dürfen wir im Frühjahr nochmals eine mehr oder weniger grosse Wiederbelebung erwarten. Zweifels- ohne wird alsdann wieder eine Erlahmung eintreten.»⁷³

Im Verlaufe der Versammlung ermunterte der Präsident die Mitglieder, «im Verkauf aktiv zu handeln und die Kundenbedienung zu pflegen. Bei Schwierigkeiten mit Konkurrenzbaustoffen sei mit dem Sekretariat Föhlung aufzunehmen, um die nötigen Unterlagen zu beschaffen, da auf diese Weise schon manche Erfolge erzielt werden konnten.»⁷⁴

Die Lage verbesserte sich jedoch für die Ernst Bodmer & Cie. nicht, und so trat sie in Verhandlung mit der

GOZ, um über die Aufgabe des Ziegeleibetriebes bzw. die Abgabe des Röhrenkontingentes zu diskutieren. In einer Aktennotiz der 1. Sitzung vom Mittwoch, 5. Dezember 1951 heisst es:

«E. Bodmer verweist auf die Rückstände seiner Firma im GOZ-Rapport, die durch den Zerfall des Röhrengeschäftes bedingt sind. Eine Umstellung auf die Steinfabrikation würde erhebliche Mittel benötigen, was bei einem kleinen Kontingent nicht tragbar ist. Deshalb hat E. Bodmer die Stilllegung des Ziegelei-Betriebes beantragt und als Stilllegungssumme Fr. 120 000.— vorgeschlagen [...]»⁷⁵

Wie stark der Zerfall des Röhrengeschäftes war, geht ebenfalls aus dieser Aktennotiz hervor:

«Im weiteren ist nicht zu übersehen, dass das Kontingent Bodmer heute effektiv nicht mehr 1,25 Mio Stk beträgt, sondern durch die ausgewiesenen Rückstände der letzten Jahre, unter Aufwertung der Röhren und Einrechnung des Jahres 1952 sich noch auf 858.000 Stk stellt.»⁷⁶

Damit war für die Tonwarenfabrik Bodmer klar, dass der Ziegelei-Betrieb eingestellt werden musste. Zur Diskussion stand, ob auch die übrigen Abteilungen des Betriebes geschlossen werden sollten oder ob diese zu restrukturieren seien. Dass die Firma Ernst Bodmer & Cie. sich für die zweite Lösung entschloss, zeugt von der unternehmerischen Tatkraft der Firmenleitung.

Gemäss dem Wareninventar der Abteilung 4 vom 31. Dezember 1950 umfasste die Produktion der Ziegelei der Tonwarenfabrik Bodmer Drain-Röhren, Drainrohrbogen, Verbinder, Abzweiger. Mauersteine wurden als Normalsteine, Isoliersteine, Kaminsteine und Handsteine produziert. Die Kabelkanäle, mit deren Herstellung um die Jahrhundertwende begonnen worden war, umfasste die Kanäle, die Deckel, die Kanalbogen und ihre Deckel.

Wie Ernst Bodmer-Huber mitteilte, kam eine Investition in das Ziegelei-Geschäft im Jahre 1951 vor allem deshalb nicht in Frage, weil die Tonlager der Tonwarenfabrik durch grosse Produktionskapazitäten innert weniger Jahre erschöpft gewesen wären. Ein Zukauf von Tonlagern kam aus finanziellen Überlegungen nicht in Frage. Was blieb, war, die bestehenden Lager haushälterisch zu nutzen. Das wurde möglich durch die Beschränkung der Produktion auf Gebrauchsgeschirr und Gartenkeramik.

Die Ofenware

Unter Ofenware versteht man diejenigen Produkte, welche für einen keramischen Ofen, bekannt auch unter der Bezeichnung Kachelofen, gebraucht werden. Dazu gehören natürlich die Ofenkacheln, aber auch Gesimse, Leisten, Ofenfüsse, Friese — glatt und verziert —, Friesecken, Krönungen, Aufsätze u.a.m.⁷⁷ Diese Öfen waren eine Spezialität der Firma Bodmer & Biber im Seefeld gewesen, und als Carl Bodmer im Jahre 1872 sein eigenes Geschäft in Wiedikon gründete, nahm er auch sie in sein Produktionsprogramm auf. Hergestellt wurden vor allem weisse Keramiköfen, deren Kacheln entweder glatt oder reliefiert waren. Erste Beispiele für Keramiköfen finden sich in einem kleinen Katalog, welcher aus einem Fotoalbum besteht, in welches die lithographierte Ansicht der Fabrik sowie Photographien von Keramiköfen geklebt wurden. Diese Photographien von Keramiköfen waren nun aber nicht in allen Fällen Aufnahmen von Originalöfen, sondern waren zum Teil von Zeichnungen abfotografiert worden. Im Original sind Öfen bekannt wie Modell Nr. 64 (gezeichnet), ein runder Turmofen, bestehend aus glatten, weissen Ofenkacheln. Die Sockelzone nimmt etwa ein Viertel des ganzen Turmes ein und wird unten durch eine eckige Sockelleiste abgeschlossen. Der Übergang von der Sockelzone in den eigentlichen Ofenkörper geschieht mittels Gesims, welches sich aus zwei Rundleisten oben und unten, eine Hohlkehle in der Mitte, zusammensetzt. Der weisse Turmkörper ist oben mit einem grauen, reliefierten Fries versehen, welcher wie die Sockelleiste und das Gesims aus unglasiertem, reduziert gebranntem Ton besteht. Die Ornamentik am Fries selbst besteht aus Ranken- und Blattmotiven. Oberhalb des Frieses folgt eine weitere Zierleiste mit Eierstab, und abgeschlossen wird das Ganze mit einem Deckgesimse, bestehend aus zwei Eck- und Rundleisten (aus der Foto geht dies nicht deutlich hervor) und zuoberst einem Karnies.

Der Vergleich dieses runden Turmofens Modell Nr. 64 mit einem heute noch aufgestellten Ofen der Firma Bodmer in Zürich-Wiedikon (vgl. Abb. 40) zeigt, dass diese Öfen recht frei variiert wurden. Bei dem uns bekannten Beispiel ist die Sockelleiste mit herausgestanzten Quadraten verziert, der Übergang von der Sockelzone in den Ofenkörper wird durch ein Gesims gewährleistet, an welchem rundherum lanzettblattartige Formen aneinandergereiht sind. Unterhalb des sich am oberen Ofenkörper befindlichen Akanthusfrieses sind zwei Rundstäbe angebracht. Zwischen Fries und Deckgesims sind weitere Zierbänder eingeschaltet, so ein weisses, glattes Band, ein weiteres Band mit Stabornamentik und darüber ein Band mit Blattwellen (lesbisches Kymation). Als Abschluss des

Deckgesimses folgt eine Bekrönung mit Akanthusblättern, welche wie der Akanthusfries und das Kymation grün gefärbt und unglasiert ist. Einen Aufsatz weist dieser Ofen, teilweise zusammengesetzt aus Elementen des Modells Nr. 64, teilweise des Modells Nr. 63 und teilweise mit zusätzlichen Elementen versehen, nicht auf. Da ein Aufsatz nicht fest montiert und nur auf den Ofen gestellt wurde, kann es sein, dass dieser im Lauf der Zeit verloren ging.

Neben den runden, weiss glasierten, glatten Öfen wurden vor allem eckige Turmöfen, ebenfalls mit weissen, glatten oder reliefierten Kacheln hergestellt. Auch sie waren oben mit Friesen und Deckgesimsen versehen. Die reliefierten Öfen waren meist grün glasiert. Dafür finden sich Beispiele im ersten Ofenkatalog. Sie bestanden ebenfalls aus einer Sockelzone mit darüberliegendem Turm sowie dem diese beiden Teile gliedernden Gesims. Abgeschlossen wurden diese Öfen mit Friesen und Krönungen.

Auch ein Aufsatz in Form einer Vase und daraus entspringenden Blättern konnte den Höhepunkt eines solchen Ofens bilden. Die Aufsätze wurden, wenn gewünscht, auch bei den glatten, weissen Öfen geliefert. Im ersten Ofenkatalog der Firma Carl Bodmer finden sich elf Beispiele von Öfen, davon acht aus Reliefkacheln, zwei aus weissen, glatten Kacheln und einer aus weissen, kanelierten Kacheln. Aus diesen Beispielen geht hervor, dass die Handmalerei auf Ofenkacheln, wie sie in der Firma Bodmer & Biber betrieben worden war, in der Tonwarenfabrik in Wiedikon nicht gepflegt wurde.

In der Anfangszeit der Tonwarenfabrik Carl Bodmer muss die Ofenware eine wichtige Rolle gespielt haben. Sie stand — hinter einmetrigen Röhren — an zweiter Stelle und erreichte einen Umsatz von Fr. 23 387.— oder machte 27,3 % der Produktion aus. (Zum Vergleich: Einmetrige Röhren erreichten einen Umsatz von Fr. 28 894.—, oder 33,7 % der Produktion.)

Vergleicht man die Preislisten der Ofenware von 1882 und 1886, kann eine leichte Senkung der Preise für die einzelnen Kacheln, Leisten usw. festgestellt werden.⁷⁸ Kosteten die glatten Kacheln im Jahre 1882 Fr. —.80, so sind sie vier Jahre später 20 Rappen billiger. Auch andere Ofenteile wurden im Preis herabgesetzt. Im Preis-Courant von 1893 wurden die Preise für Ofenkeramik insgesamt wieder etwas angehoben, doch sie erreichten das Niveau von 1882 nicht mehr.⁷⁹ Die Preise, wie sie verglichen werden, gelten für die eckigen Öfen. Erst im Preis-Cou-

rant von 1893 werden auch die Preise für runde Öfen angegeben, wobei diese in der Regel etwas höher waren als für die eckigen.

Gegen 1890 geriet der Absatz von Ofenware ins Stokken. Dem Umsatzrückgang versuchte Carl Bodmer schon seit einiger Zeit mit einem neuen Ofensystem zu begegnen, ein System, das er «Kachel-Regulier-Füllofen» nannte. Diese Öfen werden auch Gestellöfen genannt, weil eiserne Gestelle mit Kacheln ausgelegt wurden. Die Kacheln selbst waren mit blauer Schablonenmalerei dekoriert. In einem Prospekt beschreibt Carl Bodmer diese Öfen und ihre Vorzüge:

«Dieser Ofen verbindet die Vorzüge des Reguliersystems mit den unbestrittenen Annehmlichkeiten des Kachelofens und gibt als solcher Thonwärme ab. Derselbe ist nicht zu verwechseln mit dem oft vorkommenden Mantelofen, bei welchem nur die Umhüllung von glasierten Plättchen, der eigentliche Ofen aber von Gusseisen ist.

Die Behandlung ist dieselbe einfache jedes Füllofens. Seine Leistungsfähigkeit ermöglicht, dass er in kleinen Dimensionen verwendet werden kann, womit Platzersparnis und geringere Belastung erreicht wird und die Anschaffung nicht theuer kommt.»⁸⁰

Im gleichen Faltprospekt, gegen 1890 gedruckt, finden sich verschiedene Kundenbriefe, welche die Vorzüge dieser neuen «Kachel-Regulier-Füllöfen» der Firma Carl Bodmer rühmen. In einem Brief der Schweizerischen Volksbank heisst es:

«Wir bezeugen hiemit gerne, dass wir mit dem uns letztes Jahr gelieferten Füllofen in allen Theilen zufrieden sind. Derselbe verbreitet eine angenehme gesunde Kachelwärme, der Betrieb ist einfach und sauber, fordert verhältnismässig sehr wenig Material, die Zimmertemperatur lässt sich leicht regulieren und der Ofen selbst ist solid und zeigt äusserlich eine gefällige Form. Wir dürfen

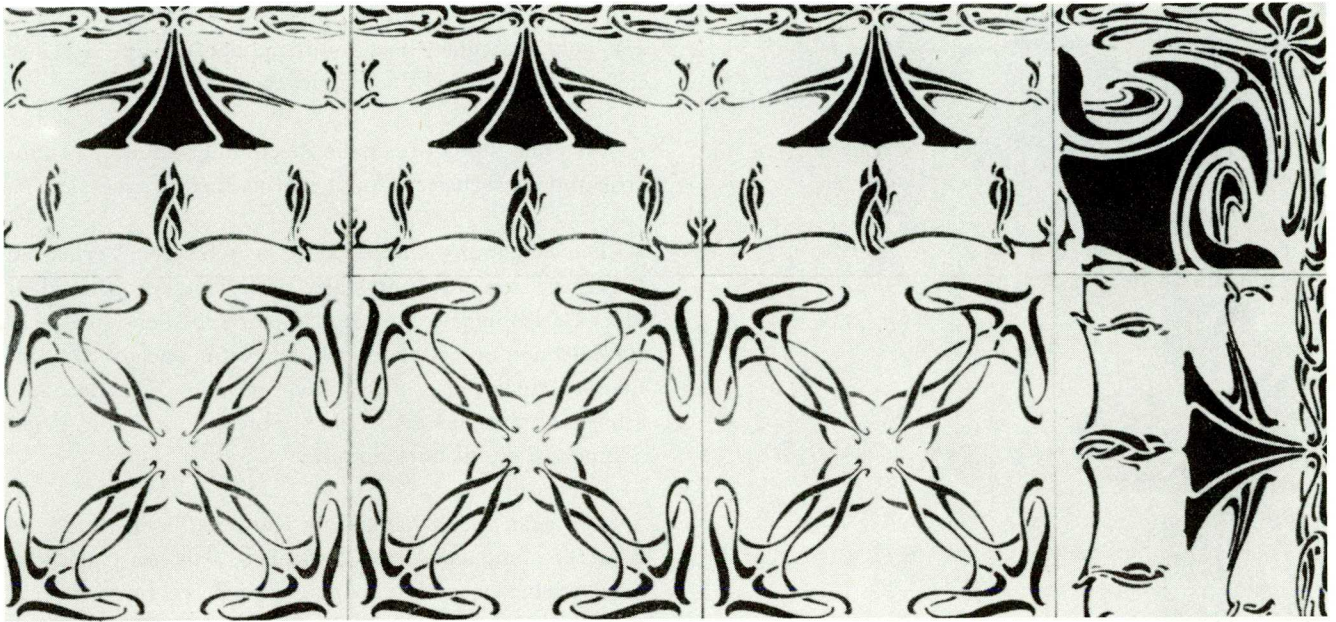
daher Ihr System Füllofen aus voller Überzeugung Jedermann empfehlen und zeichnen

achtungsvoll
Schweizerische Volksbank
Filiale Zürich:
OCHSNER.»

Die etwas ungewöhnliche Werbung für die Ofenproduktion deutet an, dass diese in den neunziger Jahren mit Absatzproblemen zu kämpfen hatte. Carl Bodmer beschreibt dies auch in seinen Erinnerungen:

«Von Deutschland her machte sich die Einfuhr der Chamotte-Öfen und der eisernen Dauerbrandöfen breit, die ihrerseits später von den immer mehr aufkommenden Zentralheizungen überholt wurden.»⁸¹

Wann genau die Produktion von Ofenware definitiv aufgegeben wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Bestimmt wurde sie aber noch im Jahre 1902 hergestellt, existiert doch ein *Preisverzeichnis über weiss und blau glasierte sowie unglasirte Kachelware für eckige Oefen* der Tonwarenfabrik Carl Bodmer & Cie. in Zürich III aus dem Jahr 1902. Angeboten wird in diesem Faltprospekt Ofenware für weiss und blau glasierte Öfen, die Kacheln glatt. Gewisse Teile wurden auch verziert, d.h. reliefiert geliefert, wobei sie wie die Sockelkacheln unglasiert blieben. Diese Vereinfachung des Sortiments im Prospekt aus dem Jahr 1902 zeigt, dass die Tonwarenfabrik Carl Bodmer & Cie. in bezug auf die Öfen keine Risiken mehr eingehen wollte. Man beschränkte sich auf das Einfache und auch Gefragte, wobei wahrscheinlich für die Ofenteile auf ein Lager zurückgegriffen werden konnte. Doch noch während sich die Produktion von Keramiköfen in der Endphase befand, hatte man dafür einen Ersatz gefunden, und zwar in den Wandkacheln. Dass diese Wandkacheln sich aus den schablonierten Kacheln, wie sie in den «Kachel-Regulier-Füllöfen» eingesetzt wurden, ableiten, liegt auf der Hand. Denn der produzierte Gegenstand — die Kacheln — konnte sowohl für die Öfen als auch für die Kachelung der Wände, vor allem natürlich über dem Herd in der Küche, verwendet werden.



Keramikfliesen

Wurden in der Tonwarenfabrik von Carl Bodmer in Wiedikon lange Zeit Öfen produziert und gereichten sie auch zum Stolz dieser Firma, so zeigte sich, dass ihr Absatz gegen Ende des Jahrhunderts zu stocken begann. Neue Möglichkeiten der Raumwärmung, aber auch kleinere Wohnungen und Zimmer mochten zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Geschickt modifizierte man in der Tonwarenfabrik das Produktionsprogramm, indem nun anstelle der Ofenkacheln Wandplatten hergestellt wurden. Im Jahre 1901 erschien der erste Katalog mit Wandplatten, wobei es sich um lose Blätter handelte, auf denen je ein Dekor abgebildet war und die in einen Briefumschlag gesteckt wurden. Diese Form erlaubte es, auf recht einfache Art und Weise, nicht gefragte Dekors herauszunehmen und neue Muster hinzuzufügen.

Wandplatten wurden aber schon vor diesem Datum angefertigt. Carl Bodmer beschreibt die Umstellung von der Produktion von Ofenkeramik auf Wandfliesen in seinen Erinnerungen:

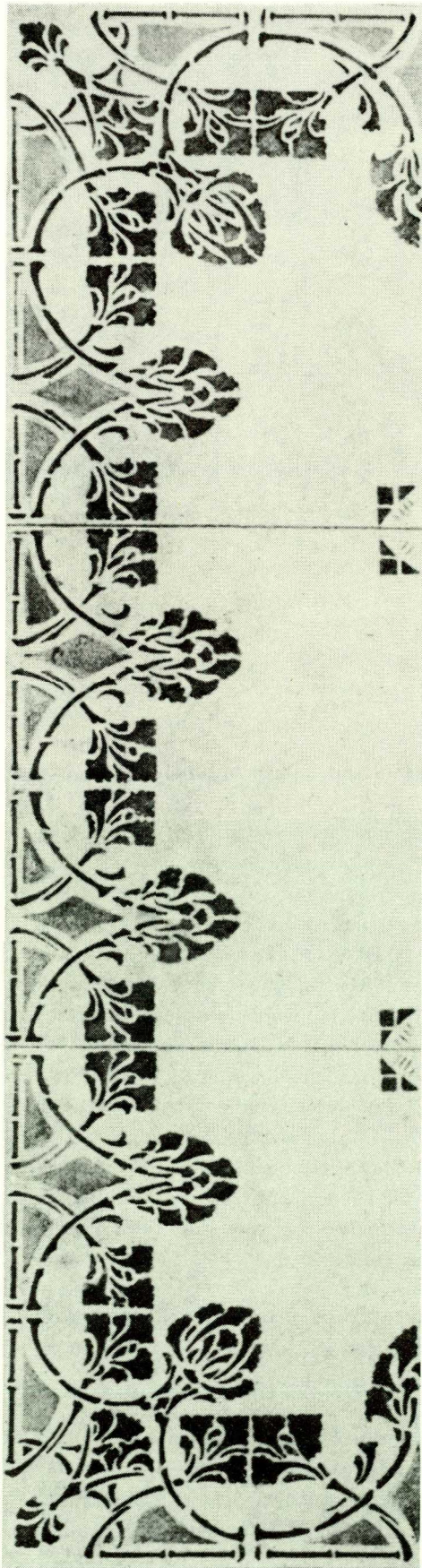
«Anstelle der Ofenwaren nahmen wir die Fabrikation der Wandplatten auf, für die sich allmählich in der ganzen Schweiz ein befriedigender Absatz erzielen liess. Ein grosser Teil dieser Platten wurde mit Schablonenmalerei verziert. Ein Herr Brägger, Lehrer an der Stickerschule in St. Gallen, den ich gelegentlich einer Ausstel-

lung kennen gelernt hatte, lieferte uns hierfür ganz vorzügliche Entwürfe; u. a. stammt das Muster für die Platten über dem Herd im Speisehaus von ihm.»⁸²

Da für die Wandfliesen nur ein einziger Entwerfer genannt wird, interessiert natürlich diese Persönlichkeit. Karl Brägger (8. April 1875 bis 24. Juni 1907) war in der Zeit von 1892 bis 1894 Schüler an der Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe, wobei sein Beruf mit Dekorationsmaler angegeben wird.⁸³ Über die Tätigkeit nach seinem Schulabschluss ist nichts bekannt, doch muss es sich bei ihm um einen Entwerfer gehandelt haben, der seinen Beruf beherrschte. Im Jahre 1904 wird Karl Brägger⁸⁴ Lehrer an der Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe, und zwar für die Fächer Naturzeichnen und Komposition.⁸⁵ Diese Stelle hielt er bis zum Jahr 1907 inne, dem Jahr seines Todes.

Im Protokoll der Museumskommission des Industrie- und Gewerbemuseums St. Gallen vom 26. Juni 1907 heisst es zum Tode von Brägger:

«Herr Präsident Bürke-Müller bringt die Trauer der Versammlung um den am 25. Juni morgens verstorbenen Herrn C. Brägger zum Ausdruck. Herr Brägger hat die auf ihn gesetzte Hoffnung in reichstem Masse erfüllt und der Schule ganz erhebliche Dienste geleistet. Den Lehrern



war er ein treuer und sympathischer Colleague, den Schülern ein stets besorgter, höchst anregender Lehrer, der ihre volle Liebe und [ihr] Vertrauen gewonnen hatte.»⁸⁶

Auch der Bericht über die Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe erwähnt den Hinschied Bräggers:

«Die Zeichnungsschule hat einen schweren Verlust zu beklagen. Am 25. Juni starb nach längerer Krankheit Herr Carl Brägger, der seit Frühjahr 1904 den Unterricht im Zeichnen und Malen nach der Natur und im Komponieren erteilt hatte. Eine reich begabte Künstlernatur schied mit ihm aus dem Leben, vorzeitig und zum tiefen Schmerz aller, die ihn kannten.»⁸⁷

Geht man die Kataloge für Keramikfliesen durch, so bemerkt man, dass diese tatsächlich, wie von Carl Bodmer beschrieben, mit Schablonenmalerei verziert wurden. Im Katalog von 1901 finden sich ausschliesslich blaue Fliesen, welche mit Ornamenten, bestehend aus geometrischen Mustern und Pflanzenformen schabloniert wurden. Ausgesprochene Jugendstilornamentik ist nur in zwei Fällen zu finden, die Muster Nr. 10 und 11. Im Wandfliesenkatalog von 1903 findet sich neben der blauen Schablonenmalerei auch eine Variante in Rosa sowie zwei zusätzliche zweifarbige Muster (Nr. 20 und 25), auf welchen in Grün und Orange (Nr. 20) jugendstilartige Blumengebinde auf der Bordüre zu finden sind, oder das Motiv des Blumengebindes (Nr. 25), ebenfalls in Jugendstil in Grün und Violett. Nimmt man an, dass die Angaben von Carl Bodmer betreffend Karl Brägger exakt sind, und dieser für die Tonwarenfabrik erst Fliesenmuster entwarf, als er bereits Lehrer an der Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe in St. Gallen war, d.h. nach 1904, so kommen für diesen Entwerfer eigentlich nur zwei Muster in Frage. Indem die Fliesen-Muster Nr. 30 und Nr. 35 im Katalog von 1906 sich von den übrigen von der in der Tonwarenfabrik produzierten Mustern stark unterscheiden, glauben wir, diese Karl Brägger zuschreiben zu können. Ein weiterer Hinweis zu dieser Vermutung liefert die Tatsache, dass die früher produzierten Wandfliesen alle ab Lager geliefert wurden. Da Carl Bodmer mit diesen beiden neuen Mustern kein grosses unternehmerisches Risiko eingehen wollte, brachte er auf den Blättern dieser beiden Muster die Bemerkung an: «Die Lieferung des vorliegenden Muster kann zirka 14 Tage nach Auftrag erfolgen.»⁸⁸

Die von Karl Brägger entworfenen Muster sind dreifarbig, rot, blau und grün. Im Muster Nr. 30 kommt eine rein geometrische Ornamentik zur Anwendung, obwohl die einzelnen bemalten Fliesen an so etwas wie einen Son-

nenuntergang erinnern. Muster Nr. 35 ist ebenfalls in Rot, Blau und Grün gehalten, wobei sowohl das Blau als auch das Grün dunkler sind als bei Muster Nr. 30. Bei diesem Muster wurde auf den Platten ein abstrahiertes Pflanzenornament als Dekoration angebracht. Wichtig scheint, dass, obwohl es sich bei den Wandfliesen von Karl Brägger um dreifarbigere Muster handelt, und obwohl die Ornamentik selbst moderner ist als das bisher bei Bodmer Produzierte, diese wie die übrigen Wandfliesen mit Schablonenmalerei dekoriert wurden.

Das von Karl Brägger entworfene Muster Nr. 35 wurde im übrigen noch im Katalog der Wandfliesen von 1914 geführt, allerdings in einer anderen Farbkombination, nämlich Lila, Grün und Violett. Grosse Neuerungen weist dieser Katalog von 1914 gegenüber den früheren nicht auf. Gewisse Muster, welche im Katalog von 1901 abgebildet waren, sind auch in diesem Katalog noch zu finden. Was sich inzwischen geändert hatte, war die Farbpalette, in welcher die Platten angeboten wurden. In zwölf verschiedenen Farben konnten nun die Wandfliesen bestellt werden, wobei zu den zehn eigentlichen Farben noch zwei Kunstglasuren kamen.

1914 musste die Produktion von Wandfliesen plötzlich eingestellt werden. Grund dafür war der Erste Weltkrieg, welcher den Import des für die Glasuren benötigten Zinns und Bleis unmöglich machte. Dazu wurden Arbeitskräfte

im Kriegsdienst benötigt, so dass die Tonwarenfabrik während dieser Zeit ohne die italienischen Arbeiter auskommen musste. Aber auch Carl und Ernst Bodmer mussten in dieser Zeit in der Armee Aktivdienst leisten. Carl Bodmer schildert diese Zeit ebenfalls in seinen Erinnerungen:

«Dann kam 1914 der 1. Weltkrieg. Am 1. August musste ich und gleich darauf mein Bruder Ernst einrücken, während die italienischen Arbeiter, welche dazumal das Glasieren etc. besorgten, gezwungen waren, sofort in ihre Heimat zurückzukehren. Der Betrieb musste still gelegt, der grosse Ofen, welcher 16 Jahre hindurch ununterbrochen gebrannt hatte, gelöscht werden.

Als ich und später mein Bruder die Arbeit wieder aufnehmen konnten, waren die für die Herstellung der Glasuren unentbehrlichen Metalle, Zinn und Blei, kaum mehr erhältlich und ausserdem im Preis derart hoch gestiegen, dass von der Wiederaufnahme der Wandplattenfabrikation abgesehen werden musste. Die Glasurstube lag eine Zeit lang öde und verlassen da.»⁸⁹

Die Tonwarenfabrik Bodmer hatte schon in der Vergangenheit bewiesen, dass bei der Aufgabe eines Produktionszweiges dafür ein neuer gefunden werden konnte. In diesem Fall wurde die Produktion von Wandfliesen durch diejenige von Blumenvasen ersetzt.

Die Fabrikation von Kunstkeramik

Fand die Produktion von Wandplatten zu Beginn des Ersten Weltkrieges ein abruptes Ende, bedingt einerseits durch den Mangel an Zinn und Blei, aber auch durch personelle Beschränkungen, so konnte sich die Tonwarenfabrik Bodmer neuen Bedürfnissen und Anfragen nicht verschliessen. In den Erinnerungen von Carl Bodmer wird die Einführung der Produktion von Blumenvasen wie folgt geschildert:

«Dann gelangten aber im Jahre 1915 einige Blumengeschäfte, die vom Ausland her keine Keramik mehr erhielten, mit der Anfrage an uns, ob wir nicht die Fabrikation von Blumenvasen etc. aufnehmen könnten. Vorläufig handelte es sich um grün patinierte Sachen, die nur inwendig glasiert sein mussten. Wir suchten den Leuten zu entsprechen, und das war der Anfang unserer Kunstkeramik.»⁹⁰

Wie Ernst Bodmer-Huber mündlich ergänzte, waren es vor allem bedeutende Haushaltsgeschäfte wie die Firma Sibling in Zürich, welche die Tonwarenfabrik zu dieser Produktion anregten, da die Lieferungen von Vasen, welche normalerweise aus Deutschland kamen, ausblieben.⁹¹

Während des Krieges mussten aber die Blumenvasen aus obenerwähnten Gründen auf der Aussenseite ohne Glasur auskommen, weshalb man diese grünlich eingefärbten Stücke «Patina-Vasen» nannte. Die grüne Farbe verlieh ihnen ein etwas altertümliches Aussehen, was aber durchaus dem zeitgenössischen Geschmack entgegenkam. Carl Bodmer berichtet in seinen Erinnerungen, dass ihm bei der Einführung der Patina-Vasen der Töpfer Heinrich Bachmann tatkräftig zur Seite gestanden habe.

«Bei der Einführung der Patina-Vasen arbeitete Hr. Bachmann als Töpfer bei uns. Es war gar nicht leicht, sich

auf einmal in die griechische Formenwelt jener Schliemann-Vasen einzuarbeiten; doch nahm sich Bachmann der Sache mit Geschick und grossem Interesse an. Er brachte mir einmal ein Blatt mit vorzüglichen Darstellungen echt griechischer Vasen, das mir wertvolle Wegleitung bot.»⁹²

Was diese griechischen Vasen anbelangt, so waren sie weniger Imitationen als recht freie Nachempffindungen, so dass sich dem heutigen Betrachter das Griechische nur schwer offenbart. Imitationen im engeren Sinn waren die Patina-Vasen, welche sich aus Vorbildern von Funden bei sogenannten Pfahlbauten oder römischen Ausgrabungen (z.B. Vindonissa) herleiten liessen.

Die Tonwarenfabrik Carl Bodmer & Cie. druckte erstmals im Jahre 1917 ein Blatt mit Abbildungen und Preisangaben solcher Patina-Vasen. Angeboten wurden glatte Vasen in einfachen Formen sowie verzierte Vasen, wobei die Verzierung entweder aus Stempel und Ritzdekor bestand oder aber mit dem Pinsel in roter oder Bronze-Patina ausgeführt wurde.⁹³

Im *Katalog über Patinierte Blumenvasen etc. Ausgabe März 1919* heisst es zu den Patina-Vasen:

«In erster Linie ist darauf Wert zu legen, dass die Form dem Material und der keramischen Technik, wie vor allem dem Zweck entspreche. Das letztere Erfordernis ist das wichtigste. Um demselben zu genügen, soll die Vase einfache, aber gut durchdachte, praktische Formen aufweisen. Eine sehr angenehme Belegung lässt sich durch hübsch komponierte, originelle Ornamente erzielen. Die gesamte Wirkung aber wird durch einen Patinaauftrag in ausgezeichneter Weise dadurch gesteigert, dass solcher die charakteristische frische Handarbeit des Töpfers heraushebt. Zugleich werden durch die ruhige, moosgrüne Farbe der Vase, die zu allen Nuancen passt, die eigentlichen Blumen in unübertrefflicher Weise zur Geltung gebracht.»⁹⁴

«Patina-Vasen» bedeutete aber nicht durchwegs «einfache, aber gut durchdachte, praktische Formen». Bald kamen Dekorationselemente wie kunstvoll geschlungene Henkel (Katalog 1919, Nr. 14) und die Anbringung von figurativen Reliefs (Katalog 1919, Nr. 16 und 18) auf. Eine weitere Kategorie von Patina-Vasen war die «Imitation von Vasen-Funden aus schweizerischen Pfahlbauten und römischen Siedlungen».⁹⁵ Dass diese «Pfahlbauervasen»⁹⁶ über mehr als ein Jahrzehnt in den Katalogen der Tonwarenfabrik zu finden sind, zeugt von ihrer grossen Beliebtheit. In einem Artikel über die Tonwarenfabrik

Bodmer von Grete Trapp aus dem Jahre 1919 werden die Imitationen von Vasen und Objekten aus der Urzeit recht anschaulich beschrieben:

«Am heimeligsten und persönlich anregendsten wird der Rundgang in der Arbeitsstätte des Töpfers. Zunächst fällt in der kleinen Galerie antiker Vasenmodelle ein Exemplar auf, das den Pfahlbauten unseres Zürichsees entstammend, durch eine mit geschickter Anwendung von einfachen Werkzeugen aus Hörnern und Knochen erreichte Decorierung aufweist. Die schwarze Farbe und die Sprödigkeit klären über die beim Stück angewendete Feuerungsmethode auf, die bei starker Rauchbildung nur einen geringen Hitzegrad erreichen liess.»⁹⁷

Zu Ende des Ersten Weltkrieges, als Keramiken wieder aus dem Ausland bezogen werden konnten, hatte sich die Produktion von Blumenvasen in der Tonwarenfabrik Bodmer bereits etabliert und wurde nicht wieder aufgegeben. Dabei muss bemerkt werden, dass die Bezeichnung «Blumenvasen» nicht ganz exakt ist, waren doch auch kleinere Jardinieren oder gar flache Schalen im Sortiment. Die Bezeichnung «Blumenvasen etc.» auf den Katalogen der Jahre 1919—1924 deutet auf diesen Umstand hin.

Als Zinn und Blei wieder eingeführt werden konnte, erweiterte die Firma Bodmer ihr Sortiment an Blumenvasen um die auch aussen glasierten Stücke. Erste Beispiele «glasierter Vasen mit vorzüglichen neuen Flussdekors» werden im Katalog von 1920 vorgestellt.⁹⁸ Diese Flussglasuren bestanden aus einem einfarbigen Fond oder Grundglasur, auf welchen eine weitere Glasur, in einer zweiten Farbe, angebracht wurde. Manchmal verwendete man für den Fluss auch zwei Farben, so dass dreifarbige Glasuren entstanden. Der Fluss vermischte sich nun beim Brand im Ofen mit der Grundglasur, verlief auch vom oberen Rand der Keramik unregelmässig nach unten, so dass Schlieren entstanden. Die verschiedenen Farbkombinationen erhielten Namen. Das Dekor «Manesse» zum Beispiel bestand aus einem roten Fond mit gelbem und tiefblauem Fluss, das Dekor «Waldmann» aus einer grünen Glasur mit türkisblauer Oxydation und das Dekor «Escher» aus einem grauen Fond mit blauem Fluss.⁹⁹

In einem Artikel über «Zürcher Keramik», bestimmt für das Messe-Bulletin der Schweizerischen Mustermesse in Basel, beschrieb Dr. F. Frank die Entstehung von Vasen mit Flussglasuren:

«Die trocken gewordenen Gefässe kommen nun in den Ofen, wo sie vorerst hart gebrannt werden. Darauf erfolgt

der wichtige Auftrag der Glasurmasse, der im Giess- und Spritzverfahren ausgeführt wird. Zum Einschmelzen der Glasuren werden die Stücke in Chamottekapseln eingesetzt zum zweiten Mal in den Ofen gebracht. Jetzt während dieses Brandes kommt auch das für den Fachmann immer wieder von neuem Geheimnisvoll-Spannende: Das keramische Material entfaltet seine färbende und glasierende Wirkung ungesehen erst während des Brennens im geschlossenen Ofen. Da beginnt die aufgetragene, pulvrig aussehende Schicht mehr oder weniger flüssig zu werden, je nach ihrer Zusammensetzung. Die Glasur schmilzt und die in der Masse konzentriert liegenden Farbkörper zerfliessen, je nach der Dicke ihrer Lage zu vielen kleinen Flecken, welche sich in ihrer eigenen Farbe dunkler oder heller rändern und dabei mit dem nächsten Fleckenrand zusammenstossen. Das Ganze beginnt im Feuer langsam zu strömen (man könnte als Vergleich sagen, so, wie glühende Lava über den Hang des Vulkans herabfliesst), an der Vase aussen und innen herabzufliesen, rasch an steiler Wand, zaghaft oberhalb einer Ausbuchtung.

Die Glasur staut sich, wo das Profil der Vase, von oben steil abfallend, sich weitet oder wo ein Fingerdruck auch nur eine leichte Drosselung angedeutet hat. Wo die Glasur nur noch dünn aufliegt, schimmert oft als warm verbindende Note die Tonfarbe des Gefässes durch. So zeigt die geschmolzene Glasur in überraschend reizvoller Weise die Eigenheit der Form, deren Verlauf sie wirksam durch dunklere oder hellere Ringe und Tonabstufungen gleicher Farbe markiert, wie Pedal und Dämpfer den musikalischen Vortrag. Der Einfachheit der Form und der durch sie bedingten und ihr folgenden Variation der Farbtöne entspricht die Einfachheit der Glanzfläche.»¹⁰⁰

Verantwortlich für die Abteilung Kunstkeramik war Carl Bodmer. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich diese Abteilung zu einem immer wichtiger werdenden Zweig der Tonwarenfabrik. Dass Carl Bodmer sich insbesondere mit den künstlerischen Belangen der Tonwaren befasste, ist auch auf seine Ausbildung zurückzuführen, welche Kunstfächer miteinschloss. Seine Ausbildung beschreibt er wie folgt:

«Nachdem ich die Primarschule und zwei Jahre das Realgymnasium durchlaufen hatte, bestimmte mein Vater, es war Ostern 1881, dass ich, um ihm in der Arbeit mitzuhelfen zu können, ins Geschäft eintreten solle. Da wir im Gymnasium vor allem Latein, Algebra und römische Geschichte getrieben hatten, bedeutete das für mich einen umso schrofferen Temperaturwechsel, als ich, mit Ausnahme der guten Schulung in der deutschen Sprache, von den erworbenen Kenntnissen nur sehr wenig verwenden

konnte. Mein Vater hatte mir aber mit einem jungen Comis ein ganz ausgezeichnetes Beispiel vor die Augen gebracht [...]. In erster Linie musste ich nun das, was man in der Schule leider nicht gelernt hatte, nachholen und besuchte ich es im K.V. Abend-Kurse im Französischen, Englischen und Italienischen, wie in der Buchhaltung und Stenographie. [...] Daneben hielt mein Vater, der seine volle Lehrzeit durchgemacht hatte und auch als Geselle gewandert war, streng darauf, dass ich auch die praktischen Arbeiten erlerne. Ich musste so das Drehen von Sockeln und Simsens für runde Kachelöfen, die Herstellung von Kacheln- und Simsformen, das Einsetzen und Brennen gründlich kennen lernen. Und ich bin meinem Vater mein ganzes Leben dankbar dafür geblieben, dass ich auf diese Weise einen eingehenden Begriff dieser Arbeit erhielt.

Daneben durfte ich aber auch zu meiner Freude einige Semester der Kunstgewerbeschule Zürich und der Ecole des Arts industriels in Genf besuchen.

Dort traf ich einen hervorragenden Lehrer, Herrn Prof. Mittey¹⁰¹, an, der mir sehr viel Wertvolles bot. Bei ihm lernte ich nach der Natur zeichnen. Er besass sehr scharfe Augen und verstand es, Schüler, die meinten, es sei mit halber Arbeit getan, mit träfen Bemerkungen in den Senkel zu stellen.»¹⁰²

In einem Artikel zur Schweizerwoche 1955 wird der Einfluss von Carl Bodmer auf die Kunstkeramik gewürdigt:

«Von Jahr zu Jahr erfreute sich diese Abteilung einer stets zunehmenden Nachfrage, wobei hier die künstlerische Beeinflussung des kürzlich verstorbenen Carl Bodmer-Blattmann während längerer Zeit von entscheidender Bedeutung war.»¹⁰³

Doch auch bei Carl Bodmer-Blattmann, welcher sich bisher beim Entwerfen der Vasen auf die Zusammenarbeit mit dem Töpfer Heinrich Bachmann beschränkt hatte, schien sich langsam die Erkenntnis durchzusetzen, dass wahre Kunstkeramik nur von Künstlern selbst gefertigt werden konnte.

Wie es genau zur Zusammenarbeit von Arnold Hünerwadel (10. Dezember 1877 bis 20. September 1945) mit der Tonwarenfabrik Bodmer kam, lässt sich nicht mehr genau verfolgen. Möglich wäre, dass Hünerwadel durch Brennaufträge von Terracotta-Figuren an die Firma Carl Bodmer & Cie. mit Carl Bodmer in näheren Kontakt kam und dass bei dieser Gelegenheit von der Tonwarenfabrik eine kleinere Kollektion mit Objekten von Hünerwadel

angeregt wurde. Dem Publikum wurde diese Kollektion in einer Ausstellung im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich vom 1. Februar bis zum 8. März 1925 vorgestellt. Auch ein Prospektblatt druckte man eigens für diese Kollektion, die anlässlich der Schweizerischen Mustermesse am Stand der Tonwarenfabrik Bodmer gezeigt wurde. Bei den Objekten handelt es sich um Kerzenständer, Lampenfüsse und Wandappliken, plastisch ausgebildet, sowie verschiedene Kleinplastiken. Diese Kleinplastiken, weibliche Figuren — sowie zwei Figuren zum Thema «Mutter mit Kind» —, waren, wie die übrigen Stücke der Kollektion Hünérwadel, keine Einzelanfertigungen, sondern wurden in Form gegossen.

In der Wegleitung zur Ausstellung mit Keramiken von Arnold Hünérwadel werden diese wie folgt vorgestellt:

«Im Vorraum des Museums haben für einige Wochen keramische Arbeiten des Zürcher Bildhauers Arnold Hünérwadel Platz gefunden. Es sind nicht lediglich Ziergegeräte, vielmehr in der Hauptsache Gebrauchsgegenstände wie Lampenfüsse und Kerzenständer, alle hell gehalten, mit Zinnglasur bedeckt und in Schmelzfarben belebt, also zur Gattung der Fayencen gehörig. Die plastische Ausführung der Stücke wurde vom Künstler selber besorgt, während das Glasieren und Brennen in der Zürcher Tonwarenfabrik C. Bodmer & Co. erfolgte. Die ausgestellten Arbeiten sind verkäuflich, auch können sie beliebig nachgeliefert werden.»¹⁰⁴

Die Keramiken von Arnold Hünérwadel, ausgeführt in der Tonwarenfabrik Carl Bodmer & Cie. in Zürich, wurden auch im *Werk* abgebildet, wobei die beiden Figuren zum Thema Mutter mit Kind als «Madonna-Statuetten» bezeichnet wurden.¹⁰⁵ Einen Teil der Kollektion von Hünérwadel zeigte man nochmals anlässlich der Exposition internationale des arts décoratifs et industriels modernes in Paris, welche vom April bis zum Oktober 1925 stattfand. Gemäss dem offiziellen Ausstellungskatalog stellte Hünérwadel nur ein Objekt aus, einen Kerzenständer aus Keramik.¹⁰⁶ In der Ausstellungsbesprechung im *Werk* heisst es:

«[...] Die Tonwarenfabrik Bodmer von Zürich zeigt die schönen Arbeiten von Arnold Hünérwadel [...].»¹⁰⁷

Im gleichen Jahr wurde neben der Kollektion von Arnold Hünérwadel eine weitere lanciert, diese aber mit Entwürfen der Kunstgewerblerin und Malerin Berta Tappolet (1. Januar 1897 bis 21. Juli 1947).¹⁰⁸ Berta Tappolet, welche eine Lehre als Stickereizeichnerin absolviert hatte und sich in dekorativer Malerei an der Kunstgewerbe-

schule in München von 1915—1917 weitergebildet hatte, war auf vielen Gebieten tätig. Sie entwarf Stoffdrucke für Vorhänge und Tischtücher, verfertigte Wollstickereien und Wandteppiche, bemalte Keramiken und Möbel, führte aber auch eine Anzahl von Wandgemälden aus und war schliesslich auch als Buchillustratorin bekannt und geschätzt. Von 1918 bis 1947 betrieb sie zusammen mit Luise Meyer-Strasser ein kunstgewerbliches Atelier in Zürich.¹⁰⁹ Bei den für die Tonwarenfabrik Carl Bodmer & Cie. entworfenen Vasen handelte es sich um Fayencen, d.h. die Bemalung der Stücke erfolgte auf einer weissen Zinnglasur, welche auf der Vasenoberfläche einen durchgehenden Überzug bildete. Im drauffolgenden Jahr wurden neben den Vasen von Berta Tappolet auch solche von Amata Good hergestellt.¹¹⁰ In einem Kundenbrief vom 7. Oktober 1926 werden die Vasen von Berta Tappolet und Amata Good dem Handel als die neuesten Entwürfe angeboten. Rudimentäre Skizzen der Vasen, mit Angabe der Form-Nummer und der Preise, gaben den Interessenten eine ungefähre Vorstellung der Stücke.

In einem Begleitbrief zum Katalog des Jahres 1927 werden die von Berta Tappolet und Amata Good geschaffenen Keramiken wiederum besonders erwähnt,¹¹¹ wobei auch darauf hingewiesen wird, dass sie «in dem beiliegenden Katalog zum ersten Mal vollzählig wiedergegeben» seien. Die Entwürfe von Berta Tappolet finden sich bis ins Jahr 1932 in den Katalogen der Tonwarenfabrik. Sie werden allerdings in diesen letzten Katalogen nicht mehr speziell als solche bezeichnet. In seinem Artikel über die Zürcher Keramik beschreibt Dr. F. Frank die Keramiken von Berta Tappolet in enthusiastischer Art und Weise:

«Die Fayencen von Fräulein B. Tappolet rufen — in mir wenigstens — die Erinnerung südlicher Farben wach. Dieses klare Gelb und Blau auf weissem Grund strahlen auch die Töpfereien Mittel-Italiens [aus]. Das Zurückbleiben des Pinselstriches auch nach dem Brennen und Glasieren bewahrt der Zeichnung jene Frische, die bei aller Schöpfung umso stärker bleibt, je unmittelbarer die Spuren der schaffenden Hand verbleiben. Beim Betrachten der Vase glaubt man geradezu dabeigewesen zu sein, als entschlossene Pinselzüge, der Form des Gefässes folgend, die Fläche aufteilten, als die sichere Hand in ruhiger Bewegung nachher die Aufteilung durch klare Farben belebte. Die elementare Lebendigkeit, die Entschiedenheit der Zeichnung, erhebt auch die einfachste der ruhigen Formen zum geschlossenen Werk, das durch seine Kraft unabhängig wird vom zufälligen Inhalt des Gefässes oder seiner Umgebung. In unserer Umwelt, allzuoft unentschiedener, Übergemischter Halb- und Misstöne, wirkt die Klarheit solcher Farben schlechthin befreiend. Und

doch wird das milde Leuchten, das wir der Glasur verdanken, keine Blumenfarbe schwächen — sei sie auch noch so zart. Eine Vase schmücken bedeutet: Ihrer Form gerecht zu werden einerseits, ihrem späteren Zweck und ihrer zukünftigen Umgebung andererseits. Frl. Tappolet gelingt dies nicht nur, sie meistert überdies ihre Aufgabe durch eine ausgeprägte persönliche Entschlossenheit und Feinfühligkeit. So wird es möglich, mit einer alten, traditionsgebundenen Kunst unser Leben, unsere Umgebung zu bereichern ohne im geringsten die Errungenschaften der Vorgänger aufgeben zu müssen.»¹¹²

Auf dem Kundenbrief vom 7. Oktober 1926 sind neben den Vasen von Berta Tappolet auch solche von Martha Amata Good (13. Februar 1896 bis 14. November 1950) aufgeführt. Aus ihrer Biographie geht hervor, dass sie eine eigentliche keramische Ausbildung erhielt, und zwar in den Jahren 1919 bis 1922 an der keramischen Fachschule in Bern. Im drauffolgenden Jahr besuchte sie auch die Kunstgewerbeschule Stuttgart.¹¹³ In der Folge arbeitete Amata Good in verschiedenen keramischen Werkstätten und Ateliers. Für das Jahr 1933 wird sie als Schülerin von Berta Tappolet genannt, doch ist aufgrund des Kundenbriefes der Tonwarenfabrik Bodmer anzunehmen, dass die Zusammenarbeit, wenn vielleicht auch nur in lockerer Art und Weise, schon früher anzusetzen ist. Dies insbesondere auch deshalb, weil die Keramiken von Amata Good gleichwertig neben denjenigen von Berta Tappolet aufgeführt werden, sie aber auch Ähnlichkeiten in bezug auf Form und Dekor aufweisen.

In den Katalogen der Tonwarenfabrik trifft man auf manchen Entwerfernamen, wobei aber nicht alle mit Lebensdaten und weiteren künstlerischen Tätigkeiten erfasst werden konnten. Ja sogar in der Buchhaltung oder in den Arbeiterverzeichnissen sind sie nur selten aufgeführt, weil es sich bei diesen Entwerfern, nach Aussage von Ernst Bodmer-Huber, meist um freie Mitarbeiter handelte, die sofort aus der Kasse entlohnt wurden.

Für einen Keramiker, welcher eine Kollektion für die Tonwarenfabrik entworfen hatte, finden sich im Arbeiterverzeichnis für die Jahre 1915—1937 nähere Angaben. Egon Bregger, dessen Beruf mit Keramiker angegeben wird, arbeitete vom 15. Januar bis zum 1. September 1930 bei der Firma Carl Bodmer & Cie.¹¹⁴ Handelt es sich dabei auch um eine kurze Arbeitsdauer, so reichte sie doch aus, dass Egon Bregger eine eigene Kollektion schaffen konnte, die im Katalog des Jahres 1931 vorgestellt wurde. Diese in ihrer Form äusserst einfachen, aber vollendeten Vasen wurden nicht dekoriert, sondern lediglich aussen mit einer farbigen Glasur versehen. Um die Inten-

sität der Farben zu verstärken, wurden sie innen weiss glasiert, wahrscheinlich mit einer Zinnglasur. Die Kollektion von Egon Bregger ist ein gutes Beispiel für die in den Werkstoff Keramik übersetzte «Neue Sachlichkeit». Sie begeisterte auch Dr. F. Frank, welcher sie in seinem Artikel von 1930 besonders hervorhebt:

«Egon Breggers Vasen wollen Vasen sein — Gebrauchsgegenstände, und weiter nichts. Die Formen wechseln unablässig, aber sie bleiben dem Zwecke treu, sie bleiben so, wie die Verwendung des Gefässes sie nicht bloss erlaubt, sondern fordert. Welch unabsehbare und nie zu erschöpfende Fülle von Variationen innerhalb solcher, durch unsere Auffassung gebotenen Grenzen möglich ist, gewahrt man staunend, beim Wandern durch das Lager von C. Bodmer & Co. Immer neue Überraschungen hemmen den Schritt, doppelt bezwingend durch die Einfachheit der Mittel, die sie erzeugten. Sofern nämlich die Zusammensetzung der Glasuren, die Brennstärke, die Führung des Feuers auch nur im leisesten geändert werden, entstehen im Zufallspiel der verschiedenen Einwirkungen sofort neue Reize. Und kein Gefäss gleicht dem andern. Durch die feinfühligste Heraushebung der Eigenart der keramischen Form wie des Glasurflusses wird die einzigartige Unterlage geschaffen, in der die reichen Gebilde der Blüten ihre Schätze voll geniessen lassen.»¹¹⁵

Egon Bregger entwarf für die Tonwarenfabrik nicht nur eine Kollektion von Vasen, auch eine Serie von Kakteentöpfen entstand nach seinen Vorstellungen.

«Gleiche Einstellung leitet den Künstler, um dem krausen Volk der Kakteen seine Behälter zu schaffen. Kakteen sind gewachsene Ornamente, oft in Gesellschaft mit einfachen Holzschnitten die einzige Belebung moderner Räume. Es handelt sich so darum, hiefür Töpfe zu schaffen, die mit den bizarren Gestalten dieser Pflanzen nicht durch auffällige Form oder dekorativen Zierat konkurrieren, sondern die Wurzel der Kakteen in einem praktischen Behälter aufnehmen. Dieser hebt durch die umrahmende Borte die Pflanze von ihrer Umgebung ab und steigert ihre Wirkung aufs höchste im feinen Kontrast, den die ruhige, geometrische Form zum kristallisierten Ornament der Kaktee erzeugt. Es zeugt von hohem Können und innerem Reichtum, wenn ein Künstler unerschöpflich in immer neuen Spielarten Gefässe schafft, die durch ihre Bescheidenheit und feine Abstimmung auf die Verwendung ihrer Insasse — die anspruchslosen Kakteen — zur Geltung bringen können.»¹¹⁶

Leider werden diese von Egon Bregger entworfenen Kakteentöpfe im Katalog 1931 nicht besonders hervorge-

hoben. Etliche der abgebildeten Stücke waren schon in früheren Katalogen zu sehen. Neu sind die Nr. 4027—4029 und man kann sich fragen, ob diese Stücke von Bregger entworfen worden waren. Dass die Bemalung der Kakteentöpfe durch ihn selbst oder unter seiner Anleitung erfolgte, kann angenommen werden. Um die Persönlichkeit von Egon Bregger konkreter zu erfassen, muss erwähnt werden, dass er als Keramiker seine Stücke nicht nur entwarf, sondern auch selber drehte. Die Formsicherheit, welche sich aus seinen Vasen ablesen lässt, deutet darauf hin, dass er nicht nur ein origineller Entwerfer, sondern auch ein ausgezeichnete Dreher war.

«So drehte Egon Bregger Gefässe, buchstäblich aus dem Handgelenk, mit dem Handgelenk — mit dem Gefühl der Fingerspitzen. Wachend und suchend zugleich ruht sein Auge auf der unablässig sich wandelnden Form. Dies Handwerk — seit Jahrtausenden geübt — fesselt immer von neuem wegen seiner Einfachheit und Raschheit des sichtbaren Erfolges. Da steht schon die fertige Vase, so selbstverständlich, als sei sie nie ein Klumpen Lehm gewesen! Die Form ist einfach, anspruchslos. Wir fühlen voraus: Sie will dem aus ihr quellenden, leuchtenden Inhalt eine unterstützende Fassung geben — sie wird zugleich jedem ruhig gehaltenen Raum sich einpassen und im stark belebten Raum dem Auge Halt und Ruhepunkt werden.»¹¹⁷

Wer war dieser Egon Bregger, dessen handwerkliches Können, aber auch dessen stilistisches Empfinden so gelobt wurde? Johann Egon Bregger, geboren am 6. November 1902 in Bernau und auch dort aufgewachsen, bildete sich von 1918 bis 1920 als Holzbildhauer in der Werkstatt des Vaters aus, welcher auch als Lehrer an der staatlichen Schule für Holzbildhauerei in Bernau tätig war. An der Kunstgewerbeschule in Pforzheim bildete er sich anschliessend während eines Jahres unter Professor Sauter weiter. Von 1922 bis 1925 arbeitete er als Holzbildhauer in der Werkstatt seines Vaters. 1926 besuchte Egon Bregger die Badische Landeskunstschule in Karlsruhe, und zwar die Bildhauerklasse von Professor Edzard.

Dieses Jahr bedeutete für ihn aber auch die Hinwendung zur Keramik, so dass er sich 1926 entschloss, eine 2½-jährige handwerkliche und technische Ausbildung in der keramischen Abteilung am Bauhaus in Weimar, der staatlichen Hochschule für Handwerk und Baukunst, zu absolvieren. Die Werkstatt befand sich in Dornburg/Saale, und sein Lehrer war Otto Lindig. Egon Bregger wies einen ähnlichen Werdegang wie Otto Lindig auf. Hatte Egon Bregger das Handwerk des Holzbildhauers gelernt, so wollte Otto Lindig zuerst Bildhauer werden.

Die klaren Formvorstellungen, welche Bregger von seinen Keramiken hatte, lassen sich sowohl auf den Einfluss seines Lehrers als auch auf die eigene plastische Tätigkeit zurückführen.

«Wie so mancher Keramiker seiner Generation wollte Otto Lindig ursprünglich Bildhauer werden. Dem Gefäss trat er daher als freier Künstler gegenüber, der plastisch empfand und einen bestimmten Hohlraum mit Ton ummantelte, wenn er eine Keramik schuf. Er fühlte sich in erster Linie nicht als routinierter Handwerker, sondern als Künstler, der wie ein Bildhauer oder Maler nach neuen Ausdrucksweisen sucht.»¹¹⁸

Anschliessend an seine Ausbildung begab sich Egon Bregger nach Zürich, wo er am 24. September 1929 aus Bernau ankam und am 1. September des folgenden Jahres zurückkehrte. Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1929 arbeitete er in der keramischen Werkstatt von Willi Guhl an der Hügelstrasse 40. In dieser kleinen Werkstatt, welche nach Auskunft von Ernst Bodmer-Huber mit etwa drei Personen betrieben wurde, war Egon Bregger mit der Herstellung von Modellen und Abgüssen beschäftigt. In der Tonwarenfabrik Bodmer war er vom 15. Januar bis zum 1. September 1930 beschäftigt.

Nach seinem Aufenthalt in der Schweiz kehrte Bregger nach Bernau zurück, wo er seit 1932 eine eigene Versuchswerkstatt betrieb und eventuell auch in Verbindung mit Professor Max Laeuger stand. Während des Zweiten Weltkrieges war Egon Bregger Soldat und kehrte erst im Dezember 1946 aus der Gefangenschaft zurück. 1948 heiratete er, wobei er auch gleich die Bauerntöpferei seines Schwiegervaters in Staufen/Br. übernehmen konnte, die er für seine eigenen künstlerischen Zwecke umbaute und einrichtete.

Auf seiner Visitenkarte für diese Werkstatt in Staufen/Br. schreibt Egon Bregger:

«Mein Arbeitsprinzip ist, dass die Echtheit und Schönheit guter, alter Keramik nur dann erreicht werden kann, wenn Entwurf und Ausführung in einer Hand vereinigt sind.»¹¹⁹

Unter diesem Gesichtspunkt gilt es auch die von ihm entworfene Kollektion für die Firma Carl Bodmer & Cie. zu betrachten, welche kaum diese Vollendetheit der Formen aufweisen würde, wenn sie nicht von Egon Bregger selbst gedreht worden wäre. Dass er ein guter Dreher war, geht aus diesen Stücken ebenso hervor wie die Fähigkeit, seine Vorstellung von Form in Material umzusetzen.

Im Jahre 1959 erlitt Egon Bregger einen Schlaganfall, welcher ihm jegliche weitere Arbeit verunmöglichte. Er starb im Jahre 1967.¹²⁰

Ein weiterer Name, dem man im Katalog von 1931 begegnet, ist derjenige von Carl Fischer (geboren am 4. Juli 1888). Die im Katalog auf Seite 7 abgebildeten «Vasen, Krüge, Schalen etc. in Fayence und Majolika, Entwürfe Sommer und Fischer» sind leider diesen beiden Entwerfern nicht näher zugeschrieben. Auch ein Gespräch mit Carl Fischer am 4. September 1985 brachte in dieser Angelegenheit keine Klarheit, gelang es dem hochbetagten Künstler nicht, unter den abgebildeten Stücken einwandfrei die von ihm geschaffenen zu bezeichnen. Carl Fischer vermutete jedoch, dass Vase Nr. 9056 von ihm geschaffen sei. Er ergänzte auch, dass er an den von ihm entworfenen Stücken keine Henkel angebracht hätte. Auf seine Tätigkeit als Keramiker angesprochen, sagte Fischer, dass diese für ihn immer eine Art Zeitvertreib gewesen sei neben der für ihn wichtigen Arbeit als Bildhauer.

In Kontakt mit der Tonwarenfabrik kam Carl Fischer als Lehrer für Modellieren und Holzschnitzen an der Kunstgewerbeschule in Zürich, eine Stellung, welche er seit 1914 innehatte. Dass er mit seinen Schülern auch Vasen modellierte, versteht sich. Diese Schülerarbeiten wurden hin und wieder zum Brennen und Glasieren in die Tonwarenfabrik gebracht, da die Kunstgewerbeschule zu jener Zeit noch über keinen eigenen Brennofen verfügte. Bei dieser Gelegenheit dürften auch Carl Fischer und Carl Bodmer in näheren Kontakt gekommen sein und der Wunsch nach Entwürfen von Carl Fischer seitens der künstlerischen Leitung der Fabrik geäußert worden sein.

Dieser enge Kontakt der Kunstgewerbeschule und der Tonwarenfabrik kann in das Jahr 1927 zurückverfolgt werden, als die Firma Carl Bodmer & Cie. in einem Kundenbrief, datiert vom 15. März 1927, Vasen und Schalen zum Verkauf anbot, «welche an dem in der Kunstgewerbeschule Zürich durchgeführten Wettbewerb prämiert wurden.» Man kann annehmen, dass sich darunter Entwürfe von Carl Fischer befanden, vielleicht auch Arbeiten seiner Schüler. Auf jeden Fall lassen sich zwei Stücke auf diesem Kundenbrief von 1927 mit den Abbildungen im Katalog von 1931 in Verbindung bringen, nämlich die Nr. 954 und Nr. 956 (1927) mit Nr. 9054 und Nr. 9056 (1931). Der Vergleich von Kundenbrief und Katalog legt nahe, dass es sich in beiden Fällen um Entwürfe von Carl Fischer handelt.

Anlässlich des erwähnten Gesprächs vom 4. September 1985 im Heim von Carl Fischer in Herrliberg zeigte er

auch eine von ihm entworfene Vase, in der Tonwarenfabrik Bodmer produziert (sie trägt auf der Unterseite den eingedrückten Stempel «Zürcher Keramik»). Diese Vase ist nicht gedreht, sondern gegossen. Auf der Aussenseite ist sie mit stehenden weiblichen Akten im Flachrelief dekoriert. Bei dieser Vase handelt es sich um ein Werk des Bildhauers Fischer und nicht des Freizeit-Keramikers, wie bei den oben erwähnten, von Fischer entworfenen Exemplaren.

In der Buchhaltung der Tonwarenfabrik Bodmer findet sich unter dem Konto «Versuche C. Verschiedene» für den 5. Juni 1935 die Buchung «An Bildhauer Fischer Fr. 21.—».¹²¹ Da der Stempel «Zürcher Keramik» für die Zeit von 1935 gebräuchlich für die Keramiken der Tonwarenfabrik Bodmer war, glauben wir, diese Buchung mit der obenerwähnten Vase in Verbindung bringen zu können, besonders auch deshalb, weil sie rein stilistisch durchaus in diese Zeit passt.

Die Entwürfe von Frieda Sommer (geboren am 12. Oktober 1906 in Zürich und auch da gestorben am 7. Mai 1978), nach ihrer Verheiratung Frau Brenner-Sommer, wurden im Katalog von 1931 zusammen mit denjenigen von Carl Fischer präsentiert. Frieda Sommer wurde auf den 22. Oktober 1930 fest angestellt und im Monatslohn bezahlt, wobei sie vorher im Stundenlohn für die Tonwarenfabrik gearbeitet hatte. Ihre Aufgabe bestand «im Glasieren und Dekorieren der Vasen, Schalen, Kunstkeramik usw., wie der Bemalung von Blumen- und Kakteentöpfen.»¹²² In Absatz 3 des gleichen Anstellungsvertrages heisst es: «Besondere Entwürfe, die Fräulein Sommer auf die Bestellung von Carl Bodmer & Cie. anfertigt und die besonderes Studium verlangen, werden je nach der Grösse und der Arbeit, die darauf verwendet wurde, mit Fr. 10.— bis Fr. 30.— bezahlt.»¹²³ Von der Aussage Carl Fischers ausgehend, dass Gefässe mit Henkeln von ihm nicht entworfen wurden, und wenn angenommen wird, dass die zwei Teller, welche ebenfalls auf der Seite mit Entwürfen von Fischer und Sommer abgebildet sind, von Frieda Sommer bemalt wurden, so ergibt sich schon im ersten Jahr ihrer Tätigkeit als angestellte Malerin ein Bild ihrer Dekorationsweise.

Indem Frieda Sommer als Malerin der Gefässe Nr. 9501—9505 (Fayence) sowie Nr. 5632 und 5639 (Majolika) angenommen wird, zeigt sich, dass sie im Gegensatz zu den bereits erwähnten Keramikern und Entwerfern künstlerisch keine klare und eindeutige Linie verfolgte. Gerade von der von Egon Bregger so kompromisslos vertretenen Neuen Sachlichkeit ist bei ihr nur wenig zu spüren. Ist bei Krug Nr. 9502 eine gewisse Anlehnung an

die Dekorationsweise von Bertha Tappolet sichtbar, wurden bei Nr. 9505 Elemente eines klar gegliederten asymmetrischen Stiles verwendet, so ist bei Nr. 9503 und 9504 eine Ausuferung der Ornamentik zu beobachten, eine Bemalungsart auch, welche weniger einem vorher bedachten Entwurf mit klarer Vorstellung der Ornamentik, als einer Laune des Zufalls und des Pinsels folgt.

Frieda Sommer war eine langjährige Mitarbeiterin der Tonwarenfabrik Bodmer. Ihr Einfluss auf die Bemalung der Zürcher Keramik verstärkte sich in der Folge, wie noch zu zeigen sein wird. Nach Aussage von Ernst Bodmer-Huber entwarf sie die Dekors in engster Zusammenarbeit mit Carl Bodmer. Carl Bodmer selbst sagte über diese Zusammenarbeit: «Ich kam bei der Arbeit hauptsächlich mit Frau Brenner zusammen, deren treffliche Mithilfe ich besonders verdanke.»¹²⁴ Für das folgende Jahrzehnt kann eine Dominanz der Entwürfe von Frieda Sommer angenommen werden. Und was in ihren ersten Keramiken von 1931 schon angelegt war, sollte sich in der Folge nur noch verstärken. Da es sich bei ihr nicht um eine Entwerferpersönlichkeit mit klaren Entwurfs-Ideen handelte, richtete sie sich nach dem, was andere auch machten, malte das, was keine Absatzprobleme verursachte. So erzählte auch Ernst Bodmer-Huber, dass den Malerinnen manchmal Blumen- und Bouquetvorlagen gebracht wurden, vielleicht auch ein Väschen, auf einer Reise erstanden, welche sie zu imitieren hatten. Waren in der Zeit von 1925—1931 von der Firma Carl Bodmer & Cie. Entwürfe von Künstlern und bedeutenden Kunstgewerblern ins Produktionsprogramm aufgenommen worden, so kann für das folgende Jahrzehnt ein fast gänzlich Verschwinden der Kunstkeramik im wahren Sinne des Wortes festgestellt werden. Produziert wurde das, was man dekorierte, handbemalte Gebrauchskeramik nennen könnte. Als Dekorationselemente wurden dabei vor allem die bereits erwähnten Blumen und leicht abstrahierten Blumenbouquets verwendet.

Inwiefern diese Verlagerung von Kunstkeramik auf Gebrauchskeramik auf den Namenswechsel der Firma Ende 1933 zurückzuführen ist, kann nicht gesagt werden.

Zu diesem Zeitpunkt wurde die Firma Carl Bodmer & Cie. auf Ernst Bodmer & Cie. umbenannt. Nach aussen trat nun Ernst Bodmer-Bodmer auf, Kommanditäre der Firma waren Carl Bodmer und Ernst Bodmer-Huber. Da aber Carl Bodmer bis ins Jahr 1938 die Funktion des künstlerischen Leiters der Firma innehatte, kann dieser Wechsel in der Firmenführung für die beschriebenen Vorgänge höchstens nebensächliche, aber nicht ursächliche Wirkung gehabt haben.

Carl Bodmer trat Ende 1938 aus der aktiven Firmenleitung zurück. Da er auch die künstlerischen Belange der Firma geleitet hatte, Ernst Bodmer-Huber aber vor allem eine keramisch-technische Ausbildung genossen hatte, und für künstlerische Fragen wenig Neigung zeigte, lag es auf der Hand, dass ein neuer künstlerischer Leiter gefunden werden musste. In einer Bekanntmachung an die Arbeiter vom 16. November 1939 wurde mitgeteilt, Herr F. Jenke sei mit sofortiger Wirkung als «Keramik-Werkmeister für die Abteilung I (Kunst-Keramik) und Abteilung II (Töpferei) angestellt worden.» Fritz Jenke (18. Dezember 1884 in Langenthal bis 25. Oktober 1943 in Biel) war bis anfangs 1943 bei der Tonwarenfabrik Bodmer beschäftigt. Am 29. Januar 1943 zog er nach Biel, wo er aber im Herbst desselben Jahres verstarb. Jenke war in der Porzellanfabrik Langenthal tätig gewesen. Er war in Langenthal aufgewachsen, welches auch sein Heimatort war. Gemäss einer Auskunft der Porzellanfabrik Langenthal war er bis 1927 als Oberdreher in der Geschirrdreherei beschäftigt. Danach war er Modelleur, eine Tätigkeit, die er wahrscheinlich bis ins Jahr 1933 fortsetzte. Auf denselben Zeitpunkt erfolgte wahrscheinlich auch sein Austritt aus der Porzellanfabrik Langenthal.¹²⁵ Von 1933 bis 1939 war Fritz Jenke als Werkmeister an der keramischen Fachschule in Bern tätig.¹²⁶ Im Jahresbericht der Verwaltung des Kantons Bern heisst es zur Anstellung:

«Auch im vergangenen Schuljahr war zu Anfang der Schulbetrieb durch den Rücktritt unseres ehemaligen Werkmeisters Ernst Tschanz etwas eingeschränkt.

An seine Stelle wählte die Kommission Herrn Fritz Jenke, langjähriger Oberdreher und Modelleur der Porzellanfabrik Langenthal.»¹²⁷

Die keramische Fachschule des Kantons Bern wurde durch Regierungsbeschluss vom 24. März 1939 auf den 30. Oktober desselben Jahres aufgehoben. Im Jahresbericht 1939 heisst es: «Herr Jenke verliess auf diesen Zeitpunkt [30. Oktober 1939; A.d.V.] die Schule.»¹²⁸ In der Folge zog er nach Zürich, wo er auf Ende Jahr die Stelle bei Ernst Bodmer & Cie. antrat.

In einem Nebensatz zur Bekanntmachung der Tonwarenfabrik Bodmer an die Arbeiter vom 16. November 1939 heisst es, dass Frau Brenner (gemeint ist Frau Brenner-Sommer) «weiterhin bei uns speziell zur Anfertigung von Neu-Entwürfen in einer Halbtagesstelle beschäftigt sein [wird]». Damit wird angedeutet, dass Jenkes Stellung bis anhin inoffiziell von Frau Brenner innegehalten worden war, und dies unter der Oberaufsicht von Carl Bodmer. Um einen zu grossen Prestige-Verlust von Frau

Brenner-Sommer zu vermeiden, wurde ihr Anstellungsvertrag am 28. November 1939 erneuert, wobei sie zur Instruktorin des Malpersonals ernannt wurde und somit die Stellung einer ersten Malerin innehatte.

Neben der Gebrauchskeramik wurde ein weiterer Zweig der Abteilung I (Kunst-Keramik) immer wichtiger: die Produktion von Souvenir-Artikeln. Schon im Katalog von 1923 waren Souvenir-Vasen angeboten worden, wobei diese «mit Aufschrift des Kurortes und handbemalten Alpenblumen»¹²⁹ geliefert werden konnten. Im Katalog von 1934 nun werden diese Souvenir-Artikel dezent beschrieben als «Wandteller mit Städte- und Landschaftsbildern».¹³⁰ Diese «blaue Fayence-Malerei auf Crème-Mattglasur oder weisser Glanzglasur»¹³¹ war das Werk der Brüder Hug, welche mit diesen Arbeiten bei der Firma Ernst Bodmer & Cie. ihren Einstand gaben. Die beiden Brüder waren von Bergamo 1933 in die Schweiz gekommen. Guido Hug arbeitete zuerst bei der Firma Bodmer & Cie., während sein Bruder Vittorio bei der Sihlkeramik von Willi Guhl arbeitete. Als Ernst Bodmer-Bodmer von der Tätigkeit von Vittorio Hug bei Guhl erfuhr, veranlasste er diesen, seine Stellung zu kündigen und für die Tonwarenfabrik Bodmer zu arbeiten. Die Zusammenarbeit mit der Tonwarenfabrik sollte sich über lange Jahre erstrecken. Waren Vittorio und Guido Hug (beide am 12. Mai 1913 geboren, von Walenstadt) in der ersten Zeit freiberuflich tätig, so wurden sie am 1. Februar 1943 bei der Ernst Bodmer & Cie. als «Keramik-Kunstmaler» fest angestellt. Im Dienstvertrag heisst es: «In erster Linie besteht seine [d.h. des Keramik-Kunstmalers; A.d.V.] Aufgabe im Malen von Landschaften, komplizierten Wappen etc. Wenn nicht genügend solche Arbeiten vorhanden sind, kann Herr Guido [resp. Vittorio; A.d.V.] Hug auch mit der Ausführung einfacherer Decors betraut werden.»¹³²

Es ist zu vermuten, dass Guido und Vittorio Hug in ihrer Freizeit noch weitere Malaufträge übernahmen, denn erst im Jahre 1957 entschlossen sie sich, die Keramik-Artikel aus ihren Werkstätten der Ernst Bodmer & Cie. zum Allein-Verkauf zu überlassen. Im Kundenbrief vom 7. Februar 1957 wird ihre vielseitige Begabung vorgestellt:

«Kennen Sie übrigens die speziellen Leistungen der Herren Gebr. Hug? Wenn einer ihrer Kunden eine ganz besonders gepflegte Darstellung eines historischen Bauwerkes, eine Ehrengabe für einen Verein oder ein Fest, einen schönen Krug bzw. Wandteller mit einem heraldisch richtig wiedergegebenen Familienwappen benötigt, dann schicken Sie uns bitte Ihre Vorlage.»¹³³

Eine Spezialität der Brüder Hug waren die Liqueurflaschen, welche zu allen möglichen Gelegenheiten verschenkt werden konnten, mit Vorliebe aber von den Vereinen für die Ehrung ihrer Mitglieder bestellt wurden. Nach Angabe der Brüder Hug selbst haben sie im Laufe der Zeit mehr als 80 000 Liqueurkrüge gefertigt und damit wenigstens in quantitativer Hinsicht einen wichtigen Beitrag zur Produktion gemalter Keramik geleistet. Auch nach der Aufgabe der Tonwarenfabrik Ernst Bodmer & Cie. betrieben Guido und Vittorio Hug in ihrem Atelier in der Tonwarenfabrik weiterhin das Bemalen von Keramik. Dazu kam aber auch die Herstellung von Rohkeramik, welche zum Selbstbemalen auf dem Markt angeboten wurde und wofür die Brüder Hug auch das Brennen übernahmen. Dieses Atelier behielten sie bis 1981 und gaben es dann altershalber auf. Guido Hug lebt heute in Zürich, während es seinen Bruder Vittorio nach Bergamo zurückgezogen hat.

Mit dem Katalog von 1934 wurde eine Zeit eingeleitet, in welcher das handbemalte Gebrauchsgeschirr im Vordergrund stand, Kunstkeramik aber fast keine Rolle mehr spielte. Bezeichnend ist auch, dass von 1935 an keine Kataloge für diese Sparte mehr gedruckt wurden. Die folgenden Kollektionen wurden unmissmässig gezeichnet und Grösse sowie Produktionsnummern mit Schreibmaschienschrift hinzugefügt. Diese Blätter wurden dann vielfältig und in gebundener Form den Interessenten zu gestellt, in ungebundener Form in Sichtmappen gesteckt, wo sie im Musterzimmer der Tonwarenfabrik eingesehen oder den Vertretern auf ihre Reise mitgegeben werden konnten. Später, nach dem Neubau der Fabrik, wurden die Zeichnungen durch Fotos ersetzt, das Prinzip aber blieb das gleiche.

Gedruckte Werbung für die Gebrauchskeramik stellte man von 1935 an in Form von vierseitigen Prospekten her. Eine Ausnahme bilden die Kataloge der Jahre 1948 bis 1952, welche aber die Produktion nur in Form von Umrisszeichnungen wiedergeben. Für diese Entwicklung können sicher Kostengründe angeführt werden, ist doch der Druck von Katalogen um einiges kostspieliger als deren Vervielfältigung. Auch machte sich innerhalb der Tonwarenfabrik eine gewisse unternehmerische Unlust breit, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, als das Röhrengeschäft zu stagnieren begann und auch die Produktion von Backsteinen sowie von Blumentöpfen unrentabel wurde. Die Direktion der Tonwarenfabrik erwog aus diesen Gründen im Jahre 1951, ob es nicht besser sei, den ganzen Betrieb aufzugeben. Eine Rentabilitätsrechnung, aufgestellt von Ingenieur Zimmerlin vom Betriebswissenschaftlichen Institut an der ETH Zürich vom

26. November 1951 zeigte die verschiedenen Möglichkeiten auf. Liquidation der bestehenden Firma, die Weiterführung der Tonwarenfabrik in Form eines Mittelbetriebes oder gar Kleinbetriebes waren die Möglichkeiten, welche von der Firmenleitung eingehend geprüft wurden. Am 7. Oktober 1951 wurde sogar ein schriftlicher Vorschlag für einen Stilllegungsbeschluss ausgearbeitet, in welchem es heisst:

«Die unterzeichneten Inhaber der Firma Ernst Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik in Zürich, nämlich Ernst Bodmer-Bodmer, Ernst Bodmer-Huber als unbeschränkt haftende Gesellschafter, und Theodor Bodmer als einziger Kommanditär sind in anbetracht der dauernden und grossen Betriebsverluste übereingekommen, den bisherigen Betrieb der Tonwarenfabrik auf den 31. Januar 1952 einzustellen.»¹³⁴

Schliesslich wurde der Vorschlag von Ernst Bodmer-Huber angenommen, welcher eine «Fortsetzung [...] der Abteilung II, Töpferei und Abteilung VI, Modellierten, in einem anderen Orts zu errichtenden Neubau vorsah.»¹³⁵

Nicht mehr produziert wurden Röhrenkeramik, Backsteine und Blumentöpfe. Die Entscheidung, das Gebrauchsgeschirr, die Bodenvasen und die Gartenvasen in einem Neubau weiterzuführen, wurde von der Leitung der Tonwarenfabrik wie folgt begründet:

Gartenvasen

Im Jahre 1930 begann die Tonwarenfabrik Carl Bodmer & Cie. mit der Produktion von Gartenvasen. Eine erste Kollektion von sechs Vasen stellte Bodmer 1930 vor. Die Fotos der Gartenvasen wurden in ein Album geklebt und mit der Produktionsnummer beschriftet. Am 1. Januar 1933 erschien der erste gedruckte Katalog mit Gartenvasen, man pries sie mit dem Slogan an «gute Form — billiger Preis».¹³⁷ Gartenvasen glasierte man nicht, in seltenen Fällen erhielten sie eine Bemalung, welche aber den roten Grundton der gebrannten Tonerde immer in die Komposition miteinbezog. Damit wird bereits angedeutet, was für diese Gartenvasen von Bedeutung war: nämlich ihre Form. Da Gartenvasen von ihrem Zweck her grösser angelegt werden als Vasen für Innenräume, können sie ohne weiteres eine Höhe bis zu 60 cm annehmen, in besonderen Fällen sogar bis zu 80 cm und mehr. Bei solch grossen Stücken mussten die Proportionen stimmen, auch der plastische Schmuck, welcher an den Gartenva-

«Für die verbliebenen Geschäftszweige, so vor allem der Kunstkeramik, der man nun alle Aufmerksamkeit schenken konnte, waren die vorhandenen Räume, welche in mehrere Gebäude und auf verschiedenen Stockwerken verteilt waren, für einen rationellen Betrieb nicht mehr geeignet.»¹³⁶

Intensiviert wurde bei dieser Gelegenheit die Werbung für die Abteilung VI, Modellierten, womit eine deutliche Absatzsteigerung erzielt werden konnte, damit verbunden aber auch das Volumen der Brennaufträge zunahm.

Mit der Aufnahme der Produktion in der neuen Fabrik kann ein Aufleben der Gebrauchskeramik festgestellt werden. In den fünfziger Jahren waren farbige, fröhliche Dekors gefragt, auch die Handmalerei war durchaus im Trend der Zeit. Die Dekore erhielten Frauennamen wie Susi, Lilli oder Rita und waren von geschickten Malerinnen entworfen worden. Nach der etwas düsteren Gebrauchskeramik der vierziger Jahre ist das Geschirr, im Stil der fünfziger Jahre bemalt, so etwas wie ein Sinnbild neuer Lebensfreude. Das Aufblühen neuen Lebensgefühls lässt sich auch an den Bodenvasen ablesen, welche in den fünfziger und Anfang der sechziger Jahre äusserst beliebt waren. Mit ihren geometrischen, manchmal auch geometrisch-asymmetrischen Mustern, den kräftigen Farben, vor allem den warmen Gelbtönen, werden sie zu wichtigen Bestandteilen der modernen Wohnung.

sen teilweise angebracht wurde, hatte in seiner Wirkung zu überzeugen. Von diesen Voraussetzungen ausgehend, scheint es fast zwingend, dass Carl Bodmer die Hilfe eines Fachmannes in Anspruch nahm, besonders wenn es sich dabei um Formen mit plastischem Schmuck handelte.

Im ersten gedruckten Gartenvasenkatalog von 1933 finden sich gleich zwei solche Beispiele, welche vom Bildhauer Ernst Dallmann (6. September 1889 bis 15. November 1947) entworfen wurden. Beim Modell Nr. 5 handelt es sich weniger um eine Vase als um eine grosse Gartenschale mit kräftigem, wulstartig ausgebildetem, abgesetztem Fusse; der leicht geschwungen sich nach oben ausweitende Gefässkörper wird durch eine Lippe, analog dem Fusse wulstartig ausgebildet und abgesetzt, abgeschlossen. Auf dem Gefässkörper finden sich in regelmässigen Abständen vier Gesichter, bei denen es sich sowohl um männliche wie auch um weibliche handeln könnte.

Bei einer zweiten von Ernst Dallmann entworfenen Gartenkeramik handelt es sich um eine 80 cm hohe Vase. Auch sie weist einen wulstartigen, abgesetzten Fuss auf. Der Gefässkörper steigt mit leichtem Schwung nach oben, wobei er beim Halsansatz etwas breiter ist als beim Fuss.

Der deutlich ausgebildete, gerade Hals wird wiederum durch eine wulstartige, abgesetzte Lippe abgeschlossen. Auf dem Gefässkörper finden sich in regelmässigen Abständen vier weibliche Akte, voneinander getrennt durch ein aufsteigendes Pflanzenornament, oberhalb dieser stilisierten Pflanzenzweige finden sich fliegende Vögel. In einer späteren Version wurde die Ornamentik dieser Vase vereinfacht, die fliegenden Vögel wurden weggelassen und das Pflanzenornament etwas verkürzt. Diese Vase Modell Nr. 6 erwies sich als eigentlicher Dauerbrenner im Sortiment der Tonwarenfabrik. Findet sich ihre Photographie zuerst im bereits erwähnten Fotoalbum-Katalog von 1930, so wird die Vase im gedruckten Gartenvasenkatalog von 1957 immer noch aufgeführt.

Von dem Bildhauer Ernst Dallmann, der während der Jahre 1914 bis 1947 als Fachlehrer für Modellieren an der Kunstgewerbeschule in Zürich tätig war, sind Werke in Ton bekannt. Ob er im Zusammenhang mit dem Brennen eigener bildhauerischer Werke oder als Lehrer der Kunstgewerbeschule und dem Brennen von Schülerarbeiten in Kontakt mit der Tonwarenfabrik Bodmer kam, kann nicht mehr abgeklärt werden. Auf jeden Fall sind die für die Firma Carl Bodmer & Cie. entworfenen Stücke Beispiele einer «leicht klassizistisch gefärbten, kubisch geschlossenen Darstellungsweise», wie sie für Dallmann typisch war.¹³⁸

Ernst Dallmann entwarf für die Tonwarenfabrik noch weitere Stücke. Es handelt sich hierbei, was vielleicht etwas untypisch für einen Bildhauer anmutet, um Jardinieren, oder wie sie in der Mundart heissen: Bluemechischli. Die Ornamentik an diesen Jardinieren ist eine dem Zeitgeschmack entsprechende, wobei dafür eine einfache Formensprache gewählt wurde. Das Wellenmotiv — der länglichen Form der Jardinieren durchaus entsprechend — wird mit Blatt- und Fruchtformen in Verbindung gebracht. Die Jardinieren von Ernst Dallmann sind Beispiele angewandter Kunst, wie auch ein Bildhauer sie hervorbringen kann.

Zwei weitere Modelle, welche erstmals im Katalog von 1944 abgebildet wurden, sind ebenfalls der Kunstkeramik zuzurechnen. Es handelt sich um zwei Gartenvasen, die im März 1943 von Herrmann Reinhard (30. Dezember 1887 bis 4. März 1972) geschaffen wurden. Ausnahms-

weise finden sich in der Buchhaltung Verbuchungen, welche einen Gesamtbetrag von Fr. 300. — für diese Entwürfe ausweisen.¹³⁹ Bei beiden Keramiken wurde das Thema der Ernte in Reliefform auf dem Vasenkörper bzw. der Wand der Gartenschale angebracht. Bei Modell Nr. 25, der Gartenschale (Höhe 30 cm) wurde eine Apfelernte dargestellt, wobei eine weibliche Figur die Äpfel vom Baum pflückt, eine männliche Figur am Fusse des Baumes Flöte spielt. Auf der von Reinhard entworfenen Gartenvase Modell Nr. 26 kommt die Weinlese und das Schneiden des Getreides zur Darstellung. Ein männlicher Schnitter kniet am Boden, in der rechten Hand die Sichel, mit der linken Hand hält er die Ähren. Die weibliche Figur hält in der linken Hand ein Körbchen, mit der rechten pflückt sie Trauben vom Rebstock. Beide Darstellungen, sowohl auf Modell Nr. 25 als auch Nr. 26 sind in geometrischem Stil gehalten. Die schweren Volumen der Körperformen geben der ganzen Komposition etwas Behäbiges und Bodenständiges. Über das Leben von Hermann Reinhard ist nur wenig bekannt, interessieren kann jedoch die Tatsache, dass er sich bei amtlichen Stellen einmal Bildhauer, ein andermal Holzbildhauer nannte.

Eine grossartige Gartenvase von Carl Fischer findet sich im Katalog der Gartenvasen von 1948. Diese Vase, oder besser gesagt, dieser Pflanzenbehälter, weist eine Höhe von 118 cm auf. Ob dieses Stück in die reguläre Produktion aufgenommen wurde, ist nicht sicher, da man es — gemäss Hinweis im Katalog — nur auf Bestellung anfertigte. Der Pflanzenbehälter besteht aus zwei Teilen, einem leicht konkaven Körper, auf welchem Frauenfiguren aus der griechischen Sagenwelt im Flachrelief angebracht sind, und dem eigentlichen Pflanzenbehälter, welcher auf diesen Schaft aufgesetzt wurde und nicht ornamentiert ist. Das Werk sticht aus den übrigen Gartenvasen heraus, welche im Katalog von 1948 präsentiert wurden, und es ist verständlich, wenn der Pflanzenbehälter von der Tonwarenfabrik Bodmer mit einem gewissen Stolz in die Kollektion der Gartenvasen aufgenommen wurde.

Wurde bereits gezeigt, dass nach dem Neubau die Produktion von Gebrauchsgeschirr einen Aufschwung nahm und dass man sich um das Zeitgemässe bemühte, so gilt dies in gleichem Masse für die Gartenvasen. Die Gartenvasen-Neuheiten wurden auf einer Postkarte, datiert 1953, vorgestellt. Es sind moderne, in Volumen und Dekorationsweise einfache Formen, wobei vor allem Gartentöpfe und Gartenschalen produziert wurden. Die in rauhem Hallerton gefertigten Gefässe weisen Streifendekore auf, wobei die Streifen durch Bearbeitung mit einem größeren Instrument aus der Oberfläche herausgeschnit-

ten wurden. Es handelt sich um Formen, welche von Johann Hotz entworfen worden waren.¹⁴⁰ Viele dieser Vasen finden sich noch im Katalog der Gartenvasen von 1961. Johann Hotz, geboren am 12. Februar 1900, war

ein langjähriger Mitarbeiter der Tonwarenfabrik Bodmer. Dieser Töpfer war vom 25. November 1919 bis zu seiner Pensionierung am 15. Dezember 1961 ununterbrochen in der Firma tätig.

Blumentöpfe

Mit der Herstellung der Blumentöpfe muss Carl Bodmer-Hegetschweiler um 1890 begonnen haben. Auf einer gedruckten Karte mit den Preisen der Blumentöpfe findet sich die handschriftliche Bemerkung «vor 1884». Doch regelmässig erschienen die Preislisten für Blumentöpfe erst ab 1901.¹⁴¹ Auf diesen Prospekt ist auch die Aufforderung gedruckt: «Schützen Sie das schweizerische Gewerbe und heben Sie damit den einheimischen Konsum.» Damit wird ein Grundtenor angeschlagen, der für das Blumentopfgeschäft bezeichnend ist, nämlich der Kampf gegen den Konkurrenzdruck. Speziell wird mit diesem Satz auf die ausländische Konkurrenz angespielt, und in der Tat finden sich im Archiv der Tonwarenfabrik zahlreiche Unterlagen wie Preislisten, Mitteilungen usw. ausländischer Blumentopfproduzenten. Die Blumentöpfe für Gärtnereien der Reibel-Mary aus Sufflenheim im Elsass wurden beispielsweise von J. Ehrsam an der Zähringerstrasse in Zürich vertrieben. Eine weitere Preisliste für Blumentöpfe, ebenfalls um 1901, von Lucas Göser in Hemigkofen (Württemberg), preist seine mechanisch produzierten Waren an.

In einem vervielfältigten Kundenbrief, datiert mit Februar 1901, schreibt die Tonwarenfabrik Carl Bodmer & Cie. an die Blumentopf-Kunden:

«Um Ihnen gegenüber der von ausländischer Fabrik offerierten Preisreduction möglichst entgegenzukommen, sind wir bereit bei Bezügen von mindestens 100. — Frs. ab Fabrik einen Rabatt von 15 % zu gewähren. Für Bestellungen franco Haus, welche den vorstehenden Betrag erreichen, lassen wir Ihnen an der bezgl. Rechnung 7 % in Abzug kommen. Bei kleineren Aufträgen gilt die beiliegende Preisliste ohne Rabatt, jedoch ebenfalls mit 5 % Skonto gegen baare Bezahlung.»¹⁴²

Dass der Konkurrenzkampf aber schon vor 1900 drückend auf die Preise wirkte, dafür ist die erste Preisliste für Blumentöpfe um 1890 ein Beispiel. Bereits auf ihr finden sich handschriftliche Korrekturen von Preisabschlägen, welche mit 1892 datiert wurden. Dies zeigt, dass schon zu Beginn der Aufnahme des Blumentopfgeschäftes Konkur-

renzdruck herrschte. Die Preisentwicklung nach unten lässt sich anhand der Preislisten verfolgen. War auf der ersten gedruckten Preisliste 100 Stück Blumentöpfe von 9 cm Durchmesser mit Fr. 4. — angegeben, so wurde dieser Preis 1892 auf Fr. 3.50 gesenkt. Auf der Preisliste für Blumentöpfe aus dem Jahre 1901 kostete dieselbe Menge bei gleichem Durchmesser bereits nur noch Fr. 3. —. Dazu kamen noch spezielle Vergünstigungen — neben den geläufigen 5 % Skonto bei Barzahlung — wie 5 % bei Bezug von einem Waggon innert Jahresfrist. Um dem Konkurrenzdruck wirksamer begegnen zu können, entschloss sich die Tonwarenfabrik Bodmer, wahrscheinlich gegen 1902, eine Blumentopfpresse anzuschaffen, welche es erlaubte, die Töpfe mechanisch herzustellen. Maschinentöpfe waren gegenüber den handgedrehten etwas günstiger. So konnten 100 Stück Maschinentöpfe mit einem Durchmesser von 9 cm zu Fr. 2.90 angeboten werden.

Im Jahre 1907 erholten sich die Preise für Blumentöpfe wieder etwas, doch waren sie ständigen Preisschwankungen unterworfen, welche sich auch daran ablesen lassen, dass manchmal zwei Preislisten pro Jahr gedruckt wurden. Die Situation spitzte sich aber zu Beginn des Jahres 1926 wieder zu, so dass die Tonwarenfabrik Carl Bodmer & Cie. den Kunden erneut Preissenkungen bekanntgeben musste:

«Wir beehren uns, Ihnen hiemit unsere neue, soeben aus dem Druck gekommene BlumentopfpPreisliste zu übermachen. Es weist solche speziell auf den Preisansätzen der Töpfe und einiger Samenschalen eine wesentliche Verbiligung auf. Daneben räumen wir den Abnehmern, welche die Ware in der Fabrik abholen, von nun an einen Rabatt von 10 % statt bisher 7 % ein.»¹⁴³

Diese Situation konnte nicht ewig weitergehen und wurde auch für die Blumentopfproduzenten langsam selbstmörderisch. Dies führte dazu, dass sich am 12. November 1926 verschiedene Firmen in Winterthur trafen und sich zum Verband ostschweizerischer Blumentopffabrikanten zusammenschlossen. Gründungsmitglieder waren die Carl Bodmer & Cie., die mechanischen Töpfe-

reien von Heinrich Ganz in Freienstein, von H. Landert in Embrach-Rorbas, von Otto Dünner in Kradowf sowie die A.G. der Ziegelfabriken Thayngen und Rickelshausen. Der Grund für die Zusammenkunft war gemäss Carl Bodmer der langsam unerträglich werdende Konkurrenzdruck.

«Durch gegenseitiges Preisunterbieten sind die Topffabrikanten in eine derart verworrene Lage hineingeraten, dass eine Verdienstmöglichkeit für sie fast ausgeschlossen ist. Zusammenschluss und Sichverstehen sind deshalb heute mehr denn je geboten.»¹⁴⁴

Über die Ziele der Mitglieder des Verbandes ostschweizerischer Blumentopffabrikanten sagt das Protokoll:

«Alle Anwesenden bekennen den festen Willen zur gemeinsamen Arbeit für eine Verbesserung der Zustände und wünschen, dass sogleich offiziell mit den Verhandlungen begonnen werde.»¹⁴⁵

Carl Bodmer, welcher die Initiative zu diesem Verband ergriffen hatte und bei den Zusammenkünften auch den Vorsitz führte, übernahm in der Folge auch das Verbandssekretariat. Das schriftliche Material zu diesem Verband ostschweizerischer Blumentopffabrikanten ist äusserst umfangreich und enthält auch viele Fälle von verbandseigenen und nicht verbandseigenen Preisbrechern, welche jeweils an den Sitzungen oder durch Korrespondenz behandelt wurden. Zahlreich sind auch die Preisvereinbarungen, welche zwischen den Verbandsmitgliedern oder mit andern Verbänden abgeschlossen wurden. Die Lage hatte sich aber trotz des Verbandes auch zu Beginn des Jahres 1930 nicht verbessert, so dass Carl Bodmer eine über 82 Seiten starke Dokumentation zur *Kalkulation der Blumentöpfe* anfertigte.¹⁴⁶ Den Grund für diese Studie erklärte er folgendermassen:

«Hervorgerufen durch mehrmalige Preissenkungen, ersichtlich aus Kurvenblatt I und dem grossen beiliegenden Kurvenblatt, infolge der wilden Konkurrenz, hauptsächlich von Rössler in Attelwil, soll im Nachstehenden der Vorgang der Fabrikation möglichst analysiert durchkalkuliert werden. Anhand dessen Ergebnisse sollen dann Mittel und Wege gesucht werden, die Fabrikationskosten den neuen Verhältnissen anzupassen.»¹⁴⁷

Die Kurve der Entwicklung der Blumentopfpriese gibt an, dass trotz des Verbandes ostschweizerischer Blumentopffabrikanten die Preise seit 1928 stetig gesunken wa-

ren. Im Archiv der Tonwarenfabrik Bodmer befinden sich nur Unterlagen, welche die Geschichte des Verbandes ostschweizerischer Blumentopffabrikanten bis zum Jahre 1931 belegen. Um dessen Schicksal weiter zu verfolgen, müssten anderweitige Quellen zu Rate gezogen werden.

Doch auch ohne diese Quellen kann gesagt werden, dass die Blumentopfpriese in den folgenden Jahren weiterhin Schwankungen unterworfen waren.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass anlässlich der Aufgabe der Produktion in der alten Fabrik im Jahre 1952 u.a. auch die Produktion von Blumentöpfen eingestellt wurde. Im Brief vom 15. September 1952 an die Blumentopfkunden schreibt die Tonwarenfabrik:

«Technische und wirtschaftliche Erwägungen führten uns zum Entschluss, unsere Ziegeleiabteilung zu Anfang dieses Jahres einzustellen. Da wir mit der gleichen Ofenanlage die Blumentöpfe brannten, haben wir seither sehr eingehend geprüft, wie wir unsere Topfkunden trotzdem weiter beliefern könnten.

Nach der Prüfung verschiedener Möglichkeiten, wobei wir auch mit den übrigen Mitgliedern des Verbandes Schweizerischer Blumentopf-Fabrikanten Fühlung nahmen, entschieden wir uns für eine Lösung, mit der auch unseren Abnehmern sicher gedient ist. Mit dem 30. September 1952 werden wir den Verkauf von Blumentöpfen und gewöhnlichen Untertellern einstellen. Um jedoch einen Unterbruch im Nachschub von Topfwaren auf alle Fälle zu vermeiden, haben wir mit den übrigen Blumentopf-Fabrikanten rechtzeitig die nötigen Vorkehrungen getroffen. So wird sich die für Sie regional am ehesten in Frage kommende Firma demnächst mit Ihnen in Verbindung setzen, sofern dies bis jetzt nicht schon geschehen ist.»¹⁴⁸

Obwohl sich die Tonwarenfabrik Bodmer intensiv für die Produktion von Blumentöpfen eingesetzt hatte, was an den Bemühungen um die Qualität derselben, aber auch an der sorgfältigen Gestaltung der Preislisten ablesbar ist, und obwohl sie den Verband ostschweizerischer Blumentopffabrikanten ins Leben gerufen hatte, dürfte es sich bei diesem Geschäft kaum um ein dankbares gehandelt haben. Aus dem Kundenbrief von 1952 geht zwar hervor, dass eine gewisse Beruhigung auf dem Markte eingetreten war, aber unglücklich über die Aufgabe der Produktion von Blumentöpfen war die damalige Firmenleitung kaum.

Aschenurnen

Ein Produktionszweig der Tonwarenfabrik Bodmer blühte eher im Verborgenen. Auch die Farbe der Kataloge dieser Waren — dunkelgrau — war den Umständen angepasst: es handelt sich um die Aschenurnen. Der erste Katalog der Tonwarenfabrik Bodmer für Aschenurnen datiert aus dem Jahre 1914.¹⁴⁹ Diese Kollektion umfasste acht Modelle. Angeboten wurden die Urnen sowohl Privatpersonen als auch Krematorien. In einem kleinen Prospekt aus derselben Zeit heisst es:

«Wie schon in prähistorischen Zeiten die Asche von den Verstorbenen in Ton-Urnen bestattet wurde, gelangen bei den heutigen Krematorien ebenfalls keramische Urnen zur Verwendung. Unsere neugeschaffene, im modernen Stil gehaltene Kollektion solcher Urnen zeigt von ersten Künstlern entworfene runde, wie eckige, sargähnliche Formen, die dem Gebrauchszwecke, wie der Technik des Materials in vorzüglicher Weise angepasst sind. Für die Beerdigung der Asche fertigen wir als Neuheit auch auflöbliche Urnen an, die sich nach der Beisetzung in wenigen Monaten zu Erde zurückbilden.»¹⁵⁰

Interessant ist die Tatsache, dass die Aschenurnen «von ersten Künstlern» entworfen worden waren. Leider fehlen für die in Frage kommenden Jahre die Unterlagen, mit Hilfe derer man eventuelle künstlerische Mitarbeiter hätte ausmachen können. Auch auf den Fotos selbst sind keine Hinweise auf die Entwerfer zu finden. Erst im Katalog von 1927 sind Modelle abgebildet, die mit dem Bildhauer Ernst Dallmann in Verbindung gebracht werden könnten. Es sind dies die Modelle Nr. 15, 20 und 21, welche gewisse Ähnlichkeiten mit den von ihm entworfenen Gartenvasen aufweisen.

Modellierton

Im Büchlein mit den Aufzeichnungen der Ofenleistungen, mit Preisberechnungen usw. von 1886 bis 1914 finden sich auch zahlreiche Notizen zum Modellierton.¹⁵³ Die früheste Aufzeichnung datiert vom Mai 1901, wo für vier Arten von Lehm die Preise angegeben werden. Die Tonwarenfabrik bot gelben oder braunen Lehm an, daneben aber auch Topflehm und Handlehm.¹⁵⁴ Aus einer späteren Notiz geht hervor, dass dieser Modellierton sowohl an Privatpersonen als auch an Schulen geliefert wurde. Dabei übernahm die Tonwarenfabrik auch das Brennen der modellierten Waren. Gemäss den Preisangaben vom März 1903 handelte es sich dabei vornehmlich um Wandplatten, Teller und Vasen.¹⁵⁵ Per Zeitungsinserat

Keramikurnen gehörten fortan bis zur Einstellung der Produktion der Tonwarenfabrik am 31. Dezember 1963 zum festen Produktionsprogramm. Die Zahl der Modelle blieb sich dabei immer etwa gleich. Im *Waren-Inventar, Abt. 1, 3 und 5* vom 31. Dezember 1962 werden 11 verschiedene Modelle aufgezählt, wofür ein Gesamtwert von Fr. 26 177.80 angegeben wird.¹⁵¹ Die Aschenurnen der Tonwarenfabrik Bodmer waren in der Tat preiswert. Die im Katalog von 1914 angebotenen Urnen waren in Terracotta, mattschwarz oder grau bronziert, erhaltlich, und zwar entweder hartgebrannt oder auflöblich. Die günstigste Variante, Terracotta auflöblich, kostete Fr. 4.20, am teuersten waren die in Schwarz, Dunkelgrün, Braunrot oder mit Flussdekor glasierten hartgebrannten Urnen, welche zwischen Fr. 14.— und Fr. 25.—, je nach Modell variierten. Aus dem letzten Urnenkatalog, leider undatiert, geht hervor, dass die Tonwarenfabrik Ernst Bodmer & Cie. auch Urnen an städtische Krematorien lieferte, welche dann von Privatpersonen nicht erworben werden konnten. Beispiele dafür sind die Urne Modell Zürich, «Normalurne für das Krematorium Zürich», Modell Bern, für das «Krematorium Bern reserviert und daher unverkäuflich» oder Modell Nr. 9, «gewöhnlich ohne Reliefverzierung hergestellt. Das geschmackvolle Relief ist dem Krematorium Olten reserviert (Gemeindewappen).»¹⁵²

Die Produktion von Aschenurnen wurde von der Tonwarenfabrik Bodmer immer diskret betrieben. Auch im Prospekt von 1936 findet diese Kategorie keine Erwähnung.

warb die Tonwarenfabrik für ihren Modellierton, wie Beispiele vom November 1908 oder vom Februar 1912 zeigen.¹⁵⁶ Aus der Preisliste, gültig ab 1. Juli 1922, geht hervor, dass nicht nur das Brennen der modellierten Ware angeboten wurde, sondern auch Patinieren und Glasieren der keramischen Objekte. In den der Preisliste angefügten Bedingungen heisst es:

«Auf das Brennen wie das Glasieren wird die grösste Sorgfalt verwendet, doch kann für das Gelingen keine Garantie übernommen werden. Für den ersten Brand, in dem die Sachen eine schöne Terracotta-Farbe erhalten, sind zwei Wochen, für das Patinieren, das die Modellie-

rung vorzüglich zur Geltung bringt und sehr gute Wirkung der Gegenstände erreichen lässt, 3 Wochen, für das Glasieren 5—6 Wochen zu rechnen.»¹⁵⁷

Der Modellierton wurde neben der übrigen Produktion immer im Sortiment geführt. Dem *Inventar der verkaufsfertigen Waren, aufgenommen 31. Oktober 1940*, kann man entnehmen, dass neben dem Modellierton in vier Qualitäten auch Modellierhölzer und Eternitunterlagen angeboten wurden, damit den Kunden auch gleich noch die notwendigen Instrumente mitgeliefert werden konnten. Mit dem Neubau der Fabrik wurde auch der Handel mit Modellierton intensiviert. Wies im Jahre 1940 das Lager an Modellierton einen Wert von Fr. 1759.80 auf, so hatte sich dieser am 31. Dezember 1954 auf Fr. 6468.40 erhöht, was mit einem viel grösseren Lager an Modellierton zusammenhängt.¹⁵⁸

Zwar wurden schon in der *Preisliste für Modellierton vom 1. März 1935* gewisse Hinweise zum Arbeiten mit Ton gegeben. Doch die Anstrengungen, die Kundschaft über das Arbeiten mit Ton zu informieren, wurden mit dem Neubau der Fabrik verstärkt. Die Abteilung Modellierton der Ernst Bodmer & Cie. gab zweimal jährlich eine Broschüre mit dem Titel *Wir modellieren, praktische Winke für das Arbeiten mit Ton* heraus. Neben Anleitungen zum Modellieren selbst wurde auf Ausstellungen von Schülerarbeiten hingewiesen oder Tips zum Brennen der geformten Stücke gegeben. In den Jahren nach 1960 bis zur Aufgabe des Betriebes wurden die verschiedensten Anstrengungen zur Promotion des Modelliertones unternommen. Wettbewerbe wurden veranstaltet, Modellierkurse organisiert, und auf die Weihnachtszeit hin richtete man sogar einen Abholdienst von zu brennender Ware ein. Dieser Zweig der Tonwarenfabrik wurde auch nach der Aufgabe des Betriebes weitergeführt, und zwar von der Bodmer-Ton

AG in Zürich mit Betriebsstätte in der Ziegelei Auf der Maur GmbH in Einsiedeln. Im entsprechenden Brief an die Modellier-Ton-Detaillisten vom 12. März 1964 heisst es:

«Zufolge dem vorgeschrittenen Alter der beiden Firmeninhaber und der unerfreulichen Verhältnisse auf dem Markt der Kunstkeramik haben wir uns entschlossen, den Geschäftsbetrieb aufzugeben. [...] Die Firma Bodmer-Ton AG ist berechtigt, ihren Modellierton unter der Marke Bodmer-Modellierton auf den Markt zu bringen, und wird sich auch in Zukunft der bestbewährten Verpackung in den farbigen Aluminiumfolien mit dem Aufdruck «der gute Bodmer-Modellierton» bedienen.»¹⁵⁹ Für das Brennen der modellierten Sachen wurden die Gebrüder Hug empfohlen. Im Brief an die Detaillisten vom 12. März 1964 wird weiter mitgeteilt:

«Im Zusammenhang mit der Aufgabe unseres Keramikgeschäftes wird auch die Brennerei dieser Tage endgültig eingestellt. Im gleichen Hause haben die Herren Gebr. Hug schon seit Jahren eine Werkstätte für Spezialarbeiten betrieben [...] Als Kleinbetrieb betreuen die Herren Hug sämtliche Aufträge persönlich, sodass für eine sorgfältige Bedienung beste Gewähr geboten ist.»¹⁶⁰

Die Tatsache, dass der Modellierton auch nach der Geschäftsaufgabe unter dem Namen Bodmer-Modellierton weitergeführt wurde, deutet darauf hin, dass es sich dabei um einen Produktionszweig handelte, der rentabel war. Es waren zu diesem Zweck aber auch besondere Anstrengungen unternommen worden, wie die zahlreichen Prospekte, Büchlein und Heftchen zeigen, die zwischen 1953 und 1963 herausgegeben wurden. Auch die Zahl der Kundenbriefe ist enorm, was auf eine intensive Betreuung dieses Produktionszweiges schliessen lässt.

Legenden zu den Abbildungen Tafel 17—48

Tafel 17

Abb. 51: Erste Preisliste für Blumenvasen, Grabvasen und Tonglocken, wie sie Bodmer im ersten Weltkrieg zu produzieren begann, 1917.

Tafel 18

Abb. 52: Firmenschild aus Ton, patiniert und mit Gold gehöht. Entwurf Ernst Dallmann, 1920.

Tafel 19

Abb. 53: Kugelvase, Versuchsstück von Ernst Bodmer-Bodmer, um 1920.

Abb. 54: Verschiedene Patina-Vasen, bemalt und unbemalt, wurden von 1917 an produziert.

Tafel 20

Abb. 55: Katalog der Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich 1919, Titelblatt.

Abb. 56: Katalog 1919, Seite 2.

Tafel 21

Abb. 57: Katalog 1919, Seite 3.

Abb. 58: Katalog 1919, Seite 4.

Tafel 22

Abb. 59: Katalog 1919, Seite 5.

Abb. 60: Katalog 1919, Seite 6.

Tafel 23

Abb. 61: Katalog der Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich 1920, Titelblatt.

Abb. 62: Katalog 1920, Seite 3.

Tafel 24

Abb. 63: Katalog 1920, Seite 5.

Abb. 64: Katalog 1921, Seite 4.

Tafel 25

Abb. 65: Katalog 1922, Seite 2.

Abb. 66: Katalog 1922, Seite 3.

Tafel 26

Abb. 67: Katalog 1922, Seite 8.

Abb. 68: Katalog 1922, Seite 9.

Tafel 27

Abb. 69: Katalog 1923, Seite 4.

Abb. 70: Katalog 1923, Seite 5.

Tafel 28

Abb. 71: Katalog 1923, Seite 6.

Abb. 72: Katalog 1923, Seite 7.

Tafel 29

Abb. 73: Imitationen prähistorischer Gefässe, Modell Nr. 352 (Höhe 110 mm), Modell Nr. 341 (Höhe 50 mm) und Modell Nr. 348 (Höhe 80 mm).

Abb. 74: Imitation prähistorischer Keramik: Schale mit Ritzdekor, Modell 349b (Dm 325 mm).

Tafel 30

Abb. 75: Katalog 1924, Seite 4.

Abb. 76: Katalog 1924, Seite 7.

Tafel 31:

Abb. 77: Zwei Vasen, Modell Nr. 40, einmal mit rosa Fond und blauen und gelben Streifen (rechts), einmal mit Dekor Waldmann (grüner Fond mit türkisblauer Oxidation). Wurde von 1921 an produziert (Höhe 105 mm).

Abb. 78: Glasierte Vasen, Modell Nr. 3C (Höhe 115 mm), Nr. 9A (Höhe 70 mm), beide von 1917 an produziert. Vase, Glasur Dekor Waldmann (grüner Fond mit türkisblauer Oxidation), wurde von 1924 an produziert (Höhe 180 mm) (von rechts nach links).

Tafel 32

Abb. 79: Vasenkatalog der Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich 1925, Titelblatt.

Abb. 80: Katalog 1925, Seite 8.

Tafel 33

Abb. 81: Katalog 1926, Seite 2.

Abb. 82: Katalog 1929, Seite 1.

Tafel 34

Abb. 83: Fayence-Vase, bemalt mit Weintraube und Rebblättern. Modell Nr. 967. Entwurf von Berta Tappolet, 1925 (Höhe 230 mm). Schweizerisches Landesmuseum, Inv. Nr. LM 65032.

Abb. 84: Fayence-Vase. Modell Nr. 969. Entwurf von Berta Tappolet, 1925 (Höhe 235 mm). Schweizerisches Landesmuseum, Inv. Nr. LM 65034.

Abb. 85: Fayence-Vase. Modell Nr. 965. Entwurf von Berta Tappolet, 1925 (Höhe 205 mm). Privatsammlung Zürich.

Abb. 86: Fayence-Vase. Modell Nr. 995. Entwurf von Berta Tappolet oder eventuell aus einem Wettbewerb der Kunstgewerbeschule Zürich, 1928. (Höhe 180 mm). (Privatbesitz Zürich).

Tafel 35

Abb. 87: Fayence-Vase: Modell Nr. 9114. Entwurf von Berta Tappolet, 1929. Schweizerisches Landesmuseum, Inv. Nr. LM 65036.

Tafel 36

Abb. 88: Katalog 1929, Seite 2.

Abb. 89: Katalog 1929, Seite 4.

Tafel 37

Abb. 90: Katalog 1929, Seite 5.

Abb. 91: Katalog 1929, Seite 6.

Tafel 38

Abb. 92: Abbildung auf dem Titelblatt des Kataloges von 1931, vorwiegend mit Vasen aus der Kollektion von Egon Bregger.

Abb. 93: Abbildung auf dem Titelblatt des Kataloges von 1932.

Fortsetzung der Legenden Seite 45

TONWARENFABRIK ZÜRICH

Telephon No. 1350

CARL BODMER & C^HE

Postcheckkonto VIII 175





















Uetlibergstr. 140

Tramlinie No. 7



Preisliste E. über grün patinierte Tonvasen

gültig ab 1. Januar 1917

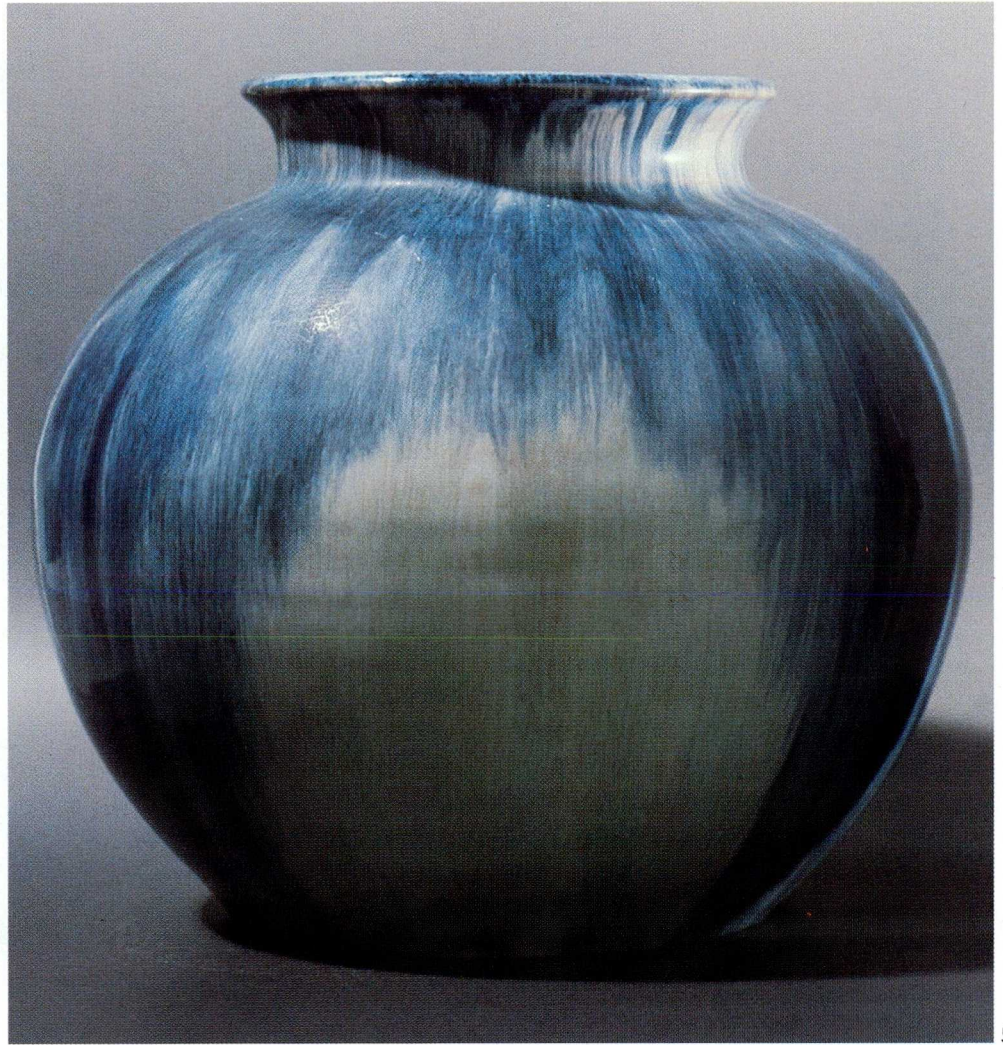
Glatte Vasen								
	No. 1 a	Grösse 95 / 100	Preis Fr. -.35		No. 2 a	Grösse 80 / 75	Preis Fr. -.35	
	b	120 / 125	-.70		b	100 / 95	-.50	
	c	140 / 150	1.-		c	120 / 115	-.75	
	d	155 / 175	1.75		d	140 / 150	1.20	
	No. 4	45 / 210	Preis Fr. 1.-		No. 5	Grösse 65 / 245	Preis Fr. 1.50	
	No. 6	Grösse 40 / 290	Preis Fr. 1.80		No. 7 a	Grösse 25 / 135	Preis Fr. -.45	
					b	35 / 160	-.60	
					c	40 / 190	-.80	
	No. 11 a	10 / 190	Preis Fr. -.90		No. 11 b	10 / 190	Preis Fr. -.95	
	No. 8 a	Grösse 22 / 135, Preis Fr. -.50			No. 9 a	Grösse 35 / 70, Preis Fr. -.45		
	b	25 / 160, " " -.65			b	50 / 95, " " -.55		
	c	35 / 185, " " -.85			c	70 / 115, " " -.80		
					No. 10 a	Grösse 60 / 150	Preis Fr. -.95	
Verzierte Vasen								
	No. 2 B	Grösse 100 / 95	Preis Fr. 1.-		No. 3 a	Grösse 35 / 70, Preis Fr. -.75		
	No. 2 S	Grösse 100 / 95	Preis Fr. 1.-		b	50 / 95, " " -.95		
					c	70 / 115, " " 1.10		
	No. 4 L	45 / 120	Preis Fr. 1.30		No. 5 V	65 / 245	Preis Fr. 1.80	
	No. 6 DS	40 / 290	Preis Fr. 2.50					
Grabvasen			Tonglocken					
	No. 10 b	60 / 150	Preis Fr. 1.15	für Friedens- und Ostern-Dekorationen				
	No. 12	80 / 115	Preis Fr. 1.-	Form	No. 1	2	3	
	zum Einstecken in die Erde		Grösse 75 / 265	Untere Lichtweite	cm	8,5	10	12,5
			glasiert	Preis p. Stück: Terracotta	Cts.	30	35	40
			Preis Fr. 2.30	Bronziert	"	50	60	70

Die Verzierungen der Vasen No. 4, 5 und 6 werden in vorzüglich wirkender roter oder Bronze-Patina ausgeführt. Die oberen Zahlen der Grössenangaben entsprechen der lichten Weite des Halses, die untern der Höhe der Vasen. Kleinere Abweichungen der Masse werden vorbehalten.

Lieferung ab Station Zürich-Giesshübel. Wert 3 Monate, per comptant 2% Sconto. Sendungen im Werte von weniger als Fr. 20.- werden an uns noch nicht bekannte Abnehmer per Nachnahme spediert.

mit 30 % Teuerungszuschlag ab 25. März 1917.





53



54



KATALOG

über Patinierte Blumenvasen etc.

Ausgabe
März 1919

Fabrik-Marke



Tonwarenfabrik Zürich · Carl Bodmer & C^{ie}
Telephon Selnau 1350 :: Uetlibergstr. 140, Tramlinie 7, Haltestelle Giesshübel

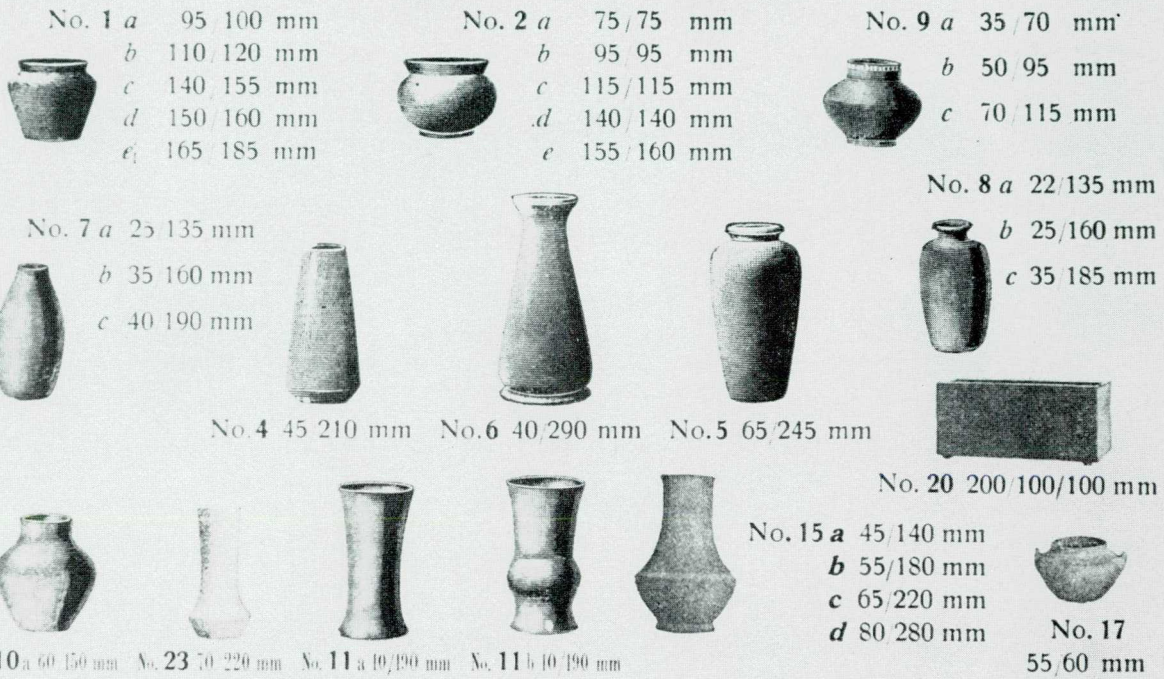
55

Welchen Anforderungen soll eine gute Blumenvase entsprechen ?

In erster Linie ist darauf Wert zu legen, dass die Form dem Material und der keramischen Technik, wie vor allem dem Zweck entspreche. Das letztere Erfordernis ist das wichtigste. Um demselben zu genügen, soll die Vase einfache, aber gut durchdachte, praktische Formen aufweisen. Eine sehr angenehme Belebung lässt sich durch hübsch komponierte, originelle Ornamente erzielen. Die gesamte Wirkung aber wird durch einen Patinaauftrag in ausgezeichneter Weise dadurch gesteigert, dass solcher die charakteristische frische Handarbeit des Töpfers heraushebt. Zugleich werden durch die ruhige, moosgrüne Farbe der Vase, die zu allen Nuancen passt, die eingestellten Blumen in unübertrefflicher Weise zur Geltung gebracht.

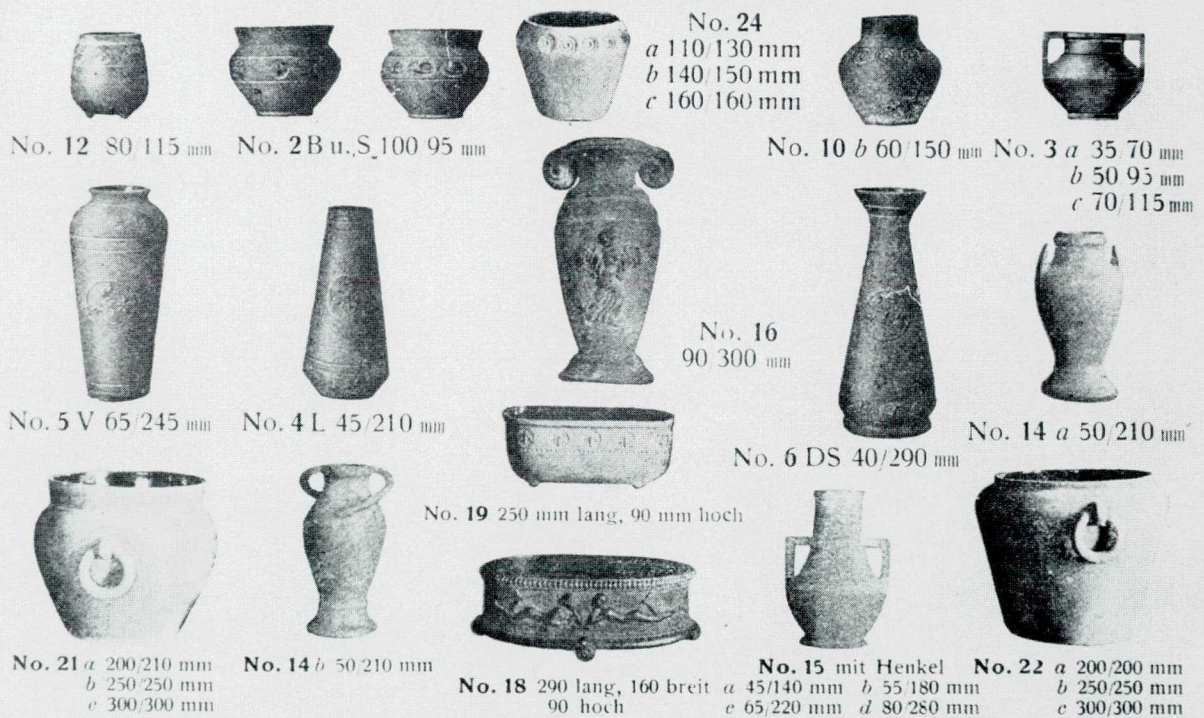
56

Glatte Vasen



57


Verzierte Vasen




58

Hängeampeln

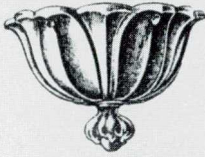
in roter Terrakotta, wie grüner Patina




No. 1
ob. Durchmesser
200 mm



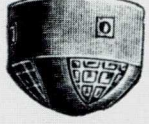
No. 2
ob. Durchmesser
250 mm



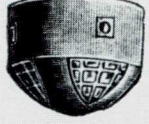
No. 3
ob. Durchmesser
120 mm




No. 8
ob. Durchm. 300 mm



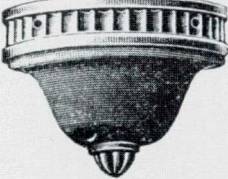
No. 5
ob. Durchmesser
150 mm




No. 4
ob. Durchmesser
150 mm




No. 6
ob. Durchmesser 120 mm




No. 9
ob. Durchmesser 350 mm



No. 7
ob. Durchmesser 230 mm



Gravasen
zum Einstecken in die Erde
Grösse 75/265 mm



Glückshufeisen
grün patiniert oder bronziert
No. 1 Länge 105 mm
„ 2 „ 125 mm


59


Patinierte Schalen

Lichtweite 175 mm, Höhe 65 mm


Tonglocken

für Ostern und Weihnachtsdekorationen, grün patiniert oder in der Farbe alter Kirchenglocken bronziert






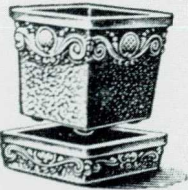
No. 1 untere Weite 85 mm



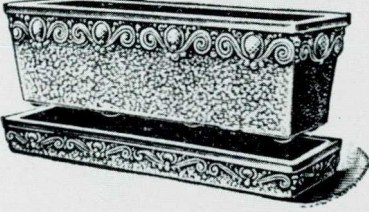
No. 2 untere Weite 100 mm



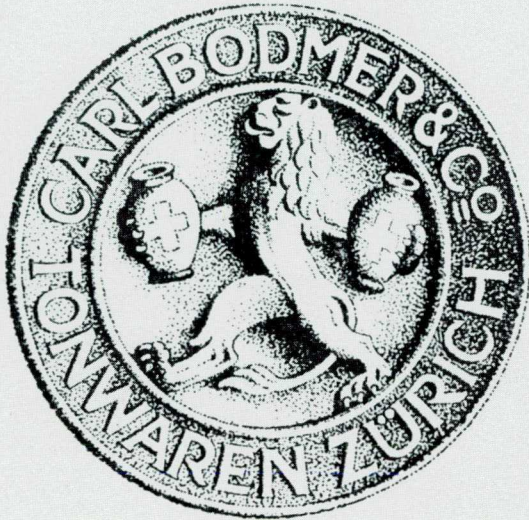
No. 3 untere Weite 125 mm



Blumenkasten
No. 1 Länge 140 mm, Breite 140 mm
„ 2 „ 300 „ „ 140 „
„ 3 „ 400 „ „ 140 „



60

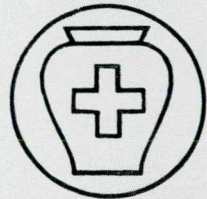


KATALOG

über Patinierte Blumenvasen etc.

Ausgabe
Mai 1920









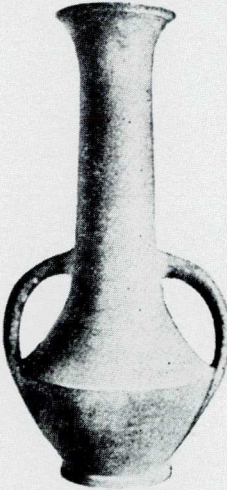


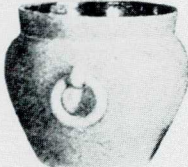



Fabrik-Marke



Tonwarenfabrik Zürich · Carl Bodmer & Co^{ie}
Telephon Selnau 1350 :: Uetlibergstr. 140, Tramlinie 7, Haltestelle Giesshübel

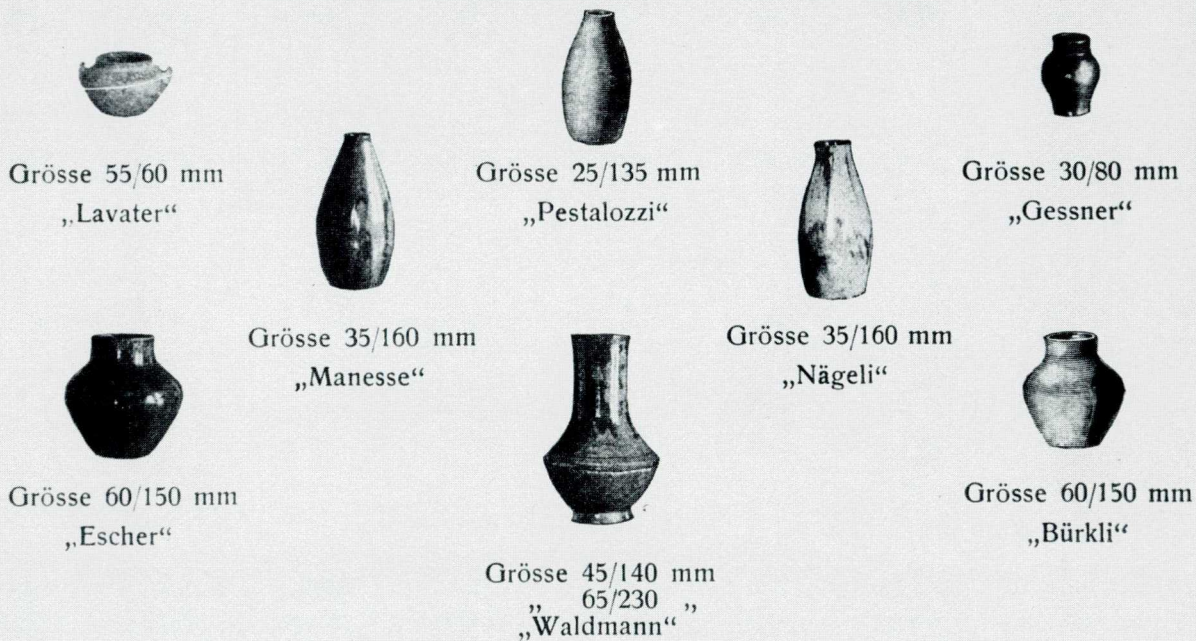
61

Verzierte Vasen

					
No. 12 80/115 mm	No. 2 B u. S 100/95 mm		No. 24 a 110/130 mm b 140/150 mm c 160/160 mm	No. 10 b 60/150 mm	No. 3 a 35/70 mm b 50/95 mm c 70/115 mm
					
No. 5 V 65/245 mm	No. 4 L 45/210 mm	No. 28 150/600 mm	No. 6 DS 40/290 mm	No. 14 a 50/210 mm	
					
No. 21 a 200/210 mm b 250/250 mm c 300/300 mm	No. 14 b 50/210 mm		No. 15 mit Henkel a 45/140 mm b 55/180 mm c 65/220 mm d 80/280 mm	No. 22 a 200/200 mm b 250/250 mm c 300/300 mm	

62

Glasierte Vasen mit vorzüglichen neuen Flusdecors



63

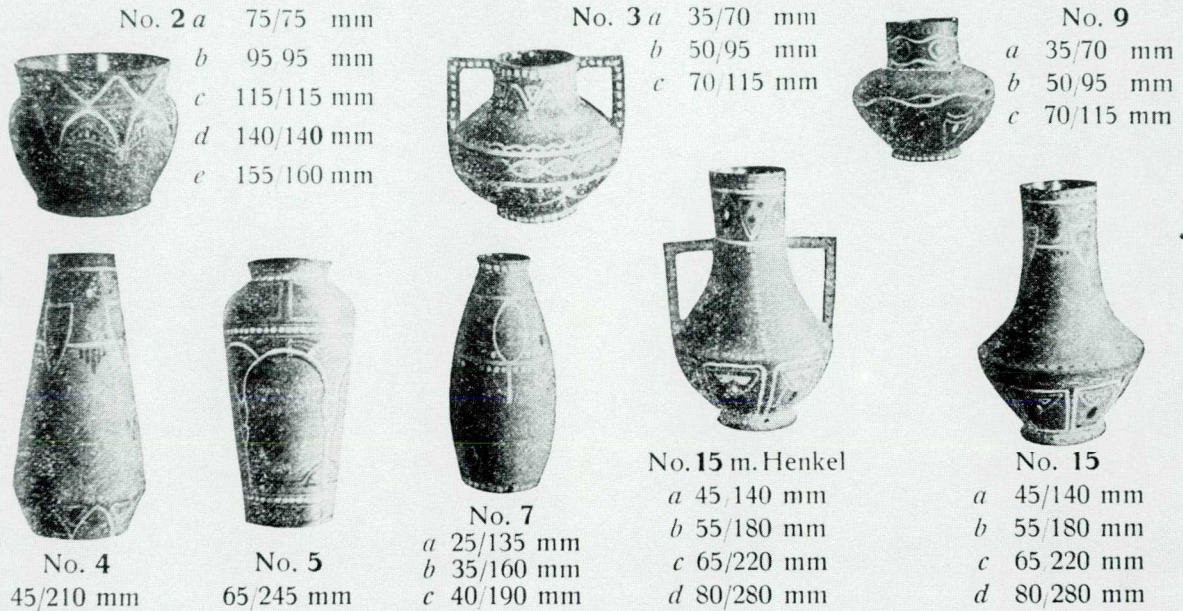
Verzierte Vasen



64

Vasen mit Rätischer Handmalerei

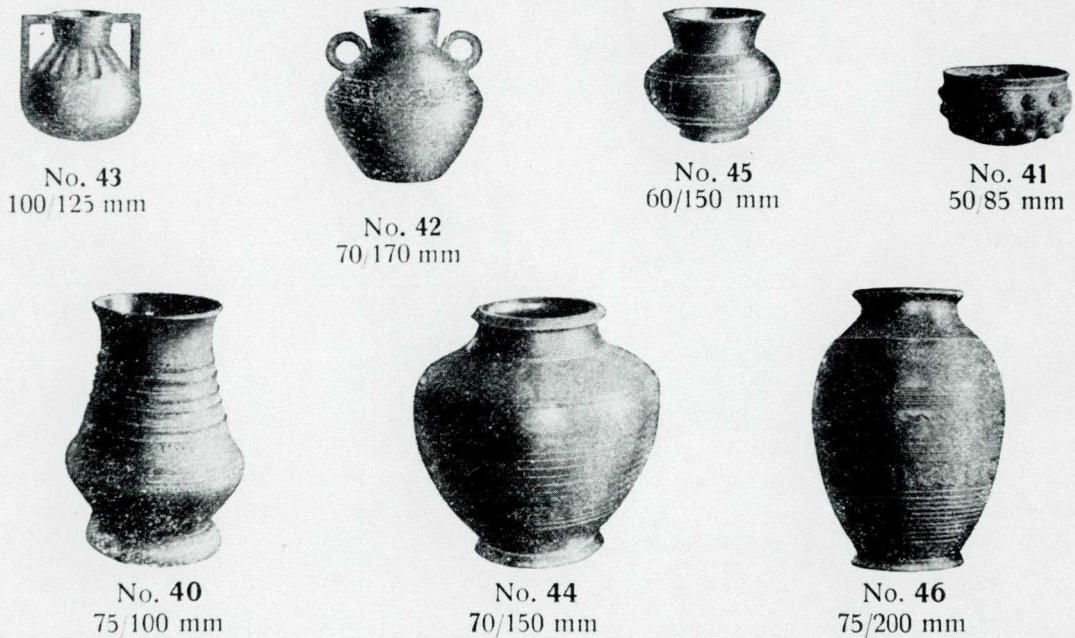
die eine nach dem Studium alter schweizerischer Gewerbekunst in meisterhafter Pinseltechnik ausgeführte farbenfrohe, in der Keramik ganz neue Ornamentik aufweisen.



65

Imitationen prähistorischer Vasen

nach von Frauen ausgeführten, in schweizerischen Pfahlbauten gefundenen Gefäßen hergestellt



66

Etruria-Vasen

aus feinstem, den etruskischen Gefässen ähnlichem Ton, in folgenden Ausführungsarten:

- I. in rotem Ton, für die Bemalung durch Liebhaber vorzüglich geeignet.
- II. mit Lackmalerei in Schwarz und Gold.
- III. mit polychromer Bemalung.



No. 50
40/100 mm



No. 52
35/170 mm



No. 53
55/175 mm



No. 51
50/105 mm

67

Souvenir-Vasen

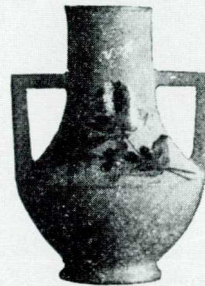
mit Aufschrift des Kurortes und handgemalten Alpenblumen, wie Alpenmannsstreu, Arnika, Aster, Bergnelken, Edelweiss, Katzenpfötchen, Iva, Alpenprimeln, Purpurenzian, Saxifraga, Soldanella u. a.



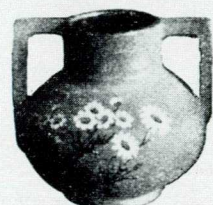
No. 1
a 35,70 mm
b 50/100 mm



2
a 45,140 mm
b 55/175 mm



4
a 45/140 mm
b 55/180 mm



3
a 35,70 mm
b 50/95 mm

68

Patina-Vasen



Nr. 71
60/160 mm



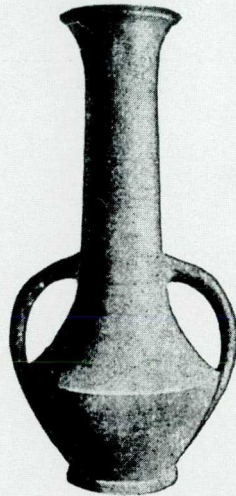
Nr. 72
55/225 mm



Nr. 60
in rotem Ton
160/600 mm



Nr. 15 a 45/140 mm
b 55/180 mm
c 65/220 mm
d 80/280 mm



Nr. 28 150/160 mm



Nr. 61
in rotem Ton
160/600 mm



No. 75 mit Henkel
a 45/140 mm
b 55/180 mm
c 65/220 mm
d 80/280 mm



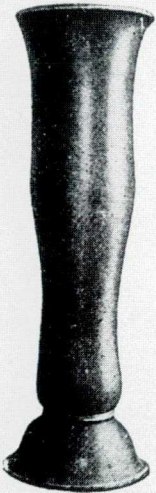
Nr. 73
85/230 mm

69

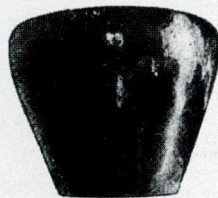
Glasierte Vasen

Ausführungsarten:

1. Roter Fond mit gelbem Fluss.
2. Roter Fond mit blauem Fluss.
3. Roter Fond mit gelbem und blauem Fluss.
4. Grüne Glasur mit blauem Fluss.
5. Grüne Glasur mit blauem und grauem Fluss.
6. Graue Glasur mit blauem Fluss.
7. Bronze Glasur mit gelbem und violetter Fluss.
8. Schwarze Glasur mit grauem Fluss.
9. Schwarze Glasur mit gelbem und violetter Fluss.



No. 260
160/600 mm



No. 256
a 160/160 mm
b 200/200 mm



No. 261
160/600 mm

70

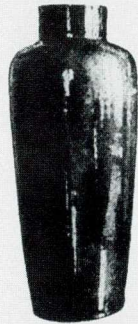
Glasierte Vasen



No. 210
60/150 mm



No. 217
55/60 mm



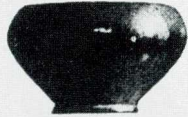
No. 235
70/340 mm



No. 229
30/80 mm



No. 240
a 100/105 b 130/105



No. 231
a 95/85 mm b 110/100 mm



No. 215
a 45/140 mm
b 65/230 mm



No. 202
a 75/75 mm b 95/95 mm
c 115/115 mm d 140/140 mm
e 155/155 mm



No. 270
a 26/145 mm
b 33/215 mm



No. 232
a 105/55 mm
b 135/65 mm
c 175/180 mm



No. 234
a 35/140 mm
b 50/160 mm



No. 207
a 25/135 mm
b 35/160 mm

71

Imitationen prähistorischer Vasen

nach von Frauen ausgeführt, in schweizerischen Pfahlbauten gefundenen Gefäßen hergestellt



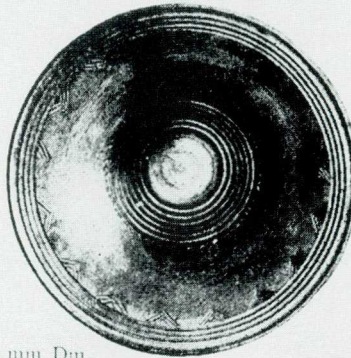
No. 343
100/125 mm



No. 341 50/85 mm



No. 348 80/80



No. 347b 325 mm Dm.



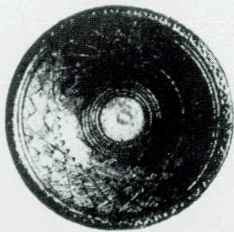
No. 345 60/150 mm



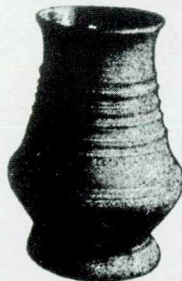
No. 342
70/170 mm



No. 347 60/80 mm



No. 349a 220 mm Dm.



No. 363 75/100 mm



No. 346 75/200 mm



No. 344 70/150 mm

72



73



74

Patina-Vasen



No. 20
200 100 100 mm



No. 30
230 mm lang
105 mm hoch



No. 40
a 100 105 mm
b 130 105 mm



No. 19
250 mm lang
90 mm hoch



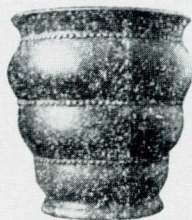
No. 25
260 mm lang
105 mm hoch



No. 33
grün oder braun



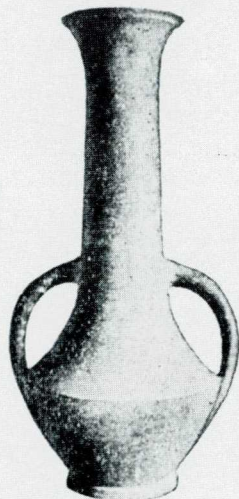
No. 39
55 300 mm, grün oder braun



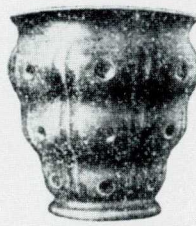
No. 80
a 160 180 mm
b 170 210 mm
braun



No. 82
a 180 180 mm
b 200 210 mm
braun



No. 28 150/600 mm



No. 81
a 160 180 mm
b 170 210 mm
braun



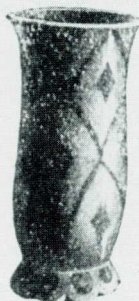
No. 83
a 240 245 mm
b 260 265 mm
c 280 290 mm braun

75

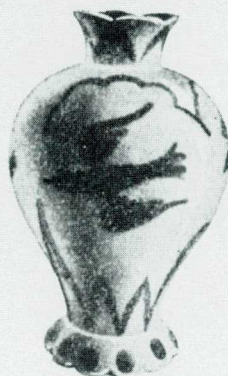
Glasierte Vasen



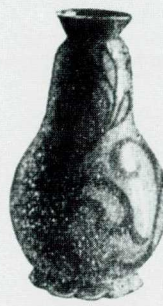
No. 220
200 100 100 mm



No. 791
115 245 mm



No. 793
95 320 mm



No. 790
65 245 mm



No. 223
55 250 mm



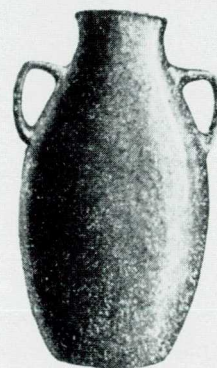
No. 273
85 230 mm



No. 202
a 75/75 mm b 95 95 mm
c 115/115 d 140 140
e 155/155 mm



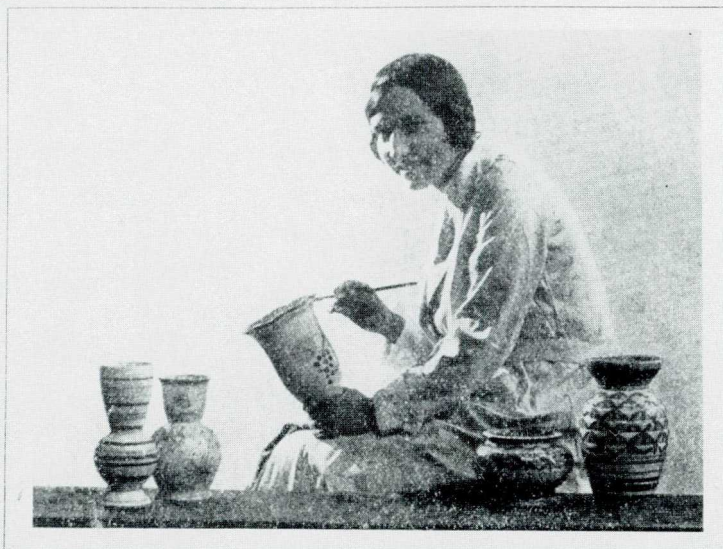
No. 278
75/300 mm
No. 792 70/290 mm



76



VASENKATALOG 1925



TONWARENFABRIK ZÜRICH

CARL BODMER & CO.

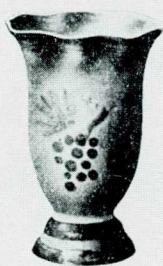
79

FAYENCE - VASEN

nach Entwürfen von B. TAPPOLET, Mitglied des S.W.B.



No. 906
60/785 mm
4.50



No. 967
150/230 mm
10.50



No. 969
120/235 mm
8.70



No. 962
80/230 mm
5.40



No. 965
80/205 mm
7.40



No. 968
150/235 mm
9.30



No. 904
95/105 mm
5.30








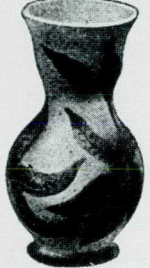




No. 905
105/110 mm
6.30



No. 966
80/235 mm
7.80

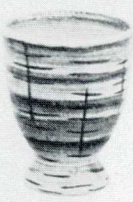




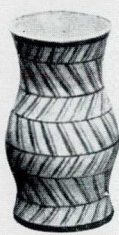


80

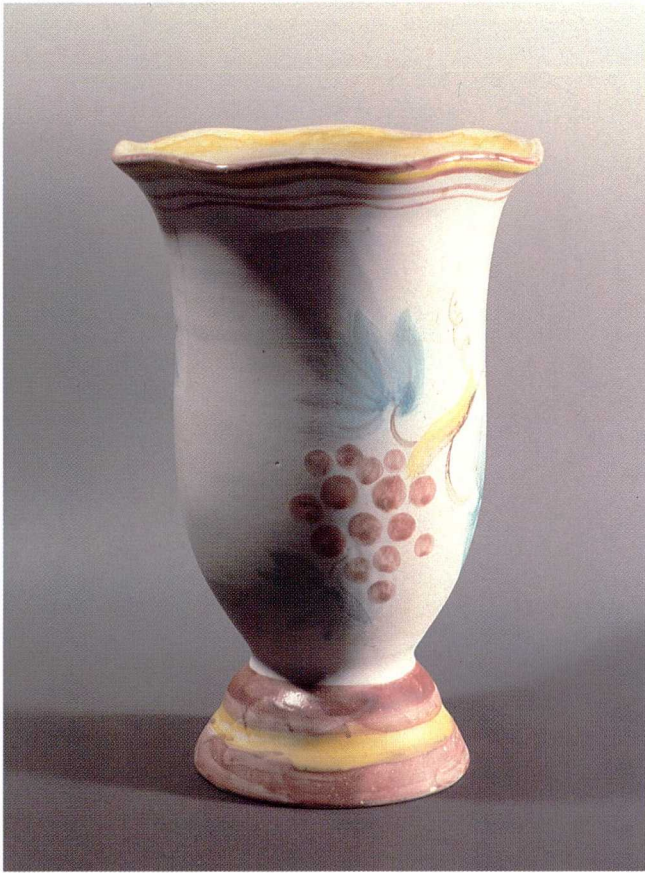
FAYENCE - VASEN
nach Entwürfen von B. TAPPOLET und A. GOOD, Mitglieder des S.W. B.

				
No. 924 88,170 mm	No. 906 60,185 mm	No. 990 70,110 mm	No. 917 125,115 mm	No. 922 95,170 mm
				
No. 993 90,205 mm	No. 979 140,85 mm	No. 935 130,145 mm	No. 992 120,95 mm	No. 996 90,205 mm

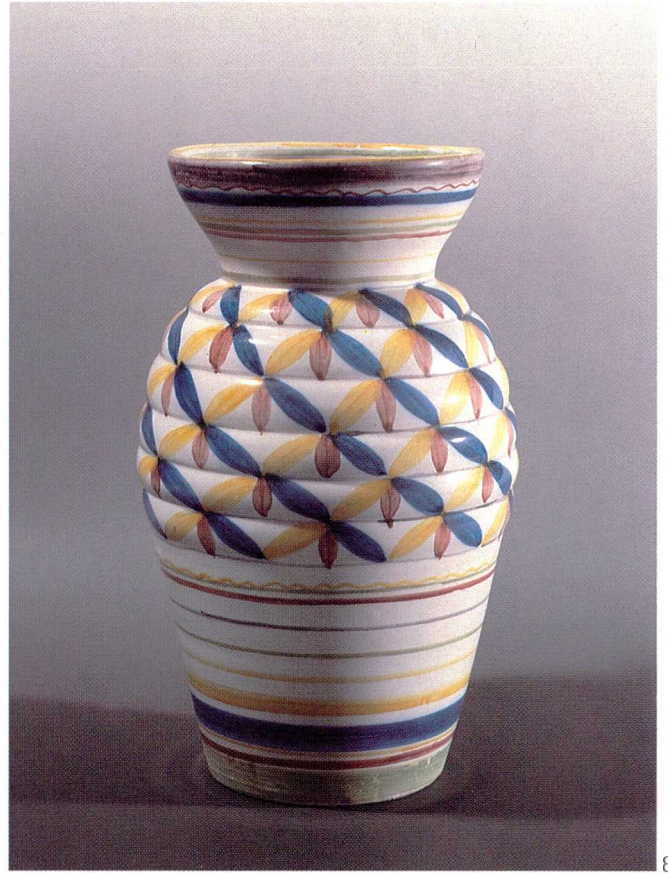
FAYENCE - VASEN
nach Entwürfen von
Mitglied

B. TAPPOLET
des S.W. B.

		
No. 9104 110/155 mm	No. 9122 70/120 mm	No. 9106 155/165 mm
		
No. 9111 160/235 mm	No. 9027 A 100/170 mm	No. 9105 90/190 mm
		
No. 9114 190/310 mm	No. 9109 110/200 mm	



83



84



85



86

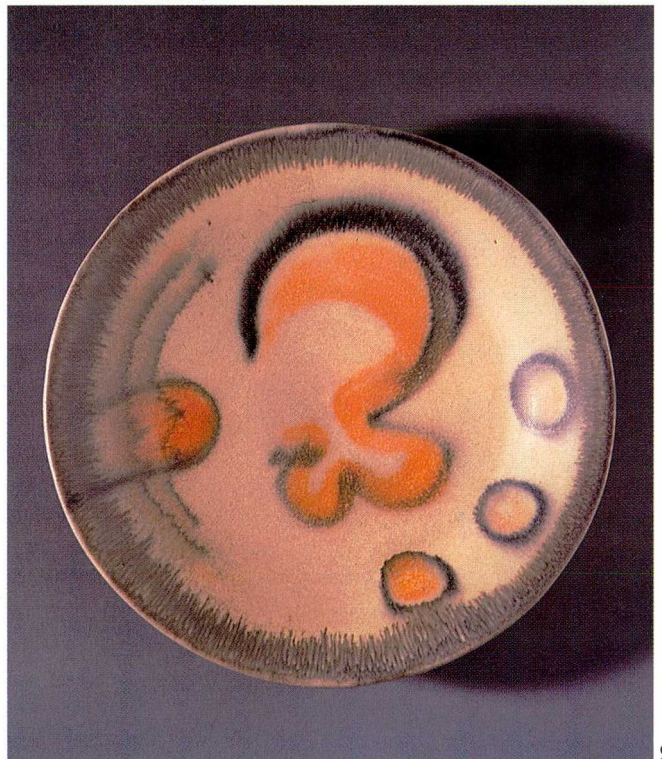




94

















95



96

VASEN MIT		UNI-GLASUREN		
				
No. 6088 90/195 mm grüne Kunstglasur	No. 6050 75/205 mm Carmoisin	No. 6051 105/120 mm grüne Kunstglasur	No. 6099 110/160 mm grüne Kunstglasur	No. 6053 150/110 mm Türkis oder Carmoisin
				
No. 6056 125/200 mm Emerald oder Weiss	No. 6059 195/50 mm grüne Kunstglasur	No. 6119 150/315 mm citrongelb	No. 6062 220/100 mm Türkis	No. 6055 165/160 mm Blaugrün

MODERNE VASEN, KOLLEKTION BREGGER

				
No. 6203 90/138 mm	No. 6200 85/82 mm	No. 6205 100/160 mm	No. 6202 70/112 mm	No. 6201 97/105 mm
				
No. 6206 130/160 mm	No. 6208 100/215 mm	No. 6213 120/198 mm	No. 6207 122/152 mm	No. 6212 130/165 mm
				
No. 6210 85/230 mm	No. 6204 100/140 mm	No. 6211 82/150 mm		

Dec. 1000. MODERNE SPRITZMALEREIEN AUF MATT-GLASUREN

Keine Schablonenmalerei, sondern reizend variierende, von freier Hand aufgetragene Muster



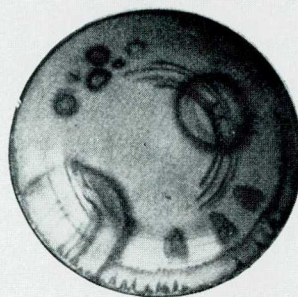
No. 1051
120/180 mm



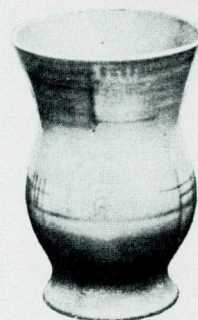
No. 1001 A 130/125 mm
B 160/140 mm C 170/155 mm



No. 1078
135/190 mm



No. 1052
A 190 mm B 250 mm C 300 mm



No. 1085
200/297 mm



No. 1023 70/120 mm



No. 1122 95/135 mm



No. 1030 105/90 mm



No. 9122
95/135 mm



No. 9068 A 80/110
B 110/165 C 150/235



No. 9056
125/200 mm

FAYENCE, Handmalerei auf weisser Zinnglasur



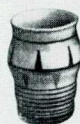
No. 9029
30/80 mm



No. 9023
70/120 mm



No. 9040
55/120 mm



No. 9090
70/110 mm



No. 9002 A 75/75
B 95,95 C 115/115



No. 9046
A 75/30 B 85,40

6

99

ECHTE HANDBEMALTE FAYENCE

Mehrfarbige Malerei auf Crème-Mattglasur

Serie 3000



No. 3016
A 65/100 mm 1,7 Dzl.
B 80/120 mm 3,0 Dzl.
Dec. 65



No. 3014
105/225 mm 1,4 Lit.
Dec. 66



No. 3455
80/207 mm
Dec. 69



No. 3135
A 75/190 mm
B 120/155 mm
Dec. 64 u. 65



No. 3025
A 55/95 mm
B 185/155 mm
Dec. 65 u. 68



No. 3270
A 75/60 mm
B 88/65 mm
Dec. 67 u. 65



No. 3370
115/45 mm
Dec. 65 u. 67



No. 3316 85/145 mm
Dec. 66



No. 3453 115/265 mm
Dec. 65 u. 69


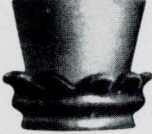



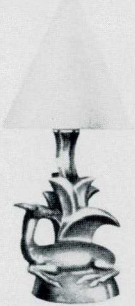
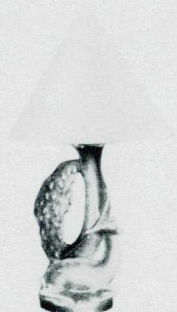




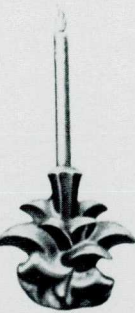
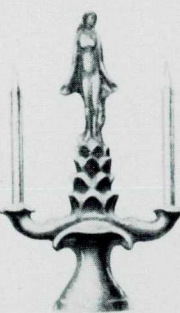
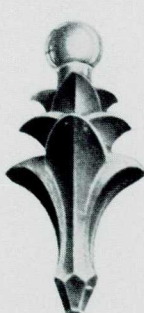


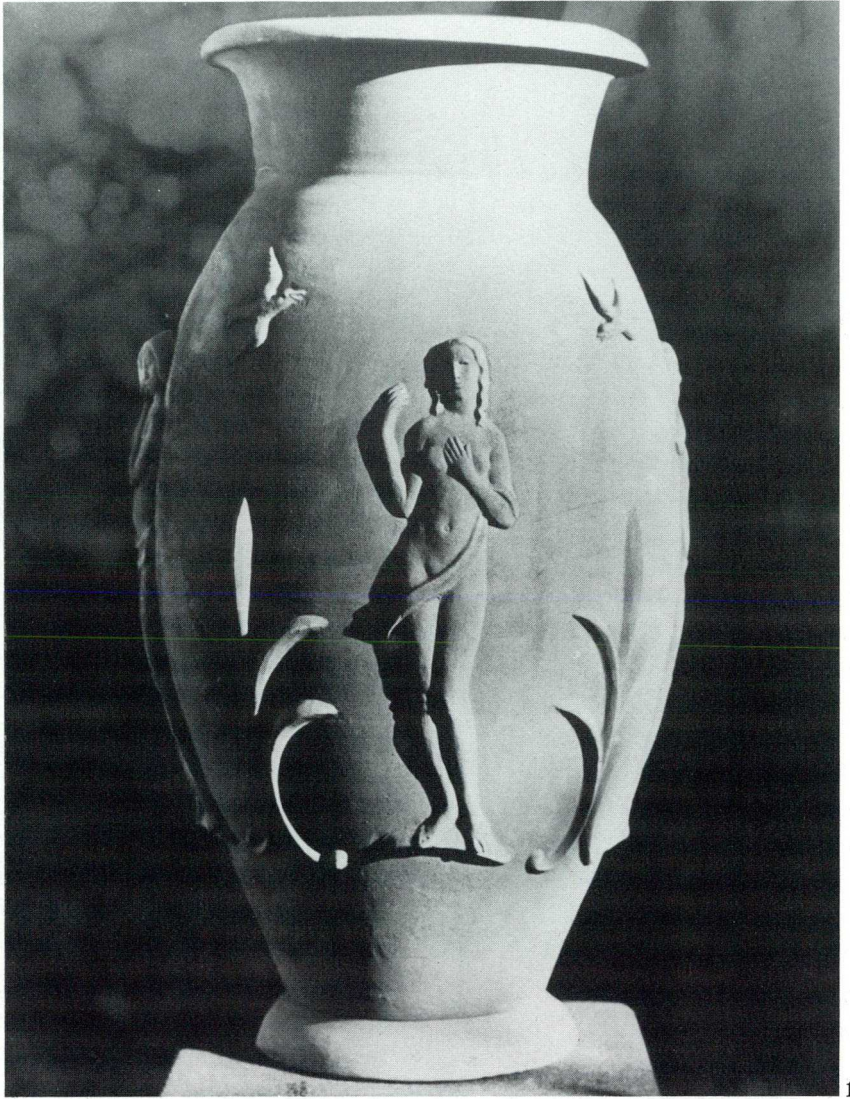
No. 3452 150/415 mm
Dec. 69

Diese Kollektion im Gesamten ergibt eine hervorragend schöne Ausstellung oder Schaufensterauslage

1

100

ZÜRCHER	FAYENCEN	KATALOG	1925
TONWARENFABRIK ZÜRICH CARL BODMER & CO. MILBERGSTR. 140 *			PLASTIK VON A. HINERWALD BILDHAUER ZÜRICH *
	HOHE: 59 cm	HOHE: 6 cm	
			
HOHE: 25 cm	HOHE: 42 cm	HOHE: 27 cm	HOHE: 27 cm
			
HOHE: 50 cm	HOHE: 35 cm	HOHE: 42 cm	HOHE: 52 cm
			
HOHE: 38 cm	HOHE: 20 cm	HOHE: 50 cm	HOHE: 25 cm



102



103



104



105



106



107





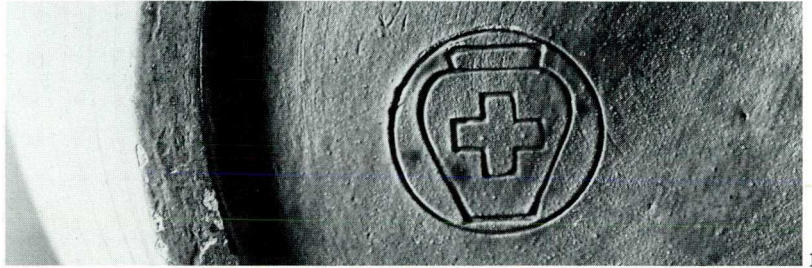
109



110



111



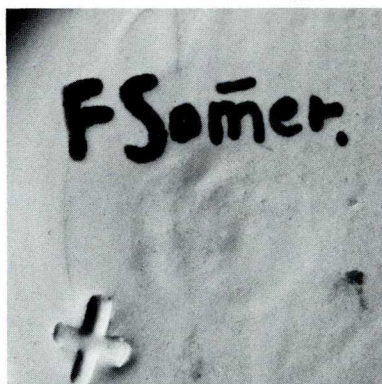
112



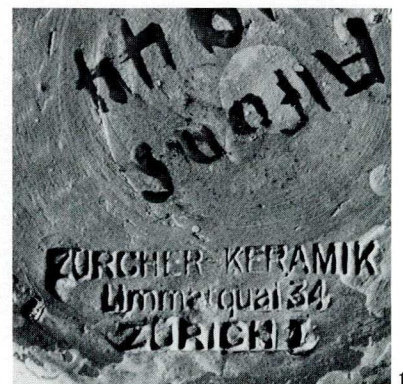
113



114



115



116



117



118

Tafel 39

- Abb. 94: Vase Modell Nr. 6204. Entwurf von Egon Bregger, 1931 (Höhe 140 mm). Privatsammlung Zürich. Blumengefäß, Modell Nr. 31A (Höhe 85 mm) und Cachepot, Modell Nr. 42B (Höhe 140 mm). Alle Privatsammlung Zürich (von links nach rechts).
- Abb. 95: Vase mit Elfenbein-Mattglasur und Malerei. Modell Nr. 5002B (Höhe 95 mm), 1932. Privatsammlung Zürich.
- Abb. 96: Teller. Um 1932. Schweizerisches Landesmuseum, Inv. Nr. LM 65049.

Tafel 40

- Abb. 97: Katalog 1929, Seite 7.
- Abb. 98: Katalog 1931, Seite 1.

Tafel 41

- Abb. 99: Katalog 1932, Seite 6.
- Abb. 100: Katalog 1934, Seite 1.

Tafel 42

- Abb. 101: Prospekt mit Fayence-Figuren von Arnold Hünerwadel, 1925.

Tafel 43

- Abb. 102: Gartenvase von Ernst Dallmann, Modell Nr. 5, um 1930.
- Abb. 103: Gartenvase von Herrmann Reinhard, entworfen um 1944.

Tafel 44

- Abb. 104/105: Vorderseite und Rückseite einer Vase von Carl Fischer, Giesserei, um 1935, Modell Nr. 6227 (Höhe 280 mm). Im Besitz von Carl Fischer.

- Abb. 106/107: Vorderseite und Rückseite einer Vase von Carl Fischer, Giesserei, um 1935 (Höhe 200 mm). Modell Nr. 226. Schweizerisches Landesmuseum, Inv. Nr. LM 65041.

Tafel 45

- Abb. 108: Gartenvase von Carl Fischer, 1948.

Tafel 46

- Abb. 109: Fayence-Teller mit Töpfer, 1934.
- Abb. 110: Buntbemalter Krug. Ohne Modellnummer, Entwurf von Frieda Sommer, um 1934. Gemalte Signatur auf dem Boden. Schweizerisches Landesmuseum, Inv. Nr. LM 65043.

Tafel 47

- Abb. 111: Gestempelte Marke auf Rabattenziegel (vgl. Abb. 48), um 1900.
- Abb. 112: Gestempelte Marke mit Schweizerkreuz, 1917 bis 1933.
- Abb. 113: Gestempelte Marke mit Armbrust, ab 1933.
- Abb. 114: Gestempelte Marke mit Z, ab 1934.
- Abb. 115: Gemalte Signatur von Frieda Sommer (vgl. Abb. 110).
- Abb. 116: Signatur «Zürcher Keramik» nicht der Tonwarenfabrik Bodmer, sondern der Töpferei von Albert Wächter, Zürich, 1944.

Tafel 48

- Abb. 117: Messestand der Carl Bodmer & Cie. an der Schweizerischen Mustermesse in Basel im Jahre 1925. In der Mitte des Bildes die von Arnold Hünerwadel entworfenen Figuren.
- Abb. 118: Schaufenster mit Bodmer-Keramik, 1936.

Anmerkungen

Wo bei den Anmerkungen keine nähere Standortbezeichnung angegeben wird, handelt es sich um Unterlagen aus dem Bestand der Tonwarenfabrik Bodmer, Zürich-Wiedikon, Stadtarchiv Zürich VII.174.

Einführung / Herkunft der Bodmer / Senator Bodmer (S. 7—9)

¹ *Carl Bodmer*. Ansprache anlässlich des am 17. Dezember 1938 in der «Waag» abgehaltenen Abschieds-Abends mit dem Personal unserer Firma. Daktylographiertes Manuskript im Besitze von Ernst Bodmer-Huber. 18 Seiten.

² *Gustav Strickler*. Senator Bodmer von Stäfa. Als Manuskript für die Familie gedruckt. Polygraphisches Institut A.G. Zürich, 1923. S. 1.

³ *Fritz Stucki*. Geschichte der Familie Bodmer von Zürich. 1543—1943. Hrg. vom Bodmer-Familien-Fonds zur Feier des vierhundertsten Geburtstages der Einbürgerung der Familie in Zürich. Zürich, 1942. S. 421.

⁴ *Stucki*. (vgl. Anm. 3). S. 422

⁵ *Anton Largiadèr*. Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich. 2 Bde. Band 2. Eugen Rentsch Verlag. Erlenbach-Zürich, 1945. S. 38—39.

⁶ *Largiadèr*. (vgl. Anm. 3). S. 46.

⁷ Aktenmässige Darstellung der vor 100 Jahren (am 29. Januar 1798) erfolgten Amnestie über die Unruhen auf der zürcherischen Landschaft in den Jahren 1794 und 1795. G. Schildes Verlags-Anstalt. Wytikon-Zürich, o.J. S. 28—29.

⁸ Vgl. Anm. 7. S. 31.

⁹ *Largiadèr*. (vgl. Anm. 5) S. 57.

¹⁰ *O. Hunziker*, Hrg. Zeitgenössische Darstellung der Unruhen in der Landschaft Zürich 1794—1798. Verlag von Adolf Geering. Basel, 1897. S. 152.

¹¹ *Strickler*. (vgl. Anm. 2). S. 94.

Rudolf Bodmer, Hafner (S. 9—10)

¹² *Strickler*. (vgl. Anm. 2). S. 24.

¹³ *Siegfried Ducret*. Die Zürcher Porzellanmanufaktur und ihre Erzeugnisse im 18. und 19. Jahrhundert. 2 Bde. Orell Füssli Verlag. Zürich, 1958. Band 1, Geschirre. S. 160.

¹⁴ Grundbuch Horgen. Staatsarchiv Zürich. BXI Horgen, 65. S. 207—208.

¹⁵ Chronik der Kirchgemeinde Neumünster. Hrg. von der Gemeinnützigen Gesellschaft von Neumünster. Selbstverlag der Gesellschaft. Zürich, 1889. S. 583.

¹⁶ *Bodmer*. (vgl. Anm. 1). S. 6.

¹⁷ Grundbuch Horgen. (vgl. Anm. 14). S. 207; BXI Horgen, 69. S. 7.

¹⁸ Grundbuch Horgen. (vgl. Anm. 14). BXI Horgen, 69. S. 7.

Die Ofen- und Tonwarenfabrik in Riesbach (S. 10—13)

¹⁹ Plan der Kirchgemeinde Neumünster um die Jahre 1835—1839. Zusammengestellt aus verschiedenen Plänen und Lithographien von Hofer & Burger, Zürich. Anhang zur Chronik der Kirchgemeinde Neumünster. (vgl. Anm. 15).

²⁰ Diese wie die folgenden detaillierten Angaben entstammen der Chronik der Kirchgemeinde Neumünster. (vgl. Anm. 15). S. 583—586.

²¹ Chronik der Kirchgemeinde Neumünster. (vgl. Anm. 15). S. 584.

²² *Strickler*. (vgl. Anm. 2). S. 130—131.

²³ *Strickler*. (vgl. Anm. 2). S. 131.

²⁴ *Bodmer*. (vgl. Anm. 1). S. 12.

²⁵ Chronik der Kirchgemeinde Neumünster. (vgl. Anm. 15). S. 585.

²⁶ Chronik der Kirchgemeinde Neumünster. (vgl. Anm. 15). S. 586.

Entstehung der Fabrik in Wiedikon (S. 13—18)

²⁷ *Ernst Bodmer-Huber*. Die Ofen- und Tonwarenfabriken der Familie Bodmer in Zürich. Die Inhaber, die wirtschaftliche und technische Entwicklung. Daktylographiertes Manuskript. Zürich, 1963. S. 14.

²⁸ *Bodmer-Huber*. (vgl. Anm. 27). S. 16.

²⁹ *Bodmer*. (vgl. Anm. 1). S. 11—12.

³⁰ Nachruf von Gustav Bodmer-Koller. Dem Manuskript von Ernst Bodmer-Huber beigelegt. Ohne Angabe der Zeitung, des Ortes und des Datums. (vgl. Anm. 27).

³¹ Vgl. Anm. 30.

³² Auszug aus dem waisenamtlichen Inventar vom 15. Februar 1895.

³³ Gesellschaftsvertrag zwischen Witwe Anna Bodmer-Hegetschweiler u. Carl, Gustav u. Ernst Bodmer. 12. November 1895.

³⁴ Vgl. Anm. 33.

³⁵ Vertrag über die Ausrichtung Gustav Bodmers. Mit Beiblatt I und II. Abgeschlossen am 1. Juli 1898.

³⁶ Gesellschaftsvertrag zwischen Anna Bodmer-Hegetschweiler und ihren Söhnen Carl und Ernst Bodmer. Abgeschlossen am 30. Juni 1908.

³⁷ Inventar vom 31. Dezember 1873. Zitiert von Ernst Bodmer-Huber. (vgl. Anm. 27). S. 15.

³⁸ *Bodmer-Huber*. (vgl. Anm. 27). S. 18.

³⁹ Stadt Zürich. Bauwesen. Abteilung I. Auszug aus dem Protokoll der Bausektion vom 28. Juli 1898. Stadtarchiv Zürich V. Ga. 13.

⁴⁰ Die Angaben zum kontinuierlichen Kammerofen stammen von Ernst Bodmer-Huber.

⁴¹ Auszug aus dem Protokoll-Heft des Bezirksgerichtes Zürich II. Abteilung, in Sachen der Firma J. Walser u. Cie. Baugeschäft in Winterthur, Klägerin, gegen Karl Bodmer u. Cie. Tonwarenfabrik in Zürich III, Beklagte, Forderung aus Werkvertrag. Zürich, den 29. November 1902.

⁴² Auszug aus dem Protokoll-Heft. (vgl. Anm. 41). S. 19—20.

⁴³ Auszug aus dem Protokoll-Heft. (vgl. Anm. 41). S. 18.

⁴⁴ Die I. Appellationskammer des Obergerichtes des Kantons Zürich hat in Sachen der Firma J. Walser & Cie. Baugeschäft in Winterthur ... gegen die Firma C. Bodmer & Cie. [...] beschlossen ... Zürich, den 9. Dezember 1905.

⁴⁵ Vgl. Anm. 44.

⁴⁶ Stadt Zürich. Protokoll der Bausektion I. Anhang I. 1912. Nr. 1—657. Beschluss Nr. 353. Baugesuch 1544. Stadtarchiv Zürich V. Ga. 13.

⁴⁷ Kostenvoranschlag für ein Speisehaus. O.J.

⁴⁸ Stadt Zürich. Bauwesen. Abteilung I. Auszug aus dem Protokoll der Bausektion vom 6. November 1925. Stadtarchiv Zürich V. Ga. 13.

⁴⁹ *H.E. Meuche*. Ernst Bodmer & Cie. Tonwarenfabrik

Zürich. Eine moderne Keramikfabrik. in: Brown Boveri Mitteilungen. Bd. 43, Nr. 5. Mai 1956.

⁵⁰ Projekt, Kostenvoranschlag und Rentabilitätsberechnung für eine elektrische Brennofenanlage. Tonwarenfabrik Zürich. Ernst Bodmer & Cie. S. 25.

⁵¹ Sämtliche Angaben zur neuen Geleiseanlage und zur Adhäsions- und Zahnradlokomotive stammen von Ernst Bodmer-Huber, welcher diese auf verschiedenen losen Blättern festhielt.

⁵² Umbau der Rollbahn-Anlage für Lok.-Betrieb. Legende zu Plan Nr. 1233. Zürich, den 3. November 1973.

⁵³ Vgl. Anm. 52.

Der Fabrikneubau von 1953 (S. 19—20)

⁵⁴ Die Tonwarenfabrik von Ernst Bodmer & Cie. in neuem Gewand. Zürich, Schweizerwoche. Daktylographiertes, vervielfältigtes Manuskript. 6 Seiten. S. 3.

⁵⁵ Die Tonwarenfabrik von Ernst Bodmer & Cie. in neuem Gewand. (vgl. Anm. 54). S. 4.

⁵⁶ Die Tonwarenfabrik von Ernst Bodmer & Cie. in neuem Gewand. (vgl. Anm. 54). S. 5.

⁵⁷ *H.E. Meuche*. (vgl. Anm. 49).

⁵⁸ *H.E. Meuche*. (vgl. Anm. 49).

⁵⁹ *H.E. Meuche*. (vgl. Anm. 49).

⁶⁰ Die Tonwarenfabrik von Ernst Bodmer & Cie. in neuem Gewand. (vgl. Anm. 54). S. 5—6.

⁶¹ Verfügung des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit. Vom 1. Mai 1964.

⁶² Vgl. Anm. 61.

Architektonische Verzierungen (S. 22)

⁶³ *Bodmer*. (vgl. Anm. 1). S. 8.

⁶⁴ Wiedikon. Schweizer Aufenthalter. 1866—1876. Nr. 1689 und 1961. Stadtarchiv Zürich. VI WD: 29.

⁶⁵ Gespräch von B.M. mit Ernst Bodmer-Huber am 1. November 1985.

Baukeramik (S. 23—24)

⁶⁶ Preis-Courant der Thonwaren-Fabrik von Carl Bodmer in Wiedikon. Zürich. Gültig vom 1. Juni 1878.

⁶⁷ Preis-Courant. Ofen- & Thonwaarenfabrik von Carl Bodmer, Hafner in Wiedikon, Zürich. Gültig vom 1. Januar 1876.

⁶⁸ Verordnung betreffend Durchführung der Kloakenreform. Zürich, den 10. August 1867. S. 1—2. Stadtarchiv Zürich.

⁶⁹ Geschäftsbericht des Stadtrathes von Zürich an den grossen Stadtrath betreffend das Jahr 1867. S. 50—51. Stadtarchiv Zürich V. Bb. 41.

⁷⁰ *Bodmer.* (vgl. Anm. 1). S. 12.

⁷¹ Büchlein mit Aufzeichnungen der Ofenleistungen etc. 1886—1914. S. 83.

⁷² Rohrverbindungen für Ton-Drainier-Röhren. Tonwarenfabrik E. Bodmer & Cie. Zürich. Prospekt.

⁷³ Ordentliche Herbstversammlung der Genossenschaft ostschweizerischer Ziegeleibesitzer (GOZ). Samstag, den 11. Dezember 1948. 10.30 Uhr im «Zunftthaus zur Zimmerleuten», Limmatquai 40 in Zürich. Protokoll Nr. 92. S. 3—4.

⁷⁴ Vgl. Anm. 73.

⁷⁵ Aktennotiz über die Verhandlungen betreffend Stilllegung des Ziegelei-Betriebes der Firma E. Bodmer & Cie. Tonwarenfabrik Zürich. Protokoll Nr. 101. S. 1.

⁷⁶ Vgl. Anm. 75. S. 1.

Die Ofenware (S. 25—26)

⁷⁷ Preis-Courant von Carl Bodmer, Hafner, Wiedikon-Zürich. 1. April 1882. Waren für eckige Ofen.

⁷⁸ Vgl. Anm. 77 und Preis-Courant über Ofenwaaren von Carl-Bodmer, Hafner, Wiedikon, Gültig ab 1ten Juli 1886.

⁷⁹ Preis-Courant über Ofenware von Carl Bodmer, Hafner, Zürich. 11. März 1893.

⁸⁰ Prospekt. ca. 1890.

⁸¹ *Bodmer.* (vgl. Anm. 1). S. 12.

Keramikfliesen (S. 27—29)

⁸² *Bodmer.* (vgl. Anm. 1). S. 12—13.

⁸³ Bericht über das Industrie- und Gewerbe-Museum St. Gallen (1. Nov. 1892 bis 30. April 1893) und über die Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe (1. Mai 1892 bis 30. April 1893). Zollikofer'sche Buchhandlung.

St. Gallen, 1893. S. 32. Textilbibliothek St. Gallen; Bericht über das Industrie- und Gewerbemuseum und über die Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe (1. Mai 1894 bis 30. April 1895). Honegger'sche Buchhandlung. St. Gallen, 1895. S. 27. Textilbibliothek St. Gallen.

⁸⁴ Er schreibt seinen Vornamen Karl von diesem Zeitpunkt an mit C: Carl.

⁸⁵ Jahres-Bericht über das Industrie- und Gewerbe-Museum und über die Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe vom 1. Mai 1904 bis 30. April 1905. Honegger'sche Buchhandlung. St. Gallen, 1905. Textilbibliothek St. Gallen.

⁸⁶ Museumskommission Protokolle. März 1904 bis Mai 1911. 270. Sitzung Mittwoch, den 26. Juni 1907. Abend 5 ½ h. Textilbibliothek St. Gallen.

⁸⁷ Bericht über das Industrie- und Gewerbemuseum St. Gallen und über die Zeichnungsschule für Industrie und Gewerbe, Ateliers und Einzelkurse, 1. Mai 1907 bis 30. April 1908. Honegger'sche Buchhandlung. St. Gallen, 1908. S. 13. Textilbibliothek St. Gallen.

⁸⁸ Vgl. Katalog Wandplatten, Thonwarenfabrik Zürich, Carl Bodmer & Cie. Briefumschlag beschriftet: «Versandt 5. Juli 1906». Bemalte Wandverkleidung Nr. 30 und 35.

⁸⁹ *Bodmer.* (vgl. Anm. 1). S. 13.

Die Fabrikation von Kunstkeramik (S. 29—38)

⁹⁰ *Bodmer.* (vgl. Anm. 1). S. 13—14.

⁹¹ Gespräch von B.M. mit Ernst Bodmer-Huber am 19. September 1985.

⁹² *Bodmer.* (vgl. Anm. 1). S. 17.

⁹³ Preisliste E. über grün patinierte Tonwasen, gültig ab 1. Januar 1917.

⁹⁴ Katalog über patinierte Blumenvasen usw. Ausgabe März 1919. S. 2.

⁹⁵ Katalog 1932. Tonwarenfabrik Carl Bodmer & Co. Zürcher Keramik. S. 13.

⁹⁶ Katalog über patinierte und glasierte Blumenvasen usw. Ausgabe November 1921. S. 4.

⁹⁷ *Grete Trapp.* Von der Zürcher Kunsttöpferei. Daktylographiertes Manuskript. 3 Seiten. S. 2—3.

⁹⁸ Katalog über patinierte Blumenvasen usw. Ausgabe Mai 1920. S. 5.

⁹⁹ Katalog über patinierte und glasierte Blumenvasen usw. Ausgabe November 1921. S. 5.

- ¹⁰⁰ *F. Frank*. Moderne Töpferei. Daktylographiertes Manuskript. März 1930. 5 Seiten. S. 2—3.
- ¹⁰¹ «Joseph Mitthey (1. April 1853 geboren), französischer Maler und Keramiker. Seit 1879 Lehrer für dekorative Malerei und Keramik an der Ecole des Arts industriels in Genf.» Carl Brun. Schweizerisches Künstler-Lexikon. Bd. 2. Frauenfeld. Huber, 1908. S. 411.
- ¹⁰² *Bodmer*. (vgl. Anm. 1). S. 9—11.
- ¹⁰³ Die Tonwarenfabrik von Ernst Bodmer & Cie. in neuem Gewande. (vgl. Anm. 54). S. 2.
- ¹⁰⁴ Wegleitungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich. Nr. 59. Ausstellung Alt-Winterthurer Graphik; Keramiken von Arnold Hünerwadel. 1. Februar bis 8. März 1925. S. 4.
- ¹⁰⁵ Das Werk. 17. Jahrgang. Heft 7. 1925. S. 206; 19. Jahrgang. Heft 9. 1927. S. 288.
- ¹⁰⁶ Catalogue général officiel. Exposition internationale des arts décoratifs et industriels modernes Paris, avril—octobre 1925. 2^e édition définitive. Aussteller Nr. 161.
- ¹⁰⁷ Das Werk. 17. Jahrgang. Heft 7. 1925. S. 211.
- ¹⁰⁸ Vasenkatalog 1925. Tonwarenfabrik Zürich. Carl Bodmer & Co. S. 8.
- ¹⁰⁹ Künstler Lexikon der Schweiz. XX. Jahrhundert. 2 Bde. Bd. 2. Frauenfeld. Huber, 1963—1967. S. 969.
- ¹¹⁰ Vasenkatalog 1926. Tonwarenfabrik Zürich. Carl Bodmer & Co. S. 2.
- ¹¹¹ Begleitbrief zum Vasenkatalog von 1927. Datiert 15. März 1927.
- ¹¹² *F. Frank*. (vgl. Anm. 100). S. 4.
- ¹¹³ Künstler-Lexikon der Schweiz. (vgl. Anm. 109). Bd. 1. S. 372.
- ¹¹⁴ Arbeiterverzeichnis für die Jahre 1915 bis 1937. Nr. 296. Egon Bregger.
- ¹¹⁵ *F. Frank*. (vgl. Anm. 100). S. 3.
- ¹¹⁶ *F. Frank*. (vgl. Anm. 100). S. 3.
- ¹¹⁷ *F. Frank*. (vgl. Anm. 100). S. 1.
- ¹¹⁸ Meister der deutschen Keramik 1900—1950. Bearbeitet von Gisela Reineking von Bock. Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln, Overstolzenhaus. Ausstellung 10. Februar bis 30. April 1978. S. 193—194.
- ¹¹⁹ Visitenkarte von Egon Bregger im Besitze von B.M.
- ¹²⁰ Die Angaben zu Egon Bregger wurden mir in verdankenswerter Weise von Bettina Broxtermann in Bietigheim BRD zur Verfügung gestellt. Sie entnahm die Angaben zum Werdegang von Egon Bregger seiner eigenen Niederschrift und stand auch in Kontakt zu dessen Witwe Emma Bregger.
- ¹²¹ Buchhaltung der Tonwarenfabrik Bodmer. 1935. Konto 405c. Versuche, C. Verschiedene.
- ¹²² Anstellungsvertrag Fräulein Frieda Sommer vom 22. Oktober 1930.
- ¹²³ Vgl. Anm. 122.
- ¹²⁴ *Bodmer*. (vgl. Anm. 1). S. 18.
- ¹²⁵ Freundliche Auskunft der Porzellanfabrik Langenthal, welche über die Tätigkeit von Fritz Jenke einen pensionierten Mitarbeiter befragte. Der Eintritt und Austritt von Jenke kann von der Porzellanfabrik Langenthal nicht mehr festgestellt werden.
- ¹²⁶ Freundliche Auskunft von Max Werren, Vorsteher des Kantonalen Amtes für Wirtschafts- und Kulturausstellungen des Kantons Bern.
- ¹²⁷ Jahresbericht des Gewerbemuseums des Kantons Bern. 1939. S. 8.
- ¹²⁸ Jahresbericht des Gewerbemuseums des Kantons Bern. 1933. S. 5.
- ¹²⁹ Katalog über patinierte und glasierte Blumenvasen usw. Ausgabe Mai 1923. S. 9.
- ¹³⁰ Katalog Zürcher Keramik 1934. Tonwarenfabrik Zürich. Ernst Bodmer & Cie. S. 14.
- ¹³¹ Katalog Zürcher Keramik 1934. (vgl. Anm. 130). S. 14.
- ¹³² Dienstverträge von Vittorio und Guido Hug vom 18. Februar 1943.
- ¹³³ Kundenbrief vom 7. Februar 1957.
- ¹³⁴ Stilllegungs-Beschluss vom 7. Dezember 1951.
- ¹³⁵ Vorschlag Ernst Bodmer jun. vom 16. Oktober 1951.
- ¹³⁶ Die Tonwarenfabrik von Ernst Bodmer & Cie. in neuem Gewand. (vgl. Anm. 54). S. 2.
- Gartenvasen (S. 38—40)
- ¹³⁷ Vgl. Titelblatt Katalog Gartenvasen 1933.
- ¹³⁸ Künstler-Lexikon der Schweiz. (vgl. Anm. 109). Band 1. S. 210.

¹³⁹ Buchhaltung 1943. Fabrikationskosten Töpferei; Entwürfe. Konto Nr. 234.

¹⁴⁰ Mündliche Angabe von Ernst Bodmer-Huber.

Blumentöpfe (S. 40—41)

¹⁴¹ Preisliste über Blumentöpfe. Tonwarenfabrik Zürich. Carl Bodmer & Cie. Gültig ab 1. Februar 1901. Prospekt.

¹⁴² Brief an die Blumentopfkunden. Februar 1901.

¹⁴³ Brief datiert vom 9. Februar 1926.

¹⁴⁴ Protokoll der Zusammenkunft der Blumentopffabrikanten vom 12. November 1926, vormittags, 11 Uhr im Hotel Krone in Winterthur.

¹⁴⁵ Vgl. Anm. 144.

¹⁴⁶ Kalkulation der Blumentöpfe. Februar 1930. 82 Seiten.

¹⁴⁷ Vgl. Anm. 146. S. 1.

¹⁴⁸ Brief an die Blumentopfkunden vom 15. September 1952.

Aschenurnen (S. 42)

¹⁴⁹ Künstlerische Urnen. Tonwaren-Fabrik Zürich. Carl Bodmer & Cie. April 1914.

¹⁵⁰ Keramische Aschenurnen. Tonwarenfabrik Zürich. Carl Bodmer & Cie. Prospekt.

¹⁵¹ Waren-Inventar, Abteilung 1, 3 und 5, vom 31. Dezember 1962.

¹⁵² Urnen. Tonwarenfabrik Ernst Bodmer & Cie. Zürich. Katalog o. J.

Modellierton (S. 42—43)

¹⁵³ Büchlein mit Aufzeichnungen der Ofenleistungen etc. 1886—1914. (vgl. Anm. 71).

¹⁵⁴ Vgl. Anm. 71. S. 97.

¹⁵⁵ Vgl. Anm. 71. S. 101.

¹⁵⁶ Vgl. Anm. 71. S. 120—121.

¹⁵⁷ Preisliste über das Brennen, Glasieren und Patinieren von modellierten Sachen. Tonwarenfabrik Zürich. Carl Bodmer & Cie. Gültig ab 1. Juli 1922.

¹⁵⁸ Inventar der verkaufsfertigen Waren, aufgenommen am 31. Oktober 1940. S. 20; Waren-Inventar vom 31. Dezember 1954. S. 2.

¹⁵⁹ Brief an die Detaillisten von Modellierton. 12. März 1964.

¹⁶⁰ Vgl. Anm. 159.

Sacherklärungen

mit besonderem Bezug auf das Handwerk des Hafners und Keramikers sowie den geläufigen Techniken und den dazu notwendigen Maschinen, wie sie in den Tonwarenfabriken der Familie Bodmer Verwendung fanden.

Die Worterklärungen wurden dem Manuskript von Ernst-Bodmer-Huber (vgl. Anm. 27) entnommen sowie einem Manuskript: *Leonie E. Beglinger*. Wir besuchen eine Keramik-Fabrik. Zur Erinnerung an unseren Besuch bei der Firma Ernst Bodmer & Cie. an der Töpferstrasse in Zürich-Wiedikon. Daktylographiertes Manuskript. 7 Seiten. O.J.

Brennen

Das Brennen erfolgt bei etwa 950 °C, womit die vorher bereits getrocknete, aber immer noch wasserlösliche Tonmasse in die harte Keramik umgewandelt wird. Je nach Tonzusammensetzung und Brenntemperatur ergibt sich beim Brennen eine kleinere oder grössere Wasserdurchlässigkeit. Beim vollständig dicht gebrannten Ton spricht man von Klinkerware. Solche Klinker-Vasen und -Krüge kommen ohne Glasur aus, womit sowohl das Glasieren als auch der zweite Brand beim Produktionsprozess wegfällt. Andere Waren werden bewusst porös hergestellt, so Blumentöpfe, Kakteentöpfe und Blumenkistchen. Die gute Porosität begünstigt das Gedeihen der Pflanzen.

Frisch bemalte und glasierte Vasen, Krüge und Schalen werden ein zweites Mal, wiederum bei 950 °C gebrannt. Bei dieser Temperatur kommt die Glasur zum Schmelzen, und beim Abkühlen des Ofens erstarrt sie auf der Oberfläche, so dass Farben und Ornament zur Geltung kommen.

Giessverfahren

Mit einer besonders zubereiteten, dickflüssigen Tonmasse, Giessschlicker genannt, werden die gut getrockneten Negativformen bis oben ausgefüllt. Diese Formen, hergestellt aus Gips, entziehen nun dank ihrer grossen Porosität dem Tonbrei bis zu einer gewissen Dicke das Wasser. Nach kurzer Zeit bildet sich entlang der Gipswand eine Art «Tonsatz». Hat dieser Satz eine Dicke von 5 mm erreicht, wird die überflüssige Tonmasse ausgeschüttet, und in der Gipsform bleibt das noch rohe und feuchte Tongefäss zurück. Dasselbe kann noch weiter antrocknen, bevor das Stück der Form entnommen wird.

Göpelantrieb

In manchen, vorwiegend kleineren Betrieben, wo vor der Einführung der Elektrizität weder Wasserkraft noch eine Dampfmaschine zur Verfügung stand, bediente man sich eines Göpels. An einer vertikalen Welle war auf etwa einem Meter Höhe radial eine 6 Meter lange Stange befestigt, an deren Ende ein bis zwei Zugpferde angespannt waren, die im Kreise herumtrabend die Welle in Umdrehungen versetzten. Diese brachte dann mit einer grossen Zahnradübersetzung (Winkelgetriebe) die Transmission in Bewegung, welche ihrerseits zum Antrieb verschiedener Maschinen diente.

Hafner

Der Begriff der Hafnerei lässt sich auf zwei Berufe anwenden. Das Wort Hafner, Hafnerei stammt von Hafen (Milchhafen, Fetthafen usw.). Der Mann, der die Häfen anfertigte, war eben der Hafner. Dieser Begriff erfuhr im Laufe der Zeit einen Bedeutungswandel, so dass mit Hafner bezeichnet wurde, wer Kachelöfen herstellte bzw. die einzelnen Kacheln dazu.

Im Betrieb von Bodmer zum Weyer galten die Leute, welche sich mit der Herstellung von Kacheln und Kachelöfen befassten als Hafner. Der Mann, welcher sich mit dem Formen der Gefässe auf der Töpferscheibe befasste, war der Töpfer.

Kachelschleife

Um beim Zusammenbau von Kachelöfen, aber auch bei der Fixierung der Kacheln an der Wand exakte Stossflächen zu erhalten, wurden die Ränder der Kacheln geschliffen. Dies geschah auf einer rasch drehenden Gussplatte von ca. 150 cm Durchmesser, unter ständigem Beifügen von Sand und Wasser.

Kollergang (Reibe)

Die unter *Zinnglasur* beschriebene Glasur-Fritte erforderte, bevor sie in die Glasmühle gegeben wurde, eine Zerkleinerung etwa auf die Feinheit eines feinen Sandes. Diese Arbeit besorgte der Kollergang (auch Reibe) genannt). Das Prinzip dieser Maschine wird auch heute noch, jedoch für andere Zwecke angewendet. Der an der vertikalen Welle befestigte Läufer rollt im Kreise herum und zerdrückt durch sein beträchtliches Eigengewicht das

auf das feste Unterbett gegebene Mahlgut. Für Glasuren und andere keramische Materialien bestanden Bett und Läufer zumeist aus Granit.

Pressverfahren

Einfache Massenartikel wie Kakteentöpfe oder Untersätze wurden im Pressverfahren hergestellt. Die Tonmasse wurde durch einen rasch drehenden Stempel in die Metallform eingepresst. Die Metallform öffnet und schliesst sich automatisch, während die menschliche Arbeit darin besteht, den Tonkloss in die Form einzuwerfen und den fertigen Artikel dieser wieder zu entnehmen.

Schlämmen

Die anfallenden Lehmsorten waren manchmal von kleinen Steinen oder Holzteilchen durchsetzt, weshalb schon in der Fabrik in Riesbach und später auch im Uetligrund der Lehm vorerst einem Reinigungsprozess unterzogen wurde.

In einem Becken wurde der Lehm unter reichlichem Wasserzusatz von Hand oder mechanisch aufgemischt. Darauf wurde diese Lehmbrühe abgesiebt, dann eingedickt, bis die Masse in grossen Becken oder auf Platten so weit eingedickt war, dass sie eine Verformung erlaubte. Der Trocknungsprozess war meist recht mühevoll und wurde später durch die leistungsfähigen Filterpressen abgelöst.

Schleppmühle

Die Schleppmühle wurde zum Mahlen der Glasurmasse verwendet. Auf einem Unterbett (\varnothing ca. 120 cm), das auf Sockeln ruhte, rotierte mit 30 Touren pro Minute an einer vertikalen Welle ein Läufer mit etwas kleinerem Durchmesser als das Unterbett. Unterbett und Läufer bestanden aus Granit. Der Läufer konnte mittels einem Handrad und zwei Spindeln in vertikaler Richtung bewegt werden.

In das Unterbett wie in den Läufer waren spiralartige Rillen eingehauen. Die Kunst bestand nun darin, die Rillen in Form und Grösse so zu gestalten, dass die eingefüllte, mit Wasser vermischte Glasurmasse ständig zirkulierte, d.h. durch die Rillen im Läufer von innen nach aussen und durch diejenigen im Bett von aussen nach innen befördert wurde. Dadurch erfolgte die reibende Wirkung der beiden Steine.

Ernst Bodmer-Huber mag sich erinnern, dass der Mahlprozess immer wieder Schwierigkeiten bot und Versuche auch hinsichtlich der Verbesserung der Rillen unternommen wurden. Schliesslich wurde diese Schlepp-

mühle durch die zuverlässigere Trommelmühle mit Porzellanausfütterung ersetzt.

Ton (Lehm)

In allen Epochen der Tonwarenfabriken der Familie Bodmer, also sowohl in Horgen, in Riesbach als auch in Wiedikon wurden ausschliesslich rötlich-gelblich brennende Tone verwendet. Beim in Wiedikon abgebauten Lehm handelt es sich um Hängelehm, welcher am Abhang des Uetlibergs angeschwemmt wurde. Diese Mergel- und Molasseschichten wurden seit etwa dem 14. Jahrhundert in kleinen Gruben für die Ziegelhütten in Wiedikon abgebaut. Auch die Tonwarenfabrik Bodmer bediente sich aus eigenen Gruben dieses Lehms für die keramische Produktion. Es handelt sich dabei um einen ausgesprochen kalkhaltigen Ton mit einer gelblichen Brennfarbe. Er setzte sich aus etwa 50 % SiO_2 , 20 % Al_2O_3 , 5 % Fe_2O_3 , 1 % CaSO_4 , 20 % CaO und 4 % übrige Substanzen zusammen. Dieser Lehm wurde bei Brenntemperaturen bis 980 °C gebrannt.

Zinnglasur (Ascher)

Die Zinnglasur wird aus Zinnoxid hergestellt und verleiht den Keramiken eine starke, weisse Deckung. Besonders gute Resultate ergab die Verwendung von Barkazinn, welche dann von Bedeutung waren, wenn ein reinweisser Grund für die Bemalung auf dem rötlich-gelblich brennenden Ton notwendig war. Sowohl in der Tonwarenfabrik in Zürich-Riesbach als auch in Zürich-Wiedikon wurden solche Zinnglasuren angewandt. Die besten deckenden Glasuren ergaben — gemäss Ernst Bodmer-Huber — eine Zinn-Blei-Asche, Ascher genannt. Um Zinn und Blei richtig dosieren zu können, wurden die handelsüblichen Metallbarren vorerst in kleine Barren von wenigen Kilos umgeschmolzen. Zinn und Blei wurde in einem Verhältnis von etwa 1:1 in den Kalzinierofen gegeben. Durch fleissiges Umrühren dieser Zinn-Blei-Schmelze bei schwacher Rotglut nahm dieselbe Sauerstoff aus der Luft auf und ergab schliesslich ein gelbes Pulver. Nach der Abkühlung wurde dieses abgesiebt, wobei grobe Zinn-Blei-Teilchen ausgesondert wurden.

Um eine Glasur zu erhalten, wurde das gelbe Pulver, bisweilen unter Zugabe weiterer Komponenten, einem Schmelzprozess unterworfen. Dies geschah in einem besonderen Bett im Feuerraum des Brennofens. Beim Auskühlen desselben entstand ein glasartiger Kuchen, welcher herausgebrochen, von anhaftender Schamotte gereinigt und zerkleinert wurde. Indem man diesen Kuchen im *Kollergang* und weiter in der *Schleppmühle* fein mahlte, entstand eine einwandfreie Glasur.

Stammbaum der Hafner und Tonwarenfabrikanten Bodmer

Zur Hauptsache zusammengestellt aus Gustav Strickler. Senator Bodmer von Stäfa. Als Manuskript für die Familie zusammengestellt. Zürich, 1923.

Jakob Bodmer
Landwirt zu Ötikon (Stäfa)
Leutnant, Seckelmeister und Senator
* 28. 4. 1737
† 18. 11. 1806
oo
Judith Gattiker
von Richterswil
* 22. 4. 1742
† 21. 11. 1808

Heinrich
Bäcker, Schützenmeister
* 31. 1. 1762
† 4. 4. 1829
oo
Anna Itchner von Stäfa
* 18. 9. 1770
† 18. 9. 1807
Hans Jakob
Bäcker, Adjunkt, Trüllmeister
* 6. 11. 1763
† 25. 7. 1834
oo
Elisabeth Schweiter von Ötikon
* 3. 4. 1759
† 1. 4. 1840
Johannes
Chirurg, Gemeinderat im Kählhof, Stäfa
* 4. 6. 1765
† 14. 3. 1814
oo
Barbara Baumann von Stäfa
* 19. 6. 1763
† 4. 4. 1815
Rudolf
Hafner in Stäfa, Horgen und Riesbach
* 30. 6. 1771
† 27. 9. 1841
oo
Regula Bleuler von Zollikon
* 4. 8. 1772
† 12. 3. 1851
Barbara
* 11. 3. 1773
oo
Matthias Lehmann von Stäfa
Kaspar
Feuerhauptmann in Stäfa, Platte-Fluntern
* 9. 10. 1774
† 1. 3. 1834
oo
Maria Salomea Notz von Fluntern
* 14. 7. 1782
† 16. 4. 1866
Elisabeth
* 3. 11. 1776
oo
Jakob Streiff von Wädenswil
Hans Heinrich
* 8. 8. 1778
† 25. 4. 1779
Judith
* 11. 6. 1780
oo
Johann Schulthess von Stäfa, Riesbach
Anna
* 25. 5. 1783
Katharina
* 6. 12. 1785

Luise Katharine
* 20. 1. 1801
oo
Andreas Fischer
von Sitterdorf (Kt. Thurgau)
Friederike
* 13. 5. 1802
oo
Heinrich Schoch von Fischental
Pfarrer in Dielsdorf
Henriette
* 7. 8. 1803
† 6. 3. 1881
Johann Walter
Hafner in Riesbach
* 29. 1. 1805
† 13. 6. 1866
oo 1.
Regula Neumann von Ober-Schlatt
* 28. 4. 1810
† 9. 5. 1845
oo 2.
Dorothea Däniker von Zürich
* 28. 7. 1810
† 14. 2. 1888
Maria
* 18. 5. 1806
† 5. 1807
Arnold
Hafner, Schulpfleger und
Schulverwalter in Riesbach
* 9. 11. 1807
† 7. 10. 1849
oo
Elisabetha Schweizer von Zürich
* 15. 11. 1810
† 17. 11. 1875
Johann Jakob
* 26. 4. 1809
† 6. 5. 1810
Jakob
* 16. 6. 1811
† 23. 3. 1812
Emilie Wilhelmine
* 21. 3. 1813
oo
Friedrich Andres von Aarau
Modelleur
* 1852
Rosine Regula
* 4. 2. 1816
† 30. 3. 1870

Regula Seline
* 14. 6. 1833
† 12. 6. 1915
oo
Johann Emil Schoch von Zürich
Hafner
Johann Arnold Walter
Seidenfabrikant, Enge,
Schlössli Fluntern
* 22. 2. 1836
oo
Emma Knechtle von Herisau
* 28. 3. 1838
† 25. 3. 1896
Carl
Hafner, Tonwarenfabrikant
in Wiedikon
* 12. 11. 1839
† 19. 11. 1894
oo
Anna Elise Hegetschweiler von Stäfa
* 14. 2. 1844

Carl
Tonwarenfabrikant in Wiedikon
* 16. 5. 1866
† 2. 7. 1955
oo
Lina Emilie Blattmann
von Oberrieden
* 28. 6. 1882
Gustav
Hafner und Ofenfabrikant
in Zürich 8
* 25. 5. 1869
† 30. 9. 1949
oo
Aline Koller von Wiedikon
* 28. 5. 1872
Anna
* 18. 10. 1871
† 7. 8. 1873
Ernst
Tonwarenfabrikant in Wiedikon
* 14. 12. 1875
† 27. 10. 1959
oo
Emma Bodmer von Zollikon
* 6. 8. 1880

Anna
Keramikmalerin
* 7. 8. 1906
Karl
* 29. 5. 1910
Gertrud
* 20. 7. 1912

Ernst
* 2. 1. 1904
oo
Ida Ella Huber
* 13. 11. 1902
† 2. 3. 1985
oo
Theodor
* 15. 9. 1905
† 13. 7. 1974

Kurze Geschichte des Archivbestandes der Tonwarenfabrik Bodmer in Zürich-Wiedikon

Beim Archiv der Tonwarenfabrik Bodmer handelt es sich um einen Bestand, welcher neben wirtschaftshistorischen Erkenntnissen sowohl soziologische als auch kunstgeschichtliche Einblicke in die Organisation, Strukturen und Produktionsabläufe erlaubt. Da von der Tonwarenfabrik Bodmer umfangreiches Planmaterial zu Neubauten archiviert wurde, kann aus diesem Bestand die Baugeschichte des Betriebes erarbeitet werden.

Das Archiv wurde von Herrn Ernst Bodmer-Huber dem Stadtarchiv Zürich im Oktober 1984 als Depositum übergeben. Das Archiv umfasst nicht nur Schriftstücke, sondern auch eine recht grosse Anzahl von Keramiken. Dabei handelt es sich teilweise um Ofenkacheln, um Gebrauchsgeschirr, aber auch um Künstlerentwürfe. Diese Keramiken wurden als Depositum dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich übergeben.

Das Archiv wurde im Sommer 1985 von Frau lic. phil. Barbara E. Messerli-Bolliger gesichtet, geordnet und mit einem detaillierten Verzeichnis erschlossen. Gleichzeitig mit der Archivierung des Bestandes wurde eine Vervollständigung der daktylographierten Firmengeschichte, geschrieben von Ernst Bodmer-Huber im Jahre 1963, in Angriff genommen. Diese Firmengeschichte, bei den «Keramik-Freunden der Schweiz» als gedruckte Schrift herausgegeben, liegt nun vor. Die Ausstellung «Zürcher Keramik — Die Tonwarenfabrik Bodmer 1872—1964» bietet Gelegenheit Teile des Archivs (inkl. die Deposita im Schweizerischen Landesmuseum) im Erdgeschoss des Hauses «zum untern Rech» dem Publikum vorzustellen (Mitte März bis Mitte Juni 1986).

Dr. F. Lendenmann, Adjunkt am Stadtarchiv Zürich

Verzeichnis des Bestandes im Stadtarchiv Zürich

VII.174:01	Urkunden		
VII.174:02	Neubauten		
VII.174:03	Buchhaltung		
VII.174:04	Arbeiter, Angestellte, Entwerfer		
VII.174:05	Produktion		
VII.174:06	Werbung		
VII.174:07	Familien- und Firmengeschichte		
VII.174:08	Fotografien und Fotoalben		
<i>Urkunden</i>		<i>VII.174:01</i>	
1.	Gesellschaftsverträge	Schachtel 1	
2.	Grundbesitz		
3.	Hypotheken, Kreditbriefe (Banken und Private)		
4.	Verträge zur Produktion		
5.	Patente		
6.	Prozesse		
<i>Neubauten</i>		<i>VII.174:02</i>	
1.	Katasterpläne	Schachtel 1	
2.	Neubauten Fabrik und Produktionsanlagen 1893—1950		
2.1	Bau eines Kammerofens		
2.2	Produktionsanlagen		
2.3	Bau eines Speisehauses 1912		
2.4	Aufbau einer Trockenanlage 1910		
2.5	Bau Einfahrt und Schuppen 1925		
2.6	Pergola Privathaus Bodmer 1929		
2.7	Elektrische Brennöfen Brown Boveri 1938		
2.8	Umbau Magazingebäude und Abortanlage 1945		
2.9	Adhäsions- und Zahnradlokomotive mit Geleiseanlagen 1948	Schachtel 2	
3.	Neubauten Fabrik und Produktionsanlagen 1953—1964		
3.1	Neubau Tonwarenfabrik 1953		
3.1.1	Projektskizzen	Schachtel 3	
3.1.2	Projekt		
3.1.3	Plangenehmigung durch das Industrie- und Gewerbeamt des Kantons Zürich, Fabrikinspektorat	Schachtel 3	
3.1.4	Fertigungs- und Bezugsprogramm		
3.1.5	Finanzierung	Schachtel 4	
3.1.6	Bau-Verträge		
3.1.7	Pfahlfundationen	Schachtel 5	
3.1.8	Fassaden und Schnitte		
3.1.9	Eingänge und Treppen		
3.1.10	Innenausbau		

3.1.11 Berechnungen Bauingenieur	Schachtel 6	7.2 Schlussbilanzen und Inventare 1940—1952	Schachtel 9
3.1.12 Eisenlisten	Schachtel 7	7.3 Wareninventare und Material- inventare 1950—1963	Schachtel 10
3.1.13 Telephon- und Schwach- stromanlage	Schachtel 8	8. Firmenfremde Bilanzen	Schachtel 11
3.1.14 Ventilation und Warmluft- anlage		8.1 Bilanzen des Rudolf Bodmer, Hafner zum Weyer, 1832—1846	
3.1.15 Wasser, Abwasser und Pressluft		8.2 Bilanzen von Bodmer und Biber im Seefeld, 1850	
3.1.16 Zentralheizung	Schachtel 9		
3.1.17 Elektrische Installationen			
3.1.18 Bau eines Herdwagenofens			
3.1.19 Bodenbeläge			
3.1.20 Mahl-, Press- und Giess- anlage	Schachtel 10	<i>Arbeiter, Angestellte, Entwerfer</i>	<i>VII.174:04</i>
3.1.21 Möblierung		1. Arbeiter	
3.1.22 Drehkran über Verlade- rampe		1.1 Arbeiterverzeichnisse 1898—1964	Schachtel 1
3.1.23 Gedeckter Veloständer		1.2 Fabrikordnung 1919	
3.1.24 Terrainschnitte		1.3 Arbeiterkontrolle 1873—1927	Schachtel 2
3.1.25 Bauabrechnung	Schachtel 11	1.4 Stundenlisten 1953—1964	Schachtel 3
Fortsetzung	Schachtel 12	1.5 Salärabrechnungen 1956—1964	Schachtel 4
3.1.26 Korrespondenz Begleichung Baurechnungen A—Z	Schachtel 13	1.6 Lohnquittungen 1957—1964	
3.1.27 Korrespondenz über Erhalt der Checks		1.7 Arbeitsgestaltung	Schachtel 5
3.1.28 Garantie-Scheine für Neubau A—Z		1.8 Laufzettel	
3.1.29 Handgeschriebene Notizen und Zeichnungen		1.9 Mitteilungen an die Arbeiter	
3.2 Neubau Lagerhaus	Schachtel 14	1.10 Arbeiterkommission	Schachtel 6
4. Wohnhäuser	Schachtel 15	1.11 Krankenkasse	
4.1 Wohnhaus Bachtobelstrasse 89		2. Angestellte	
4.2 Wohnhaus Bachtobelstrasse 63		2.1 Lohn-Journal-Folio 1941—1964	Schachtel 7
4.3 Uetlibergstrasse 156, 158 und 160		2.2 Provisions-Abrechnungen Vertreter	
5. Neubauten Anlieger		2.3 Anstellungs-Verträge	Schachtel 8
5.1 Imago AG		3. Entwerfer	
<i>Buchhaltung und Inventare</i>	<i>VII.174:03</i>	<i>Produktion</i>	<i>VII.174:05</i>
1. Gebundene Bücher	Schachtel 1	1. Produktion allgemein	
2. Hauptbücher 1934—1949	Schachtel 2	1.1 Ofenleistung, Glasuren, Ausgänge	Schachtel 1
3. Hauptbücher 1952—1964	Schachtel 3	1.2 Vermischte Unterlagen	
Fortsetzung:	Schachtel 4	1.3 Bahnbehälter 1941	
4. Inventarkarten Maschinen und Mobiliar 1958—1960		1.4 Stückzahlen: Produktion und Ausgänge	Schachtel 2
5. Journale		1.5 Ausstellungen	
5.1 Journale 1955—1957	Schachtel 5	1.5.1 Exposition de céramique suisse 1927	Schachtel 3
5.2 Journale 1961—1964	Schachtel 6	1.5.2 St. Galler-Oberländische Ausstellung 1936	
6. Betriebsabrechnungsbogen	Schachtel 7	1.5.3 Schweizerische Landesaus- stellung 1939	
7. Schlussbilanzen und Inventare		1.5.4 Schweizerische Mustermesse in Basel, Jahre 1935—1951 Fortsetzung, Jahre 1935—1951	Schachtel 4
7.1 Schlussbilanzen und Inventare 1908—1939 (nicht vollständig)	Schachtel 8		

2. Baukeramik	Schachtel 5	6.5 Kollektionen für Spezialgeschäfte	Schachtel 8
2.1 Drainröhren		6.6 Prospekte und Kataloge 1947—1959	Schachtel 9
2.2 Lehmsteine und Chamottesteine		6.7 Kataloge der Vertreter, Kollektionen 1956—1964	Schachtel 10
3. Kunstkeramik und Gebrauchsgeschirr		Fortsetzung:	Schachtel 11
3.1 Verzeichnisse der Glasuren und Dekornummern, Preislisten		6.8 Kataloge und Prospekte Bodenvasen	Schachtel 12
3.2 Kartei der produzierten Waren mit Kostenberechnung		6.9 Werbebriefe an die Grossabnehmer	
3.3 Kartei der Ansätze für Akkordarbeit		7. Gartenkeramik	
3.4 Druckvorlagen und Probeabzüge	Schachtel 6	7.1 Gartenvasen, Kataloge und Preis- listen 1930—1962	Schachtel 13
4. Gartenkeramik		Fortsetzung:	Schachtel 14
5. Modellierton		7.2 Blumentöpfe: Preislisten und Werbebriefe 1894—1952	Schachtel 15
6. Keramische Nebenprodukte: Fango usw.		7.3 Prospekte und Preislisten mit diverser Gartenkeramik	Schachtel 16
7. Berufsverbände		7.4 Blumenschalen	Schachtel 16
7.1 Diverse Berufsverbände	Schachtel 7	7.5 Jardinieren	
7.2 Verband ostschweizerischer Blumentopffabrikanten		7.6 Hängeampeln	
Fortsetzung:	Schachtel 8	7.7 Gartenplatten	
8. Betriebseinstellung	Schachtel 9	8. Urnen	Schachtel 17
8.1 Erwägung Betriebseinstellung 1951		9. Modellierton	Schachtel 18
8.2 Betriebseinstellung 1964		9.1 Prospekte, Preislisten, Bestell- formulare usw.	
<i>Werbung</i>	<i>VII.174:06</i>	9.2 Didaktisches Material zu Modellierton	
1. Werbung allgemein	Schachtel 1	9.3 Werbebriefe	
1.1 Visitenkarten		10. Dankeschreiben für Spenden	Schachtel 19
1.2 Postkarten, Kleinprospekte usw.		11. Andere Tonwarenfabriken, Konkurrenz	Schachtel 20
1.3 Rechnungsformulare, vervielfältigte Korrespondenz usw., 1872—1920		11.1 Tonwarenfabrik Otto Dünner, Kradolf	
1.4 Briefumschläge ca. 1890—1964		11.2 Weitere Tonwarenfabriken	
2. Baukeramik	Schachtel 2	<i>Familien- und Firmengeschichte</i>	<i>VII.174:07</i>
2.1 Rauhkeramik: Diverse		1. Diverse Unterlagen	Schachtel 1
2.2 Röhren		2. Daktylographiertes Manuskript von Ernst Bodmer-Huber: Die Ofen- und Tonwarenfabriken der Familie Bodmer in Zürich, 1963	
2.3 Kabelkanäle		<i>Fotografien und Fotoalben</i>	<i>VII.174:08</i>
3. Architektonische Verzierungen		1. Produktion allgemein	Schachtel 1
4. Ofenware		1.1 Fabrikanlage aussen	
5. Wandplatten	Schachtel 3	1.2 Fabrikanlage innen	
5.1 Werbebriefe, Preislisten usw.		1.3 Produktionsprozesse	
5.2 Prospekte und Preislisten 1901—1914		1.4 Ausstellungen	
6. Kunstkeramik und Gebrauchsgeschirr		2. Kunstkeramik und Gebrauchsgeschirr	
6.1 Kataloge Blumenvasen usw. 1917—1936	Schachtel 4	2.1 Rohkeramik	Schachtel 2
6.2 Preislisten zu Kataloge, Blumen- vasen usw. 1917—1936	Schachtel 5		
6.3 Kataloge und Preislisten, gebunden, 1935—1952	Schachtel 6		
6.4 Kataloge, Preislisten, Dekore und Dekorverzeichnisse, ungebunden, 1934—1952	Schachtel 7		

2.2 Feuerfestes Geschirr		3.5 Jardinieren	
2.3 Diverse Keramiken	Schachtel 3 und 4	3.6 Hängeampeln	
2.4 Entwürfe von Künstlern		4. Urnen	Schachtel 7
2.5 Kollektionen	Schachtel 5	5. Modellierton	
2.6 Klinker-Vasen und -Krüge		6. Andere Tonwarenfabriken, Konkurrenz	
2.7 Bodenvasen		7. Familien- und Firmengeschichte	Schachtel 8
3. Gartenkeramik	Schachtel 6	8. Fotoalben	Schachtel 9
3.1 Gartenvasen		9. Grossformatige Fotografien und Zeichnungen, teilweise in Rahmen	nicht in Schachteln gelagert
3.2 Blumentöpfe			
3.3 Blumenschalen			
3.4 Ziertöpfe und Kakteentöpfe			

Stand: Le/bm/09.1985

Dank

Barbara E. Messerli-Bolliger möchte den Angehörigen des Stadtarchivs Zürich für das Gastrecht, welches sie zur Abfassung dieser Arbeit beanspruchen durfte sowie die stetige und wertvolle Unterstützung den Dank aussprechen: Dr. Hugo Hungerbühler, Dr. Fritz Lendenmann, Frau Erica Bizzozero und Roman G. Schönauer. Ein wei-

terer Dank geht an Frau Monica Strässle von der Textildibliothek St. Gallen, an Max Werren, Vorsteher des Kantonalen Amtes für Wirtschafts- und Kulturausstellungen in Bern, an die Direktion der Porzellanfabrik Langenthal sowie an Frau Bettina Broxtermann, welche alle bei der Abklärung präziser Fragen behilflich waren.

Verzeichnis der Pläne und Keramiken der Tonwarenfabrik Bodmer im Schweizerischen Landesmuseum

Planzeichnungen

1. Maschinen
 - 1.1 «Dampfmaschine und Triebwerk für die Töpferwerkstätte des Herrn Bodmer in Zürich», Plan der Firma Escher-Wyss, Zürich 1840. (LM 59251)
 - 1.2 «Dispositionsplan einer 6 PS Dampfmaschine und Kessel für die Herren Bodmer & Biber im Seefeld», Plan der Firma Escher-Wyss, Zürich 17. 1. 1856. (LM 59252)
 - 1.3 «Constructionsplan des Triebwerks in die Tonwarenfabrik der Herren Bodmer & Biber im Seefeld», 1861. (LM 59253)
 - 1.4 «Dispositionsplan über die Vergrößerung des Triebwerks in der Thonwaarenfabrik der Herren Bodmer & Biber im Seefeld», 1861. (LM 59254)
2. Bauten
 - 2.1 «Dispositionsplan für Herrn Bodmer-Hegetschweiler für die Anlage einer keramischen Werkstätte», 1871/73. (LM 59255)
 - 2.2 Grundriss der Tonwarenfabrik Bodmer & Biber in Zürich Riesbach, 1881. (LM 59256)
- 2.2 Backsteine (LM 65118—65119)
3. Ofenwaren
 - 3.1 Ofenkacheln (LM 65089—65090, 65092, 65104—65111)
4. Fliesen
 - 4.1 Wandplatten (LM 65091, 65093—65099)
 - 4.2 Türgriffplatten (LM 65100—65103)
5. Kunstkeramik
 - 5.1 Vasen mit Flussglasuren (LM 65006—65015)
 - 5.2 Patinavasen (LM 65016—65027)
 - 5.3 Fayencen (LM 65028—65079)
 - 5.4 Tonvasen (LM 65080—65082)
 - 5.5 Plaketten (LM 65083—65085)
6. Materialprüfung
 - 6.1 Glasur- und Tonproben (LM 65086—65088)

Erzeugnisse

1. Architektonische Verzierungen
 - 1.1 Rabattenziegel (LM 65112)
2. Baukeramik
 - 2.1 Röhren (LM 65113—65117)

Werkzeug

1. Hölzerne Backsteinform (LM 65120—65121)

Verwaltung

1. Büromaterialien (LM 65122—65125)

Abbildungsnachweis

Giorgio Hoch, Forch, fotografierte die Originalkeramiken der Tonwarenfabrik Bodmer des Schweizerischen Landesmuseums und der Privatsammlungen. Meinrad Huber, Zürich, war für die fotografischen Aufnahmen

der Reproduktionen der Kataloge, Prospekte, Photographien etc. aus dem Archivbestand der Tonwarenfabrik Bodmer zuständig. Von Josef Stücker stammt Abb. 40 des Bodmer-Ofens aus Zürcher Privatbesitz.

Register

Aarau	9, 11, 22	Edzard, Professor	34
Andres, Fritz (Jacob Friedrich)	22	Ehrsam, J.	40
Andres, Otto	22	Einsiedeln	43
Art Déco	5	Elektroofen	17ff.
Aschenurnen	42, 57	Elsass	40
Attelwil	41	Embrach-Rorbas	41
Auf der Maur GmbH	43	Empirestil	11
Bachmann, Heinrich	29, 30, 31	Escher Wyss & Cie.	11, 58
Backstein	7, 14, 37, 38, 58	Esslingen	8
Bauhaus	34	Etter, Paul	7
Bauverzierungen	22, 57, 58	Ferney-Voltraire	13
Bergamo	37	Filterpresse	19
Berlin-Charlottenburg	13	Fiscenthal	8
Bern	42	Fischer, Carl	36, 39, 45
Bernau	34	Frank, F.	30, 33
Bleuler, Regula	10	Freienstein	41
Blumentöpfe	7, 19, 21, 37, 38, 40ff., 56, 57	Füllofen	26
Blumentopfpresse	40, 44	Fünfziger Jahre, Stil der	38
Blumenvasen	29ff., 56	Ganz, Heinrich	41
Bodenplatten	22, 23, 44	Gartenkeramik	19, 24, 38ff., 44, 56, 57, 58
Bodenvasen	38, 57	Gattiker, Judith	9
Bodmer, Arnold	11, 12	Gautschi, Jakob	10
Bodmer-Hegetschweiler, Anna	14, 21	Gebrauchsgeschirr	19, 24, 38, 39, 56
Bodmer-Blattmann, Carl	7, 10, 12, 13, 14, 21, 27, 31, 36, 38, 41	Genf	11
Bodmer-Hegetschweiler, Carl	12, 13, 14, 15, 21, 22, 25, 40, 58	Genossenschaft ostschweizerischer Ziegeleibesitzer (GOZ)	24
Bodmer, Caspar	8	Gestellofen	26
Bodmer-Bodmer, Emma	21	Giesserei	20, 51
Bodmer-Bodmer, Ernst	5, 13, 14, 15, 18, 20, 21, 29, 37, 38, 44	Glasiererei	20, 29
Bodmer-Huber, Ernst	5, 14, 17, 21, 22, 23, 24, 34, 36, 38, 52, 54, 56	Glasurmühle	11, 14
Bodmer, Gustav	13, 14, 21	Good, Amata	32, 33
Bodmer, Hans	8	Göpelwerk	11, 51
Bodmer, Jakob	7, 8ff., 9, 21	Görlitz	14
Bodmer, Johann Arnold Walter	13	Göser, Lucas	40
Bodmer, Johann Jakob	8	Gossau	9
Bodmer, Johann Walter	11, 12, 13, 21	Gross-Albis	12
Bodmer, Johannes	9	Grüningen	8
Bodmer, Rudolf	7, 9ff., 11, 21	Guhl, Willi	34, 37
Bodmer, Theodor	7, 21, 38	Gysin, H.	19
Bodmer & Biber	11, 12, 13, 51, 58	Heimatstil	5
Bollier, Christian	10	Hemigkofen	40
Brägger, Karl	27, 28, 29	Herdwagenofen	20
Bregger, Egon	33ff., 35, 45	Herrliberg	35
Brenner-Sommer, Frieda	(siehe Sommer)	Herrnhut	9, 10
Brennofen	17, 20, 54	Herrnhuter Brüdergemeine	9
Brown Boveri & Cie.	17, 20, 54	Herter, R.A.	19
Bürke-Müller	27	Hochkamin	14, 14
Charlottenburg	13	Horgen	7, 10
Chicago	12	Hotz, Johann	40
Dachziegel	14	Hug, Vittorio und Guido	37, 43
Dallmann, Ernst	38ff., 42, 44	Hünerwadel, Arnold	31ff., 45
Dampfkessel	13	Jenke, Fritz	36
Dampfmaschine	14, 58	Jugendstil	5
Dannenberg, A.	14, 15	Kabelkanäle	5, 24, 56
Deutschland	11, 12, 29	Kachelöfen	5, 7, 10, 11, 12, 22, 25, 26, 27, 44
Dornburg / Saale	34	Kachelpresse	12
Drainröhren	6, 7, 23, 24, 56	Kachelschleife	11, 14, 51
Dreherei	20, 44	Kakteentopf	33, 57
Dresden	12	Kammerofen	14ff., 17, 20, 54
Ducret, Siegfried	10	Kanalisation	5, 23
Dünner, Otto	41, 56		

Karlsruhe	34	Rollbahnanlage	18, 21
Keller, Heinrich	11	Rössler	41
Keramikfliesen	7, 26, 27ff., 44, 56, 58	Saugdrain	24
Keramische Fachschule Bern	36	Sauter, Professor	34
Kloakenreform	23	Schlämmanlage	44, 51
Kloakenwesen	5, 23	Schliemann	30
Kradolf	41	Schoch-Bodmer, Emil	12, 13
Krematorium	42	Schoch-Bodmer, Regula Seline	13
Kunstkeramik	5, 13, 19, 29ff., 38, 43, 56, 58	Schoch-Etzensperger, Emil	12
Kunstgewerbemuseum Zürich	32	Schoch-Bodmer & Cie.	12
Kunstgewerbeschule Zürich	13, 35	Schooren bei Kilchberg	10
Laeuger, Max	34	Schweizerische Volksbank	26
Landert, H.	41	Seefeld	5, 7, 11, 13, 58
Ländigraben	11	Seegerkegel	20
Langenthal	36	Selnau	13
Largiadèr, Anton	8	Sibler	29
Lattenberg	11	Sommer, Frieda	35ff., 37, 45
Lausanne	11	Spengler, Adam	10
Lesegesellschaft	8	St. Gallen	11
Lindau	11	Stäfa	7, 8, 9, 10, 11
Lindig, Otto	34	Stäfener Handel	7, 8ff.
Liqueurkrüge	37	Stäfener Memorial	8, 9
Lokomotive	18	Staub, Chirurg	9
Lyon	12	Staufen / Breisgau	34
Malatelier	17, 20, 44	Stickereischule St. Gallen	27
Modellierton	39, 42ff., 56, 57	Strassburg	11
München	11	Strauss, David Friedrich	11
Nägeli, Hans Jakob	10	Straussenhandel	11
Neapel	12	Strickler, Gustav	8, 9
Neeracher, Matthias	8, 9, 10	Stuttgart	11
Neue Sachlichkeit	33, 36	Sufflenheim	40
Neuenburg	11	Tägernau	9
Neugotik	12	Tappolet, Berta	32ff., 45
Neurenaissance	12	Thayngen	41
Neuwied bei Koblenz	11	Tonschneider	12, 14, 19
Ochsner	25	Tonwalzwerk	14
Ofenhaus	14, 15	Trapp, Grete	30
Ofenkeramik	5	Triest	12
Ofenware	25ff., 27, 56, 58	Trommelmühle	19
Olten	42	Tschanz, Ernst	36
Patina-Vase	30, 58	Verband ostschweizerischer Blumentopffabrikanten	40, 41, 56
Pfahlbauten	30	Walser & Cie.	14, 17
Pfenninger, Chirurg	9	Wandfliesen	7, 26, 27, 44, 56, 58
Pforzheim	34	Weimar	34
Porzellanfabrik Langenthal	36	Weltausstellung, Pariser	11
Rabattenziegel	21, 23, 44, 58	Werkbund	5
Reibe	11, 14, 51	Wien	12
Reibel-Mary	40	Winterthur	14
Reinhard, Herrmann	39, 45	Yverdon	11
Richner, A.	17	Zahnradbahn	18, 54
Riesbach	7, 10, 11, 12, 13, 58	Zentralheizung	6, 12, 26
Richterswil	9	Ziegeleiwaren	7, 14, 19, 23
Rickelshausen	41	Ziegelfabriken Thayngen	41
Russenberger, Christian	11	Ziegler, Tonwarenfabrik	22
Röhren	6, 7, 11, 14, 19, 22, 23, 24, 37, 38, 44, 56, 58	Zimmerlin, Ingenieur	38
Röhrenpresse	12, 14	Zollikon	10